Predigten

über die

evangelische Geschichte.

Von

Johann Jakob Stolz,

Prediger zu St. Martini in Bremen.

Biblioth. Fünftes Zehend. oberattac

Frankfurt am Mayn,
in der Eßlingerschen Buchhandlung.
1786.

Innhalt.

Seitenzahl.

I. Jesus vom Geiste in die Wüste geführt. 1

II. Versuchungen Jesu in der Wüste. 13

III. Vermischte Bemerkungen über die Versuchungsgeschichte. a) Versuchung. 27

III. b. Wort Gottes dem Versucher entgegengesetzt. 44

III. c. Belohnung des Ueberwinders der Versuchungen. 56

III. d. Vermischtes. 70

IV. Antwort Johannes an die Abgeordneten des Synedriums. 87

V. Erstes Zeugniß Johannes von Jesus. 102

VI. Zwey Jünger Johannes folgen Jesu nach. 116

VII. Bemerkungen über die vorige Geschichte. 129

VIII. Andreas und Simon. 144

IX. Philippus und Nathanael. 160

X. Bemerkungen über Philippus und Nathanael. 181

I.

Jesus von dem Geiste in die Wüste geführt.

Heute treten wir in die Geschichte des öffentlichen Lebens unsers Herrn, und verweilen in dieser Stunde bey der Betrachtung Seines vierzigtägigen Aufenthaltes in der Wüste nach Seiner Taufe am Jordan.

Herr, ich bin berufen, von dir zu reden. Dich, du Einziger, Unvergleichbarer, soll ich als den Einzigen, Unvergleichbaren zeigen, daß jedes empfindsame Herz sich vor dir neige, und dir die reinste Ehrfurcht, die wärmste Liebe, das vollste Vertrauen, und den freysten Gehorsam zum Huldigungsopfer darbringe. Was du bist, und hast, und willst und kannst, und keiner wie du ist und hat, und will und kann — was du thatst und sprachst, und trugst und littest — und keiner wie du that und sprach, und trug und litt — das soll ich zu erkennen und zu empfinden geben. O gieb es erst mir zu erkennen und zu empfinden. Laß mich dich fühlen, wenn du nun vom Gei-

ſte getrieben in die Wüſte eilſt, und alle Verſuchungen des Verſuchers überwindeſt — dich fühlen, wenn du dann wieder in des Geiſtes Kraft aus der Wüſte in Galiläa kömmſt, und das Evangelium von dem himmliſchen Reiche predigeſt, und alle Arten von Seuchen und Krankheiten im Volke heileſt — dich fühlen, wenn du deine Jünger auswählſt und berufeſt, und vor ihnen deine Herrlichkeit und Menſchenfreundlichkeit offenbarſt, damit ſie an dich glauben — Und o wie vieles und groſſes werden wir noch von dir ſehen und hören — Laß mich nur alles in dem Geiſte faſſen, in welchem es geſchah — in allem dir von ferne, wenigſtens etwas von deiner Geſinnung, nachempfinden, und gieb mir dann Kraft und Geſchicklichkeit, die reine Empfindung meines Herzens von dir wieder rein mitzutheilen, ohne daß ſich das Edle und Geiſtige der Empfindung durch die Mittheilung verliere. Laß die Empfindung von Herz in Herz hinüberflieſſen, und dir viele neue Verehrer erwecken. Und denen, die mich hören, öfne das Ohr und das Herz, daß ſie alles, was dich ihnen empfehlen, ſie zu dir hinziehen kann, auffaſſen, und bewahren. Halte ihre leicht zerſtreute Aufmerkſamkeit auf die Predigt deines Evangeliums feſt. Stärke ihr ſo leicht ſich ermüdendes Nachdenken. Wecke ihr ſchlummerndes Gefühl. Herr, ich hoffe auf dich. Laß deines Ruhmes immer mehr durch mich werden, und deine Wunder mich immer lauter verkündigen: Amen.

Matth. IV. 1.

„Der Geiſt Jehovahs blieb auf Jeſu, und wich „nicht mehr von Ihm“: War das Zeugniß Johannes.

nes. Wir haben also nun Jesum seit Seiner Wasser- und Geistestaufe am Jordan als eine unter dem beständigen Einflusse Gottes stehende, im Namen Gottes redende und handelnde, von Gott an die Menschen bevollmächtigte Person anzusehen. Durch den **Geist** stand Jesus in der innigsten Gemeinschaft mit Gott. Der **Geist** war, kann man sagen, das lebendige göttliche **Orakel**, das Jesum nun überall hin begleitete, und Ihm über alles, was Er zu wissen bedurfte und verlangte, Auskunft gab. Durch den **Geist** ward Ihm in besondern Fällen der Wille Gottes kund gethan. Und was durch den **Geist** Ihm eingesprochen ward, das verehrte Jesus mit der demüthigsten Unterwerfung als einen von Gott selbst herkommenden, und an Ihn gelangenden Befehl.

Ich sehe nämlich, um doch dieses hier beyläufig zu sagen, den Geist, von dem in so vielen historischen Stellen des Evangeliums geredet wird, nicht bloß, wie verschiedene neuere Lehrer, für eine überhäuptliche göttliche Kraft, sondern für ein **lebendiges**, selbstständiges, göttliches **Wesen** an. Denn obgleich der Geist in verschiedenen Stellen mit Wind, Wasser, Hauch, Flamme vergliechen wird, und man also leicht, wenn man diese Stellen allein nähme, darunter nur eine göttliche Kraft überhaupt verstehen könnte, so kommen doch auch eine Menge anderer Stellen vor, wo Er als ein persönliches, freywürksames Wesen vorgestellt wird. Er fährt herab, Er kömmt, Er weicht, Er führt, Er treibt, Er wehrt, Er spricht, Er würkt und schafft, Er theilt jedem

zu, wie Er will. Und was allein schon für Seine Persönlichkeit entscheidend ist: Auf Seinen Namen, wie auf den Namen des Vaters und des Sohnes, soll getauft werden. Ich denke mir Ihn also gerade auch in unserm heutigen Texte als ein lebendiges Wesen, das persönlich auf Jesus würkte.

Sogleich nach Seiner Taufe nämlich ward Ihm von dem Geiste, der am Jordan über Ihm schwebte, der Wink gegeben, sich in die Einsamkeit zu begeben, um sich daselbst noch vollends auf Seinen grossen Beruf zu bereiten. Diesen Wink sah Jesus für nichts geringers als für den Willen Seines himmlischen Vaters selbst an. Wie ein Jünger auf seines Meisters Wort horcht, so horchte Jesus auf die Einsprache des göttlichen Geistes, der Ihm zum Leiter gegeben ward. Der Herr Herr öfnete Ihm das Ohr, und Er war nicht ungehorsam, und gieng nicht zurück. Willig also, als der beßte Sohn des beßten Vaters, der nur das Beßte will, gieng Jesus in die Wüste des jüdischen Landes, wohin Er gewiesen ward — in eine noch weit rauhere, unfreundlichere Gegend, als die Wüste war, in der Johannes sich aufhielt — in eine Gegend, die nach der Erzählung des Evangelisten Markus von wilden Thieren bewohnt war, und keine menschlichen Nahrungsmittel hervorbrachte.

So fern von aller menschlichen Gesellschaft abgezogen war Jesus noch nie gewesen, wie Er es in dieser Wüste war. Aber eben hier konnte Jesus nun auch am beßten Seine erhabene Bestimmung überden-

ken,

ken, sich zu den von dieser Bestimmung unzertrennlichen Aufopferungen zum voraus durch Gebet und Fasten stärken, und sich in den Gesinnungen festsetzen, ohne deren Besitz Er sich in der göttlichen Würde nicht behaupten konnte, in die Er eingesetzt worden war. Zugleich konnte Er hier am beßten Seine Stärke und Seine Schwäche als Mensch empfinden und prüfen. Er genoß Sich selbst am ruhigsten. Er lernte sich wieder von neuen Seiten kennen, die Er im Kreise des häuslichen und gesellschaftlichen Lebens niemals an Sich zu bemerken die Gelegenheit gehabt hatte. Er übte sich, jeder Kreatur zu entbehren, und nur in Gott zu ruhen. Er härtete sich gegen die dringendsten Bedürfnisse ab, und machte sich gewisser Maassen von denselben unabhängig. Und eben das war die Absicht, warum Ihn Gott in die Wüste sandte. Die Einsamkeit sollte Ihn noch vollends in Seinen Beruf einweihen, und für denselben ausbilden.

Und zwar rief Ihn Gott nicht so bald wieder aus dieser Einsamkeit zurück. Vierzig Tage und vierzig Nächte überließ Ihn Gott gleichsam Sich selbst, ohne sich Ihm weder unmittelbar, noch durch Seinen Geist von neuem zu erkennen zu geben. Mit und bey Sich selbst mußte Er wohnen, und es aushalten lernen. Kein Engel besuchte Ihn. Keine Stimme geschah an Ihn. Kein Mensch begegnete Ihm. Keine Speise ward Ihm gebracht. Er mußte diese ganze Zeit über dem Leibe und der Seele nach von der belebenden Kraft jenes himmlischen Salböls leben, das am Jordane über Ihm zerfloß, oder vielmehr in Ihn hineindrang.

Und womit unterhielt sich wohl Jesus in der Zeit jener vierzig Tage? Die Geschichte sagt es uns nicht. Aber gewiß auch, ob sie es gleich uns nicht sagt, mit Gebete. Das Gefühl der Verlassenheit mußte Ihn zum Gebete treiben. Ach wie öde und leer — und jeden Tag öder und leerer — mußte es Ihm in dieser Wüste vorkommen. Ihm, dem Zärtlich-Anhänglichen an Seiner Aeltern geliebtes Haus — Ihm, dem Freunde der Menschheit, dessen Lust es war, Menschen zu sehen — und was noch mehr ist — Ihm, dem sich am Jordane der Himmel geöfnet hatte — Ihm, an den die Stimme geschehen war: Du bist Mein vielgeliebter Sohn, an welchem Ich Mein Wohlgefallen habe. Ach auf solche Herrlichkeit welche Stille, welches Graueneinflössende Schweigen der ganzen Natur, nur unterbrochen von Stürmen, und dem Gebrüll wilder Thiere, und dem Geschrey von Raubvögeln — wie mußte das alles zuweilen Seiner Menschheit so schwer, so drückend werden; wie mußte Er da die Schauer der Nächte, nicht ohne Anwandlung einiger Furcht, die Er aber doch überwand, empfinden — Und welche Stimmung zum Gebete mußte Ihm nicht das alles geben.

O gewiß erflehte Er sich mit jeglichem Tage für Sich, und für Sein Israel, und für die Menschheit neue Gnaden und Seegnungen von oben herab. Gewiß betete Er auf jeder Höhe und in jeder Tiefe: „Vater, offenbare deine Herrlichkeit, damit dich die „Menschen erkennen und lieben. Vater, offenbare „bald dein himmlisches Reich. Laß bald die Zeit kom-

„men,

„men, wo man deinen Willen auf Erde, wie im Him„mel thut. Gieb uns allen jeden Tag, was wir alle „bedürfen. Sey gütig und großmüthig gegen uns al„le, wenn wir es gegen alle sind, die unserer Güte „und Nachsicht bedürfen. Laß uns nicht in allzustarke „Versuchung fallen. Gieb uns vielmehr den Geist der „Wahrheit, um jede Versuchung zu erkennen, und „Kraft, eine jede zu überwinden. Mach und erhalte „uns frey von allem, was bös ist, und elend macht. „Dir sind alle Dinge möglich. Verherrliche deine All„macht an uns — und ich glaube, du werdest es „thun." Dieß Gebet stieg gewiß oft zu Seinem Vater empor.

Und dann gedachte Er auch der vorigen Zeiten, gedachte Abrahams und des ihm von Gott geschwornen Eides, daß einst durch seine Nachkommenschaft alle Völker glücklich werden sollten — die ganze Geschichte Israels schwebte vor Seinem betrachtenden Geiste vorüber. Itzt gedachte Er, daß Moses einst auch vierzig Tage und vierzig Nächte bey dem Herrn auf Sinai war, und kein Brod aß, und kein Wasser trank. Und dieß erinnerte Ihn an das ganze Volk Israel, welches ebenfalls vierzig Jahre lang in der unfruchtbaren Wüste von Gott erhalten ward. Und dieß letztere führte Ihn auf die Geschichte Elias, der durch die Kraft einer von dem Engel des Herrn gebrachten Speise vierzig Tage und vierzig Nächte bis an den Berg Gottes Horeb gieng. In diesem allem sahe Er Weissagung auf Sich. Dieß alles stärkte Ihn in dem Glauben, der Gott Moses, Israels und Eliä werde auch Ihn nicht verlassen.

So verweilte Er gewiß auch nachdenkend bey Josephs und Davids Geschichte. Bey beyden waren Leiden der Weg zur Erhöhung. Sollte dieses nicht, dachte Er, der Gang auch Meiner Führungen seyn? Siehe Herr, hier bin Ich; mache es mit Mir, wies dir wohlgefällt.

So bewunderte Er gewiß auch Jehovahs Führung mit diesem rohen, hartnäckigen Volke, erkannte in den Tugenden und dem Schicksale jedes Helden und Propheeten dieses Volkes schon zum voraus Seine eigene Geschichte, und freute sich des mannigfaltigen Zeugnisses von Sich selbst, das in ihr Leben verwebt war.

Und wie könnte ich der Psalmen Davids vergessen — wie viele dieser Psalmen mußten sich Jesu schon von Kindheit und Jugend an eingeprägt haben! Auch das Absingen und Geniessen dieser Psalmen füllte gewiß einen edeln Theil Seines Lebens in der Wüste aus. Denn so mancher dieser geistvollen Gesänge war ganz wie für Ihn gemacht, mußte von jeher Sein Lieblingslied seyn. Zumal in der Wüste wie passend auf Ihn wars, wenn es heißt: „Der Herr ist mein Hirt; „mir wird nichts mangeln. Ob ich schon wandle im „finstern Thale, so fürchte ich doch kein Unglück; denn „du bist bey mir; dein Hirtenstab tröstet mich. Bewahre mich, o Gott; denn ich traue auf dich. Ich „habe den Herrn allezeit vor Augen; Er steht mir zur „Rechten, damit ich nicht wankend gemacht werde; „darum freuet sich mein Herz; mein Leib ruhet sicher „die Nacht über unter dem freyen Himmel, mitten un-

„ter

„ter den menschenfeindlichsten Thieren. Denn in die„ser Wüste, in diesen Höhlen der Wüste wirst du „meine Seele nicht lassen. Du wirst mir einen Weg „zum Ausgang öfnen. Du bewahrest mir alle meine „Gebeine, daß derselben nicht Eins von wilden Thie„ren gebrochen wird. Der Engel des Herrn lagert „sich um die her, die Ihn fürchten, und hilft ihnen „aus. Wer unter dem Schirm des Höchsten wohnet, „und unter dem schützenden Schatten des Allmächtigen „ruhet, der spricht zum Herrn: Meine Zuversicht „und meine Burg — mein Gott, auf den ich hoffe. „Er deckt mich mit Seinen Fittigen. Seine Wahr„haftigkeit ist mein Schirm und Schild, daß ich nicht „erschrecken muß vor dem Grauen der Nacht. Der „Herr ist meine Zuversicht; der Höchste ist meine Zu„flucht; mir wird kein Uebel begegnen; denn Er „hat Seinen Engeln befohlen über mir, daß sie mich „behüten auf allen meinen Wegen, daß sie mich auf „den Händen tragen, und ich meinen Fuß nicht an ei„nen Stein stosse."

Unter dem Singen solcher Psalmen, unter dem Beten solcher Gebeter, unter dem Betrachten solcher Gedanken, und unter dem Gefühle solcher Empfindungen giengen die vierzig Tage in der Wüste vorüber, bis zu der Zeit, da Satan mit seinen Versuchungen sich an Jesus wagte.

Ich mache von dieser evangelischen Geschichte nur eine einzige, aber wichtige Anwendung auf uns selbst die ein jeder aus diesem Texte mit sich nach Hau nehmen kann:

Sollten nämlich nicht auch wir von Zeit zu Zeit einmal in die Einsamkeit entfliehen, um uns mit uns selbst und mit Gott zu unterhalten — und sollten wir es nicht vorzüglich dannzumal thun, wann uns etwas wichtiges, was es dann auch sey, begegnet, in schwerem häuslichem Leiden, beym Empfange hoher göttlicher Seegnungen und Erfreuungen, beym Uebergang in einen neuen Stand oder Beruf des Lebens? O, Geliebte, die stillen Selbstprüfungen, die stillen Thränen und Gebete der Einsamkeit thun der Seele wohl, und geben den Handlungen des Menschen, der darin geübet ist, eine Kraft, und eine Salbung, die kein Mensch, der die Einsamkeit flieht, seinen Handlungen geben kann. Laßt uns doch nicht leichtsinniger Weise einen Beruf oder eine wichtige Handlung in unserm Berufe übernehmen, ohne uns vorher in der Stille vor Gott geprüft und gesammelt zu haben. Erst in der Entfernung von allem zerstreuenden Geräusche zeigt sich die Seele in ihrer wahren Gestalt; da lernt man erst, was man ist und nicht ist, kann und nicht kann, und wird eben durch diese Erkenntniß zum Gebete erweckt — und dieß Beten würkt dann auf die Art und Weise, wie wir den empfangenen Beruf antreten, oder die wichtige Handlung in unserm Berufe verrichten. Man sieht es gleichsam jeder Handlung, und besonders auch jeder Amtsverwaltung an, ob ihr eine Vorbereitung in der Einsamkeit vorgegangen ist oder nicht, ob man vorher darauf gebetet hat oder nicht. Die unvorbereitet unternommene Handlung, die ohne Gebet gethane Amtsverrichtung hat immer etwas seelenloses, das man gewiß bey den mit Gebet ange-

angefangenen Verrichtungen nicht bemerkt. Einmal das öffentliche Leben Jesu hatte Seele, hatte Hoheit, hatte Anmuth — und behauptete sich. Wie Er es anfieng, so setzte Er es fort, und vollendete auch. Woher diese Kraft? Sie kam Ihm von den Gebeten der Einsamkeit, zu denen Er nach jedem heissen Tagwerke immer zurückkehrte, und besonders auch von der ersten langen Berufs-Vorbereitung in der Wüste. Ohne solche Vorbereitungen, ohne solche Gebete hätte Er wohl nicht immer so an Einem fort in demselben Geiste, mit derselben Würde, Reinheit und Erhabenheit handeln können.

Zumal sey das, meine Geliebten, eine Erinnerung für diejenigen, die bey der Tafel des Herrn, oder bey andern Gelegenheiten und auf andre Weise besonderer Gnaden von Gott gewürdiget werden, die ausgezeichnete Gebetserhörungen erlangen, oder auf eine höhere Stufe von Vollkommenheit oder Glaubensgewißheit kommen. Gehen doch solche Begnadigte nicht sogleich damit in die Zerstreuungen der gesellschaftlichen Welt; seyen sie doch nicht aus Unweisheit vorlaut damit, sondern gehen sie vielmehr damit in die Stille der Einsamkeit. Erst da können sie das Empfangene recht schätzen, und sich wieder zum Empfange neuer Gnaden bereiten. Ach wie leicht wird sonst das Herz eitel, wenn es solche Gunstbezeugungen Gottes voreilig und zwecklos bekannt macht! Wie leicht kömmt man dabey in Gefahr, den Schatz selbst zu verlieren! Die Sache ist uns alsdann nicht mehr so viel, wenn wir sie nicht vor der Welt zu verschlies-

schliessen wissen, ja wenn man auch mit dem beßten, vertrautesten Freunde zu oft davon redet. Jesus verschloß die Gnade, die Ihm wiederfuhr, tief in Sein Herz, und eilte mit dem unentweihten Heiligthum sogleich in die Wüste. In die Wüste versetzt Ihn der Geist sogleich vom Jordan. Er konnte und sollte nur mit niemandem darüber sprechen, bis Er die Sache in Seinem eignen Herzen genug beweget hatte. In der Wüste also hob Er zuerst dankende Hände zu Gott empor. In der Wüste ward Ihm erst die empfangene Gnade recht groß. Jünger Jesu, lerne auch hier etwas von deinem Meister und Herrn. Was hier geschrieben ist, ist zur Lehre geschrieben. Der sanfte und stille Geist ist köstlich vor Gott.

Erforsche uns auch in dieser Absicht, o Gott, und prüfe uns, wie wirs meinen. Schau, ob wir auf einem Irrwege sind, und leite uns auf den Weg, der uns am sichersten und schnellsten zur höchsten Glückseeligkeit führet. Dein guter Geist treibe auch uns in die Einsamkeit — seys, daß wir etwas Wichtiges zu unternehmen haben, seys, daß wir etwas Grosses von dir empfangen. Vor dir demüthige sich zuerst unser Herz. Zu dir erhebe sich unser Gebet und unser Dank. Dir öfne sich die gerührte Seele, ehe sie sich der Welt öfnet. Vor dir sammle sie sich, ehe sie vor der Welt würkt. Amen.

II.

II.
Versuchungen Jesu in der Wüste.

Jesus vom Geiste in die Wüste getrieben: War der Gegenstand unserer letzten evangelischen Betrachtung. Heute werden wir nun vernehmen, was für Versuchungen Jesu noch drohten, ehe Er wieder unter die Menschen kam, und wie Jesus alle diese Versuchungen überwand — Eine Geschichte, die uns Stoff zu einer Menge von Lehren und Bemerkungen geben wird. Laßt uns, Geliebte, da so vieles darüber gesagt werden kann, und gesagt werden muß, sogleich zur Betrachtung derselben schreiten.

Und du, o Herr, gieb, daß wir alles, was zu unserer Belehrung, Warnung und Ermunterung in dieser Geschichte liegt, überdenken, und oft in unserm Herzen bewegen. Gieb uns an derselben zu erkennen die täuschende List des Verführers — und die unendliche Leichtigkeit, jeder Verführung auf den Grund zu sehen und zu widerstehen, wenn man sich nur fest an Gott und Seinem Worte hält — und die hohe herrliche Belohnung des Ueberwinders der Versuchungen des Bösen, damit auch wir dadurch von neuem gestärket, gewisse Tritte auf unserm Lebenswege thun, und nicht mehr straucheln, wie Kinder, nicht mehr uns durch Täuscherey unserer eignen Begierden, durch Täuscherey der Welt oder des Satans blen-

blenden und mißleiten lassen, sondern zu der vollkommenen Mannsstärke in der Tugend gelangen, und wachsen in allen Stücken an dir, der du das Haupt bist, Jesus Christus: Amen.

Matth. IV. 1. — 11.

Vierzig Tage hatte Jesus bereits in der Wüste zugebracht, ohne daß Er einen neuen Wink von dem Geiste empfieng, ohne daß Ihm von einem Engel des Himmels Speise gebracht ward. Nun stieg gewiß Seine Sehnsucht nach einer neuen göttlichen Offenbarung auf das höchste. Wie der Hirsch schreyet nach frischem Wasser, so rief Seine Seele, o Gott, nach dir. Seine Seele dürstete nach Gott, nach dem lebendigen Gott.

„Ach laß mich doch, flehte gewiß der vielgeliebte Sohn zu dem Vater, der an Ihm Sein Wohlgefallen hatte, und sich nun doch wieder so lange vor Ihm verbarg, „ach laß mich doch wieder einmal etwas von „dir wissen, etwas von dir sehen und hören. Meine „Verlassenheit wird mir zu schwer; ich kann sie fast „nicht mehr ertragen. Warum muß Ich doch so lange ohne einen Laut von dir in dieser öden, schauervollen Wüste leben? Der Trieb deines Geistes wird „mir geheimnißvoll. O sende mir Licht in meine „Nacht. Sende mir Stärkung von deinem Himmel, „daß meine Seele wieder auflebe. Ich bedarf wieder „neue Nahrung für meinen Geist, und für meinen „Leib. Was du mich am Jordan erfahren liessest, „würkt nicht mehr genug auf mich. Vater, dir sind

„alle

„alle Dinge möglich. Hilf mir aus dieser Stunde. „Doch darum bin ich in diese Stunde kommen. Es ist „dein Wille, daß ich hier bin, und ich wills hier aus„halten, bis du mich wegrufst. Ohne deinen Willen „will ich nicht den Ort verlassen, wohin du mich sand„test, will mir nicht selbst Speise holen unter den „Menschen, bis du selbst mir wieder unter die Men„schen zu gehen erlaubest. Nicht mein, sondern dein „Wille geschehe. Ich bleibe stets bey dir, obgleich „mein Tritt beynahe gleitet. Du leitest mich nach „deinem Rath, und nimmst dich Meiner zuletzt mit „Ehren an. Wenn mir gleich Leib und Seele ver„schmachtete, so bist du doch, o Gott, allezeit mei„nes Herzens Trost und mein Theil. Das ist meine „Freude, daß ich mich zu dir halte, und meine Zuver„sicht setze auf dich. Israel hat immer Gott zum „Trost, wer nur reines Herzens ist."

So flehte Jesus gewiß am Ende der vierzig Tage, heisser und dringender als an keinem der vorigen, zu Seinem Vater empor. Mit kindlicher Klage, mit kindlicher Ergiessung Seines Herzens fieng Er an, und am Ende ruhete Er bey frohen Hofnungen aus. Die Geschichte Moses und Elias zumal mußte Ihm grosse Hofnung machen, ja Ihn beynahe erwarten lassen, daß die Tage der Prüfung nun vollendet seyn werden, und der Tag der Erlösung da sey.

Allein erst itzt warteten noch schwere Prüfungen auf Ihn. Er mußte noch über die vierzig Tage hinauswarten, und am Ende derselben noch in neuen,

ganz

ganz ungewohnten Versuchungen geübt werden, ehe die Engel Gottes zu Ihm traten und Ihm dienten. Denn wem viel gegeben ist, bey dem suchet man viel. Und wem viel aufgetragen ist, von dem fordert man viel. Bisdahin ward Jesus innerlich geprüft. Nun sollte Er auch äusserlich geprüft werden, damit Seine Tugend und Sein Vertrauen zu Gott vollkommen und viel köstlicher erfunden würde, als das vergängliche Gold, das doch auch durchs Feuer der Prüfung bewähret wird.

Matthäus sagt: „Jesus ward vom Geiste in „die Wüste geführet, auf daß Er von dem Teufel ver„sucht würde."

Die heiligen Schriften machen uns mit einem Wesen bekannt, das gegen das Menschengeschlecht feindselig gesinnet ist. Dieß böse Wesen könnte Gott freylich alle Augenblicke vernichten oder entkräften. Er läßt es aber vielmehr ganz seiner feindseligen Gesinnung gemäß handeln, um selbst durch seine boshaften und verderblichen Anschläge Seine gnädigen Absichten mit uns Menschen um so herrlicher zu erreichen. Schon frühe kommt also dieß Wesen in der Geschichte des Menschengeschlechtes zum Vorschein. Da es wußte, daß der Mensch durch Untreu an Gott und Seinem Worte unglücklich wird, so versuchte es, schon das erste **Menschenpaar** zur Untreu an Gott und Seinem Worte zu verführen, und seine Versuche gelangen. Es machte sich die Sinnlichkeit unserer Stammältern zu Nutz, um sie zum Ungehorsam gegen ein

ein ausdrückliches Gesetz Gottes zu verleiten. Dadurch ward das ganze Menschengeschlecht sterblich, und der Reitz zur Sinnlichkeit, der in demselben liegt, verstärkt. Von Geschlechtsfolge zu Geschlechtsfolge ward diesem neidischen, mißgünstigen Geiste sein Triumph über uns leichter. Kein Einziger entrann dem Verderben, das durch die Lust in die Welt kam.

Nun erschien der, der bestimmt war, die Menschen von diesem Elende zu befreyen, und alle bisherigen Gegenanstalten des bösen Geistes wider unsre Glückseeligkeit zu vereiteln. Und der böse Geist sollte sich nicht auch, und vorzüglich an diesen für ihn so furchtbaren Wohlthäter der Menschen wagen? Er sollte sich keine Mühe geben, auch Ihn, und vorzüglich Ihn, wie alle Seines Geschlechtes, zu Fall zu bringen, und Ihm die treue Anhänglichkeit an Gott und Seinem Worte, die er an Ihm von Seiner Kindheit und Jugend an bemerkte, auf eine listige Weise aus dem Herzen zu locken, oder aus dem Herzen zu reissen? Wer wird das von diesem so feindseligen Geiste — zumal bey seiner in den heiligen Schriften ihm zugeschriebenen grossen Macht — erwarten?

Gewiß spähete er schon lange, wiewohl immer vergebens, eine schwache Seite an Jesus aus, um Ihn dabey zu fassen, und Ihn so zum Abfall von Gott zu verleiten. Gewiß hätte er Jesum sogar nach seinem mordsüchtigen Sinne, wenns Gott nicht gehindert hätte, schon längst gern getödet, und er war es wohl selbst, der es einst dem Herodes eingab, in

Bethlehem jene Kinder zu tödten. Gewiß wagte er nun besonders auch, da Jesus in der Wüste war, durch die wilden Thiere, die in derselben lebten, manchen Anfall auf Jesu Leben, oder suchte Ihn durch fürchterliche Stürme, die er als der Fürst, der in der Luft herrscht, zu erregen wußte, zu schrecken. Doch Jesus hielt sich immer fest an Seinem Gott. Ihn schreckte das Gebrüll des Löwen, das Heulen des Sturmwinds nicht so sehr, daß es Ihn hätte aus Seiner Fassung bringen können. Er dachte an Daniel in der Löwengrube, den kein Löwe beschädigen durfte; Er dachte an David, der mit der Kraft Jehovahs den Löwen und den Bären bezwang — und im Vertrauen auf den Gott dieses Davids und Daniels, den Er auch als Seinen Gott ansah, wandelte Er unbesorgt in der Wüste umher, legte sich unbesorgt zum kurzen Schlafe in der Wüste nieder.

Aber nun am Ende der vierzig Tage, da Jesus einmal nach einer neuen Offenbarung aus der unsichtbaren Welt schmachtete, da Er sogar anfieng, dafür zu flehen, und doch noch kein Gottesbote erschien, kein neuer Wink des Geistes sich Ihm zeigte, da glaubte er, Ihn einmal bey einer schwachen Seite fassen zu können.

Itzt, dachte er, ist Er einmal dem Leibe und der Seele nach erschöpft; Er lechzet nach einer Erscheinung; Er wünscht, sich wieder einmal zu nähren; Er sieht sich nach Speise um, betet dafür — das ist der glücklichste Zeitpunkt, um Ihn zu berücken und

zu Fall zu bringen — und er freut sich schon zum voraus mit boshafter Schadenfreude seines Siegs, und baut neue Pläne der Bosheit darauf — und nun bekleidet er sich mit allem Glanz und aller Herrlichkeit eines Lichtengels, und steht plötzlich wie eine Erscheinung aus der himmlischen Welt, als wär er von Gott selbst an Jesus gesendet, um Ihn zu stärken und zu beruhigen, vor Jesus, und spricht: „Hier bin „ich, ein Bote des Himmels. Ich ward gewürdigt, „dir zu erscheinen. Dein Gebet ist erhöret. Ich ge„be dir Anleitung, deinen Hunger zu stillen. Du „wardst am Jordan für den Sohn des Höchsten er„klärt; auf dich ließ sich Sein Geist nieder. Dir „steht also die ganze Schöpfung zu Gebot. Was ste„hest du an, die neuempfangenen Kräfte zu gebrau„chen? Sprich ein Machtwort — so verwandeln sich „dir diese Steine in nährendes Brod."

Also **Gottes zu entbehren** — das wollte Ihn der Verführer lehren. Gott hatte Jesum in die Wüste gerufen. Nun da Er durch Seinen Gehorsam gegen Gott in einige Noth und Verlegenheit kömmt, so soll Er nicht denken: „Gott wird mir, hat Er „selbst mich in diese Noth und Verlegenheit geführet, „schon wieder heraushelfen," sondern Er soll denken: „Ich kann mir selbst auch ohne Gott helfen; ich be„darf allenfalls Gottes nicht. Beym blossen Ver„trauen auf Gott könnte es mir vielleicht fehlen; ich „könnte vielleicht Hungers sterben. So weit muß „und darf ichs nicht kommen lassen. Ich habe eine „von Gott unabhängige Helferskraft in mir; von

 „dieser

„dieser mache ich Gebrauch, und beweise damit zu„gleich meine erhabene Würde.“ Das wars im Grund, worauf Ihn der Versucher führen wollte.

Aber Jesus ließ sich durch die hohen Worte, und selbst durch den Glanz eines himmlischen Wesens nicht täuschen. Er antwortet, ohne eben gerade in dem dastehenden Engel den Erzverführer der Menschheit, den Lügner und Mörder von Anfang zu erkennen: „Aus Steinen Brod zu machen, ist nicht nöthi . „Das israelitische Volk entbehrte eine noch viel länge„re Zeit des gewohnten Brodes. Vierzig Jahre lebte „es in einer unfruchtbaren Wüste. Gleichwohl war „es nicht nöthig, aus Steinen Brod zu machen. „Moses sagte vielmehr: Der Mensch lebt nicht al„lein vom Brode; Gott kann ihn auf unzählige an„dre Weisen erhalten. Wenn er kein Brod bey der „Hand hat, so kann Gott in jede andre Sache, so gut „wie in das Brod, eine nährende Kraft legen. Der „Mensch kann von allem leben, was Gottes schöpfri„sches Wort zu seiner Erhaltung bestimmt.“

Mit solcher Einfalt lehnte Jesus die ungöttliche Zumuthung des Bösen, der Ihn eigentlich nur von Gott trennen, und dadurch schwächen und elend machen wollte, von sich ab — und der verstellte Lichtengel, verwirrt durch diese Einfalt, verschwand wieder, wie er gekommen war.

Doch der Verführer ruhte noch nicht, gab seine Hofnungen noch nicht auf. So weise, so stark, so treu an Gott glaubte er Jesum nicht, um von allen Seiten

Seiten unverführbar zu seyn. Konnte er Ihn nicht von Seite Seiner körperlichen Bedürfnisse mit Erfolg angreifen, so hofte er Ihn von Seite Seiner Ehrbegierde zu überwinden, zumal wenn er Ihn mit Seinen eignen Waffen, dem Worte Gottes, bestreiten würde.

Er offenbart sich Ihm also noch einmal, mit, wenn möglich, noch grösserm Glanze, hebt Ihn mit Einmal von der Erde empor, und schwebt mit Ihm auf die Höhe des Tempels zu Jerusalem nieder, wo Er auf die Stadt und eine Menge Volks herniedersah.

„Hier, sagt Ihm der Versucher, hier siehst du „das Volk, an das du von Gott gesendet bist. Wie „bald kannst du dir das Zutrauen eines göttlichen Ge„sandten, das Zutrauen des Sohnes Gottes, für den „du bey deiner Taufe erklärt worden bist, von diesem „ganzen Volke verschaffen! Stürze dich vor den Au„gen aller Menschen von dieser Tempelhöhe herunter. „Mit welcher Bewunderung und Ehrfurcht wird dich „das untenstehende Volk empfangen, wie willig wird „es dir huldigen, wie leicht wird es alsdann auf sich „würken lassen, wenn du seinem Glauben durch eine „solche Wunderthat nachhilfst, oder vielmehr zuvor„kömmst. Du wirst alles über ein so vorbereitetes „Volk vermögen. Und damit du nicht zweifelst, ob „das der Wille Gottes sey — denn ich weiß: Gottes „Wille gilt dir über alles — siehe es steht geschrie„ben: Gott wird Seinen Engeln über dir Befehl ge„ben, daß sie dich auf den Händen tragen, damit du

„deinen Fuß an keinen Stein stossest. So ists also „schon längst vorhergesagt, du müssest und werdest „das thun, und du habest dabey nicht das mindeste „zu befürchten."

Wie fromm redet hier wieder der Versucher, und wie bös war doch nicht die Absicht seines Herzens. Daß Jesus sich todtstürzen sollte, das war sein Wunsch und seine Hofnung. Oder Jesus sollte die Leitung Gottes nicht abwarten, sollte sich nur so geschwind wie möglich einen Anhang machen, Aufsehen machen, alles in Erstaunen setzen, ohne jemand innerlich bessern zu wollen, ohne auf Busse zu dringen, ohne Verfolgung zu leiden, und dadurch das Opfer der Welt zu werden. Man sollte Ihn nur sogleich anstaunen; Er sollte sich nur sogleich nach den Wünschen eines Seltsamkeit liebenden Pöbels bequemen, nicht zur Ehre Gottes, nicht zum Heile der Menschen Seine göttlichen Kräfte brauchen.

Doch den innerlich ruhigen, von aller Eitelkeit, von aller Partheysucht, von allem Ehrgeitz himmelreinen Sinn Jesu konnte nichts verwirren.

„Kein Wort Gottes, sagt Er dem Versucher, „kann dem andern widersprechen. Es steht auch ge„schrieben: Du sollt dich nicht in unnöthige Gefahr „begeben, um Gott auf die Probe zu setzen, ob Er „dir in der Noth helfen wolle; du sollt den Herrn „deinen Gott nicht versuchen. Wer sich ohne Beruf „in Gefahr begiebt, kömmt in der Gefahr um. Sind „nicht zwölf Stunden des Tages? Da ist Zeit ge-

„nug,

„nug, zu würken. Ich thue nichts, was einem kla„ren Worte Gottes widerspricht.“

Mit solcher Einfalt lehnte Jesus die ungöttliche Zumuthung des Bösen von sich ab, der Ihn eigentlich nur von Gott trennen, und dadurch schwächen und elend machen wollte, und der verstellte Lichtengel, verwirrt durch diese Einfalt, verschwand wieder, wie er gekommen war, oder vielmehr nicht wie er gekommen war, sondern unaussprechlich beschämt, und ergrimmt.

Doch auch itzt verzweifelte der Versucher noch nicht. Er glaubte, Ihn durch Erweckung edler Herrschbegierde zu fällen. Ein Mensch mit so viel Kräften zum Herrschen, und solchem Verlangen, die Menschen unter Seiner Herrschaft glücklich zu machen — wie wird der einer Versuchung widerstehen können, die Ihm eine grosse Herrschaft verspricht, zu deren Er sich ohnehin schon bestimmt glaubt? So dachte der Verführer, und er erscheint Jesu zum dritten Male in fürstlicher Majestät, nimmt Ihn noch einmal mit sich fort, und hebt sich mit Ihm auf einen hohen Berg des jüdischen Landes, von welchem Er einen grossen Theil Palästina's übersah.

„Sieh hier, sagt der mit strahlender Herrlichkeit bekleidete, fürstliche Engel — „siehe hier das ganze „Land. Mir hat es Gott zur Aufsicht übergeben. „Aber ich darf auch damit belehnen, wen ich will — „und wen könnte ich finden, der würdiger wäre, dieß „alles zu beherrschen, als dich? Ich kenne dich schon

 „lange;

„lange; schon lange habe ich auf dich einen Blick ge„worfen. Du bist zum Könige gebohren. Du bist „fähig, von hier aus die ganze Erde zu beherrschen, „und alle deinem Scepter unterworfenen Reiche der „Welt glücklich zu machen. Sieh hier die Herrlichkeit „dieser Reiche. (Er zaubert sie Ihm in plötzlich er„scheinenden Bildern vor.) Alle diese Herrlichkeit sey „dein. Nimm von mir die Belehnung über alle diese „Reiche der Welt — die Belehnung über ganz Palä„stina, den Mittelpunkt aller Weltreiche, an. Ich „fordre nichts von dir, als daß du mir als einem „himmlischen Fürsten, der dir die Gewalt über dieß „alles im Namen Gottes überträgt, huldigest und „einen Kniefall vor mir thuest."

An dieser Sprache erkennte endlich Jesus den Satan ganz. Schon bey der ersten Versuchung hatte Ihm etwas Böses von diesem Geiste geahndet, das Er sich aber nicht ganz herauszudenken getraute. Nun weiß Er aber einmal ganz, wen Er vor sich hat. Gewiß keinen Engel des Lichts. Diese fordern von keinem Menschen einen Kniefall; sie wehrens im Gegentheil, wenn schwache Sterbliche, von ihrer Herrlichkeit geblendet, sie anbeten wollen, heissen sich **Mitknechte Gottes**, und sagen: **Bete Gott an.** —

„Weg also, sagte Jesus, Sich als Gottes Sohn fühlend, mit Entrüstung und flammendem Eifer für Seines Vaters Ehre — „Weg mit dir, weg von mir. „Kein Fürst des Lichtreiches — Satan bist du. Nun „kenne ich dich. Abtrünniger von Gott, auch mich

„woll=

„wolltest du verführen, von Gott abtrünnig zu wer„den. Unterstehe dich nicht mehr, vor mich zu kom„men. Weißt du nicht, daß es heißt: Du sollt an„beten Gott deinen Herrn, und Ihm allein dienen."

„Und nun, sagt unser Evangelist, verließ Ihn „der Teufel — und siehe es traten Engel hinzu, und „dieneten Ihm."

Satan weicht von des Frommen weggebietendem, zürnendem, festentschlossenem Machtwort. Dreymal Ihm rund den Abschlag gegeben, stellt uns oft für eine lange Zeit lang vor Ihm sicher. Er fürchtet nichts so sehr, als ein kurzes, entschloßnes **Nein**, das sich auf Gottes Wort stützt. Läßt man sich hingegen in einen Vergleich mit ihm ein, so hat er immer gewonnen.

Bewundere aber auch die göttliche **Belohnung**, die dem Ueberwinder zu Theil ward. **Engel unterwerfen** sich dem, der sich dem **Satan unterwerfen** sollte, und nicht wollte. Engel bringen Speise dem Kämpfer und Sieger. Wer bis ans Ende aushält, wer die Stärke des Glaubens hat, zu warten, und auszuharren, der wird immer überschwenglich belohnet. O wie unbeschreiblich seelig mußte sich itzt Jesus fühlen, daß Er sich auch durch die frömmste Sprache nicht zum Mißtrauen gegen Gott, nicht zum übermüthigen, verwegenen, beruflosen Herausfordern göttlicher Hilfe, nicht zum Abfall von Gott hatte verleiten lassen. Nun hatte Er wieder eine neue Erfahrung gemacht, daß Gott denen, die Ihn suchen, und Ihm

 treu

treu sind, ein Vergelter ist. Der alte Gott lebte noch — und Er ward nicht zu Schanden, als Er auf Ihn hofte. O der macht immer, mein Zuhörer, entzückende Erfahrungen göttlicher Hilfe, göttlicher Belohnung, der nach Gottes Worte lebt, nach Gottes Worte alle Zumuthungen guter und böser Geister prüft, und darnach annimmt oder verwirft, dessen einziger Maaßstab alles dessen, was ihm täglich vorkömmt, und vorfällt, immer derselbe, nämlich das göttliche Wort ist. Heil diesem Unbestechlichen, Unverführbaren! Er wird ewig nicht wankend gemacht werden können. Sein Lohn wird groß seyn in dem Himmel. Müsse er auch etwa für seine Unbestechlichkeit, für seinen geraden Sinn leiden; hasse, verfolge ihn auch etwa dafür der Böse; müsse er auch dafür manches entbehren, das mancher auf krummen Wegen genießt; müsse er auch zuweilen lange auf Gottes Vergeltungen warten —

Jeder Schmerz, für Gott gelitten,
Wird ein Himmel — Jeder Streit,
Bis zum Siege fortgestritten,
Ist ein Quell von Herrlichkeit. Amen.

III.

Vermischte Bemerkungen über die Versuchungsgeschichte.

a. Versuchung.

Lehre uns, o Herr, durch die Betrachtung der Mannigfaltigkeit und gefährlichen Feinheit der Versuchungen, die auch unserer Tugend drohen, auf unserer Hut seyn, damit uns der Versucher nicht unvorbereitet überfalle, und uns durch unsre Sorglosigkeit, oder durch unsre Vermessenheit besiege. Und o gieb uns Unterscheidungskraft, um jede Versuchung in jedem Gewande sogleich zu erkennen. Wie schwer sind oft die Versuchungen zu unterscheiden! Der Versucher weiß sich in jede Tugend zu kleiden, weiß jede Sprache der Beredung zu führen, weiß sich bald die Miene eines wohlmeinenden Freundes, bald die Miene eines belehrenden Rathgebers, bald die Miene eines mächtigen Gönners zu geben. Und ach bey allen Schicksalen, die uns begegnen, in allen Lagen, in die wir kommen, in allen Verhältnissen, in die wir treten, ist immer wieder neue Gefahr für uns; alles kann uns zum Fallstrick werden, alles weiß der Feind unserer Glückseeligkeit zu benutzen, um uns dadurch von dir zu trennen, und elend zu machen. O gieb uns die Gaabe der Prüfung, um immer zu wissen,

was wir zu thun und zu unterlassen haben. Schärfe unsern Verstand. Reinige und veredle unsern Willen. Versage uns deine warnenden Winke nicht, wenn wir in der Nähe eines Versuchers sind, damit wir der Wahrheit und Tugend nicht untreu, und unserer Seeligkeit nicht verlustig werden: Amen.

Matth. IV. 1. — 11.

Mancherley, meine theuern Zuhörer, kann uns diese auch heute wieder Euerer Andacht vorgelesene Geschichte lehren. Dießmal laßt uns für einmal daraus lernen, was **Versuchung** ist, wie mannigfaltig die **Arten der Versuchungen** sind, und woran man den **Versucher** kennt.

I.

Was ist **Versuchung**? Alles, meine Theuern, ist Versuchung, was mich, wenn ichs thue oder unterlasse, einerseits innerlich erniedrigt, mich vor mir selbst und in den Augen jedes sittlichguten Wesens klein und verächtlich macht, mir etwas von meinem innern Werthe, von meiner innern Kraft und Güte raubt, anderseits mich von Gott entfernt, mich der Einflüsse Gottes unempfänglicher macht, aus meinem Herzen den kindlich frohen, freyen, zutraulichen Sinn gegen Gott verdrängt.

Wie klein wäre zum Beyspiele Jesus, um einmal für einen Augenblick zu unserer Belehrung den bey Seiner Reinheit freylich sittlich-unmöglichen Fall zu setzen, in den Augen jedes sittlichguten Wesens und in seinen eignen Augen geworden, wenn Er sich von

von jenem verstellten Lichtengel hätte bereden lassen, aus Mißtrauen in Gottes Hilfe, ja wie aus Verzweiflung, Steine in Brod zu verwandeln, also sich hätte angeben lassen, Gott sende Seinen vielgeliebten Sohn, auf dem Sein ganzes Wohlgefallen ruhe, in die Wüste, um Ihn da Hungers sterben zu lassen, oder wenn Er auf die Zumuthung dieses Geistes hin den prahlerischen Sprung von des Tempels Zinne gethan hätte, oder wenn Er gar, um zu einer weltlichen Herrlichkeit zu gelangen, vor demselben niedergefallen wäre, ihm gehuldiget hätte — wie tief wäre Jesus gesunken, wie klein wäre Er geworden — und je edler und erhabener vorher Seine Sinnesart war, um so kleiner und verächtlicher. Er hätte Sich selbst nicht mehr ertragen können. Er hätte alle Achtung für Sich selbst verloren — und eben das hätte Ihm alle Seine Kräfte gelähmt. Unmöglich hätte Er alsdann das Werk vollenden können, das Ihm Sein Vater zu vollenden gab. Nicht Er hätte Satan, sondern Satan hätte Ihn überwunden. Nicht Er hätte Satans Werk, sondern Satan hätte Sein Werk zerstöret.

Und wie hätte Er alsdann an Gott, und an alles, was Gott seit Seiner Geburt für Ihn gethan hatte — wie hätte Er besonders an die herrliche Offenbarung Gottes bey Seiner Taufe am Jordan denken können? Wäre nicht, was bisdahin Seines Herzens Wonne gewesen war, nun Seines Herzens Marter und Gericht geworden? Gesetzt auch, die Steine hätten sich Ihm in Brod verwandelt; gesetzt, der verwegene Sprung hätte geglückt; gesetzt, Er hätte

durch

durch einen Kniefall alle Reiche der Welt erlangt — hätte Er als Gottes Sohn etwas dabey gewonnen, oder hätte Er nicht unendlich viel dabey verloren? Wär Er nicht bey alle dem elend gewesen, wenn Er nicht mehr mit kindlicher Zuversicht hätte zu Gott beten können, wenn Er aus der reinen, einfachen Geistesverfassung, in der Er noch immer wie in einem Element gelebt hatte, und die Seine ganze Stärke, Seine ganze Seeligkeit war, herausgefallen wäre, nicht mehr ganz in Gott gelebt, nicht mehr einzig aus Gott geschöpft, nicht mehr einzig mit Gott gewürkt hätte? Und wäre das nicht die nächste Folge gewesen, wenn Er sich durch die Zumuthungen jenes Geistes hätte einnehmen und täuschen lassen?

Unsre Textgeschichte giebt uns also eine leicht anzuwendende Regel an die Hand, nach welcher wir allemal sicher wissen können, ob etwas für uns eine **Versuchung** ist oder nicht.

Laßt uns nämlich nur immer bey jedem Schritte, den wir thun, die Prüfung anstellen: „**Erstens**: „Hab ich mich dessen **innerlich zu schämen** oder nicht? „Macht mich das **innerlich klein** und **verächtlich**, „oder **innerlich ehrwürdig** und **groß**? Ists mir „während dem Thun dieser Sache, und wann sie ein„mal gethan ist, **wohl** oder **nicht wohl**, **leicht** oder „**schwer** ums Herz? Stimmt mein inwendiger Mensch „damit ein? Oder fühle ich ein geheimes Widerstre„ben desselben dagegen? **Erniedrigt** und **beschimpft**, „oder **ehrt** und **erhebt** mich das als Mensch, und als „Christ?“

„Christ?“ „Zweytens: Zieht mich das von „Gott ab, oder bringt mich das Gott näher? „Stimmt oder mißstimmt mich das zum Gebete? „Stärkt oder schwächt das mein Vertrauen auf „Gott?“ Solche Fragen laßt uns allemal unserm Verstand und Herzen vorlegen, wenn uns irgend etwas, was es auch sey, angetragen oder zugemuthet wird — wie bald werden wirs erkennen, ob wir das als eine Versuchung von der Hand weisen sollen, oder als etwas unbedenkliches annehmen dürfen.

Wir sind zum Beyspiele etwa in Armuth, in Verlegenheiten, in einer gedrückten Lage; wir stehen wegen der nöthigen Mittel zur Erziehung oder Versorgung unserer Kinder an — und wir kommen auf den Gedanken, oder werden von andern durch ihr Beyspiel oder durch ihre Reden darauf geführt: „Wie? Wenn „wir uns bey Reichen einschmeichelten, um von ihnen „Unterstützungen zu erschleichen? Oder wenn wir in „die Lotterien legten; wir könnten vielleicht dadurch „gerade das bekommen, was wir nöthig haben, ja „wohl gar für unser ganzes Leben reich genug wer„den? Oder wenn wir uns auf das Spielen legten? „Oder unsre Arbeit schlechter machten, um mehr zu „verdienen? Oder unsre Waaren ein wenig verfälsch„ten, um mehr daran zu gewinnen? Oder anver„trautes Gut untreu verrechneten? Oder an Sonn„tagen wie an Werktagen arbeiteten?“ — Wie leicht ists da, zu entscheiden: Ob das eine Versuchung ist? Das heißt: Ob uns das einerseits verächtlich machen, anderseits den Glauben an Gott schwächen,

und zuletzt vollends rauben würde, wenn wir das thäten? Mithin ob das verwerflich und unser unwürdig ist?

Oder wir haben etwa Gelegenheit, hervorgezogen zu werden; man will uns den Zutritt zu gewissen angesehenen Gesellschaften verschaffen; man will uns den Weg zu wichtigen Bekanntschaften öfnen — Aber wir sollten dabey etwas von unserer Ehrlichkeit, Gewissenhaftigkeit, Frömmigkeit aufopfern; wir sollten weltgefälliger werden; wir sollten gewisse Freundschaften aufgeben, gegen gewisse Leute reden und handeln, unsern Witz auf ihre Unkosten glänzen lassen, uns gegen sie verschwören — O wie leicht ists abermal hier, zu entscheiden: Ob das eine Versuchung ist? Das heißt: Ob wir uns selbst dadurch erniedrigen, und von Gott entfernen würden, wenn wir das thäten? Mithin ob das verwerflich und unser unwürdig ist?

Wir haben endlich sogar Gelegenheit, in vielbedeutende, oder unsern Wünschen und Kräften sehr angemessene Aemter und Würden eingesetzt zu werden, und uns dadurch nach unsern Begriffen ungemein nützlich zu machen — wir sollten aber, um dazu zu gelangen, vorher unsre Dienste mächtigen Grossen verkaufen, sollten uns gegen sie stillschweigend verbindlich machen, immer und in allem ihrer Meinung und von ihrer Parthey zu seyn, sollten ihnen unsre Ueberzeugungen, unser Gefühl von Recht und Unrecht aufopfern — abermal, wie fein auch diese Zumuthung gesponnen seyn möchte, es ist immer sehr leicht, zu entscheiden: Ob das eine Versuchung ist?

Das

Das heißt: Ob wir uns vor uns selbst und vor Gott schämen müßten, wenn wir das thäten? Mithin ob das verwerflich und unser unwürdig ist?

Man muß nämlich, und das ist eigentlich bey der Sache die ganze Kunst — man muß nur jeden Antrag, jede Zumuthung, die an einen geschieht, von allem blendenden Schmuck, der ihr gemeiniglich umgehängt wird, entkleiden, und sie dann sich selbst in ihrer Nacktheit recht nahe vorhalten. Dadurch verliert auch die feinste Versuchung allen ihren Reitz. Denn freylich so ungeschickt, ich sollte sagen, so dumm wird kein Versucher seyn, daß, wenn er mich zu etwas Bösem verleiten will, er mir dieß Böse als bös und verderblich vorstellen wird. Laster als Laster lockt niemand. Soll es einen Reitz für uns haben, so muß es uns als etwas Gutes, wenigstens als etwas sehr Unschuldiges vorgestellt werden. Satan sagte es zum Beyspiele Jesu nicht mit dürren Worten heraus: „Ich möchte dich gern zur Sünde „verleiten, dich gerne zu einem verächtlichen Menschen erniedriget sehen; ich möchte dich gerne von „Gott trennen; ich bin ein Feind deines Lebens. „Trau Gott nicht mehr; hilf dir selbst. Stürze dich „von der Tempelhöhe herab; ich hoffe, du stürzest „dich todt. Falle von Gott ab, und bete mich an, so „verläßt dich dein Gott.“ So redet kein Verführer. Es wäre auch keine Tugend, dem Bösen zu widerstehen, wenn es sich uns in keiner andern Gestalt zeigte. Sondern der Verführer führt die Sprache der Unschuld, der Tugend und der Frömmigkeit; es soll

gar nichts böses, es soll etwas ganz natürliches, vernünftiges, den Umständen angemessenes, ja oft würklich gutes und gottgefälliges seyn, wozu er dich bereden will; er behauptet, dein beßter Freund zu seyn; es ist ihm, wie er sagt, alles daran gelegen, daß du zum Ziele deiner Wünsche und Hofnungen gelangest, daß du ein glücklicher Mensch werdest. „Gebrauche deine Kräfte, sagt er Jesu; ein Gottes„sohn muß als Gottessohn handeln. Offenbare dich „dem Volke in deiner Herrlichkeit, damit es an dich „glaube. Nimm Besitz von den Reichen dieser Welt, „um bald alle Menschen glücklich zu machen, und le„ge nur noch vorher vor mir deine Huldigung ab." So redet der Verführer. Aber löse dir nur seine Zumuthung in andre kurze Sätze auf, und entblösse sie von allem Einschmeichelnden des Vortrags — wie bald wirst dus verstehen, wie die Zumuthung gemeint ist: Setze anstatt: „Mach aus Steinen Brod": **Erwarte von Gott nicht mehr dein tägliches Brod.** Setze anstatt: „Stürze dich hinab": **Versuche Gott.** Setze anstatt: „Bete mich an": **Bete Gott nicht mehr an** — schnell wird dir das Begehren als eine Versuchung einleuchten, und dann wird es dir ein leichtes seyn, die Sache von dir abzulehnen.

II.

Bemerke aber eben auch aus unserer Textgeschichte die **Mannigfaltigkeit** der Versuchungen. Satan nimmt bey Jesus dreymal **andre** Gestalt an, greift ihn dreymal von drey verschiedenen Seiten an. Wo er nämlich Jesum **reizbar** glaubte, da reitzte er Ihn.

Erst

Erst reitzte er Ihn von Seite Seiner körperlichen Bedürfnisse. Als es ihm da mißlang, würkte er auf Seine Ehrbegierde; dann auf Seine Herrschbegierde. So greift es der Versucher in dir und der Versucher ausser dir auf mannigfaltige Weise an, um dich zu Fall zu bringen. Itzt mahlt er dir nahe herrliche Aussichten von zeitlichem Glück und Wohlstand vor. Ein ander Mal zeigt er dir Mittel, so weit dein Gesichtskreis reicht, die Bewunderung und das Erstaunen deiner Mitwelt und Nachwelt zu werden. Wieder ein ander Mal macht er dir Hofnung, auf Erde noch eine wichtige Rolle zu spielen, dich hoch empor zu schwingen, und weit umher grosses zu würken — Wohlverstanden, wenn du nur seiner Stimme folgest; das heißt: Nur ein wenig bey Recht und Wahrheit vorbeygehest, nur ein wenig Tugend und Religion verläugnest, und dadurch dich selbst unglücklich machest. Bald droht, bald schmeichelt er dir; bald bittet, bald gebietet er dir. Auch pflegt er dir etwa fürchterliche Gefahren von Verlust zeitlichen Guts, zeitlicher Ehre, zeitlicher Macht und Kredits, Gefahren für dich und dein ganzes Haus, Mißlingen deiner beßten Anstalten und Unternehmungen, Fehlschlagen deiner geliebtesten Hofnungen zu beschreiben, wenn du bey Recht und Wahrheit, bey Tugend und Frömmigkeit bleibest. Mit Einem Worte: Er läßt keine deiner Leidenschaften und Begierden unversucht, und immer solltest du ihn, so oft er dir wieder erscheint, wieder für eine andre, noch weisere, noch bessere, noch wohlmeinendere Person halten, ob sie dich gleich immer wieder, nur auf andre Weise,

zu dem bereden will, was, wenn dus annimmst, und befolgst, dich ins größte Elend stürzt.

Doch fürchte dich deßwegen nicht allzusehr, mein Zuhörer, wenns dir Ernst ist, den Schlingen des Versuchers zu entgehen. Ich habe dir bereits einige Merkmale gesagt, woran du ihn erkennen kannst. Was dich nämlich, wenn dus thätest, vor dir selbst und vor jedem vernünftigen Wesen verächtlich machen würde, was dich zugleich von Gott entfernt, dir Gott entbehrlich machen will, das siehe immer als Versuchung an. Der Verführer ist aber auch an andern Kennzeichen zu erkennen.

III.

Bemerke erstens in unserer Textgeschichte, daß Satan bey der ersten Versuchung Jesu nichts giebt, und bey der zweyten und dritten blosse Versprechungen macht, wovon er nicht das mindeste halten will, bis Jesus das gethan hat, was er Ihm zumuthet, oder von Ihm fordert. Dem Elias ward doch Speise gebracht, und Speise angewiesen. Das Volk Israel ward mit Speise vierzig Jahre lang versorgt. Moses ward von Gott wieder zu Seinem Volke gesendet, wo er Speise genug fand. Satan hingegen brachte nichts — Sollte nicht schon das Jesum vielleicht auf die Gedanken gebracht haben können, daß dieser Engel nicht der rechte sey? Noch leichter mußte es Ihm seyn, den Versucher auf der Tempelzinne und auf dem hohen Berge zu erkennen, da Jesus an dem erstern Orte zuerst ein vermessenes

Wag-

Wagstück thun, und an dem letztern zuerst ein Abgötter werden sollte, ehe der Engel Ihm nur das geringste zu geben Hofnung machte. Der Verführer giebt dir nichts; er verspricht dir nur, freylich ungeheuer vieles und grosses, wovon du aber nichts bekommen sollst, bis du erst seinen Willen thust.

Und was er dir verspricht, davon will er dir einestheils, und kann dir anderntheils nichts halten, wenn du auch würklich seinen Willen gethan hast. Dieß ist das **zweyte**, woran du ihn erkennen kannst. Der Verführer ist ein **Lügner** und **Mörder**, der in der Wahrheit nicht besteht.

Oder wo steht geschrieben, daß sich der Sohn Gottes vom Tempel herunterstürzen solle? Leset den ein und neunzigsten Psalm, ob etwas davon darin steht? Geschrieben hingegen steht, was der Erzverdreher des göttlichen Wortes listig verschwieg: „Er „wird dich behüten auf allen deinen Wegen." Also wo Weg ist, wo man treten kann, in deinen Geschäften, in deinem Berufe. Wo war aber ein Weg von der Zinne des Tempels durch die Luft in die Stadt hinab? Wo hatte Jesus den mindesten Beruf zu diesem verwegenen Sprung?

Und das war abermal nicht wahr, daß, wenn Jesus sich herabgestürzt hätte, er vor Ihm hergeschwebt wäre, und Ihn auf den Händen getragen hätte. Im Gegentheil hätte er Jesum im Stich gelassen, wenn Er sich von ihm hätte anführen lassen.

Satan heißt sich ferner einen der heiligen Wächter des Himmels; sagt: Ihm seyen alle Reiche der Welt und ihre Herrlichkeit anvertraut; sagt: Er könne sie übergeben, wem er wolle, und er wolle sie Ihm übergeben — Aber wars darum wahr? Konnte Satan das thun, wenn ers auch wollte? Wollte Satan das thun, wenn ers auch konnte?

Ein Verführer sagt nie die rechte Wahrheit. Er sagt nicht: „Du Unmässiger erniedrigest dich unter die Menschheit. Du Unzüchtiger sündigest wider „deinen eignen Leib; ein entnervter, siecher, lebendigtodter Leib in dieser Welt, und ewige Beschämung „und Strafe in jener Welt sind dein Theil. Du Lügner — dich bringt einst der Herr um. Du Heuchler „— wirst hinausgestossen in die äusserste Finsterniß, „wo Geheul nnd Zähneknirschen der Verzweiflung seyn „wird. Du Betrieger hast keinen Theil am Reiche „Gottes. Du Nächstenhässer bist ein Todtschläger, „und du weißt, daß ein Todtschläger nicht hat das „ewige Leben in ihm bleibend.“ Das sagt der Verführer nicht. Was er noch wahres sagt, stellt er in ein falsches Licht, sagt höchstens, was am meisten irrführt, die halbe Wahrheit.

Drittens spielt der Versucher seine Rolle immer schlechter. Die erste Versuchung Satans war unstreitig die feinste, so fein, daß man anfangs fast sagen könnte: „Wärs denn eine so grosse Sünde gewesen, wenn Jesus aus Steinen Brod gemacht hätte?“ Aber seht, wie er sich vergröbert, gleichsam

von Mal zu Mal, und sich zuletzt durch die grobe Zumuthung eines förmlichen Abfalls von Gott so ungeschickt verräth. Laß dich nur bey der ersten Versuchung nicht täuschen — der Versucher wird dich bey der dritten unmöglich mehr täuschen können — so schlecht wird er sich zu verbergen wissen. Die Rolle der Tugend und Unschuld, die Rolle der Frömmigkeit ist ihm nicht natürlich; er hält die Spannung, zu welcher ihn dieß Rollespielen nöthigt, nicht allzulange aus. Satanisch zu reden, ist ihm mehr Natur, als göttlich zu reden. Du darfst nur eine Weile ihn abweisen, bald entdeckt er sich dir ganz.

Viertens kennt man den Verführer daran, daß er nur sinnliche, irrdische Triebe in Bewegung setzen will, und zu befriedigen verspricht.

Satan hatte Jesum in der That nur halb verstanden. Er dachte: Wenn Er Brod zur Wiederstärkung Seines Leibes hätte, so wäre Er gesättigt — o wie schlecht verstand er Jesum. Jesus betete nicht nur um leibliches Brod; Er betete um neue Nahrung für Seine Seele. Wie ein Hirsch schreyet nach frischem Wasser, also rief Seine Seele, o Gott, nach dir. Brod ohne Gott war Ihm nichts. Gott auch ohne leibliches Brod war Ihm genug, war Ihm Alles.

Eben so will er auch Jesum zum Sprung von dem Tempel bloß zu gemeinen irrdischen Zwecken bereden, damit ja doch bald der grosse Haufe Ihn anstaune, und von Ihm viel Redens und Rühmens

mache. Von Herzensbesserung, von frommem auf innere Ueberzeugung sich gründendem Vertrauen war bey Satan keine Rede.

Eben so verspricht er Jesu am Ende nur die Reiche dieser Welt und ihre Herrlichkeit, nur Welthoheit eines Erdefürsten, nur äussern Glanz und Pracht — wie schlecht kannte doch Satan seinen Mann, daß er wähnte, so etwas würde den blenden, dem alle Gewalt im Himmel und auf Erde bestimmt war — den, der dessen gesinnet war, was droben ist, nicht dessen, was auf Erde ist. Der Himmlischgesinnte kennt also den Versucher auch daran, daß er nur auf die unedlern, irrdischen Kräfte und Triebe des Menschen würken, und durch dieselben ihn zu Fall bringen will.

Er erkennt ihn fünftens an seinem stürmischen Wesen. Sogleich auf der Stelle will der Versucher alles, was er will. Er will nur wie ein Betrieger (charlatan) sogleich für seinen Zweck schnelle Würkung durch seine übermächtige Gegenwart und durch Lügen erzwingen, nicht bleibend durch Wahrheit und Liebe auf die Menschheit würken. Man soll nicht einmal über die Sache, die er einen glauben machen will, ruhig nachdenken, so wenig Zeit läßt er einem. Auf der Stelle soll Jesus Brod aus Steinen machen; auf der Stelle den Wundersprung thun; auf der Stelle vor ihm niederfallen. Natürlich. Er siegt nur durch Uebertäubung, durch Uebereilung des armen menschlichen Herzens. Er

siegt

siegt nur, wenn man nicht prüft, was er sagt. Sobald man seine Worte prüft, so hat er verloren. Auch besteht das Wesentliche aller seiner Versuchungen eben darin: „Daß man Gott nicht abwarten solle; „daß man seine Sache stürmisch durchsetzen solle; „daß es dem leicht fehlen könne, der sich nicht selbst, „allenfalls durch jedes Mittel, helfe, und sein Vertrauen nur auf den immer verzögernden Gott setze.“ Auch muß es eben deßwegen, weil seine ganze Stärke im Ueberfallen, im Imponieren besteht, gerade die Zinne des Tempels, ein hoher Berg seyn, wo er gewisse Sachen sagen muß. In der Wüste, im Thale, wo man erst noch Schritt für Schritt auf die Tempelzinne, auf den Berg hätte gehen, und die Sache unterwegs in Ueberlegung hätte nehmen können, richtete er, wie er glaubte, nichts aus. Wenn aber Jesus schon auf der Tempelzinne stünde, und den herrlichen Engel neben sich sähe, dann, glaubte er, würde Er es wagen. Wenn Er auf dem hohen Berge die herrliche Aussicht in das geseegnete Land vor sich sähe, dann, dachte er, könnte Er dem Reitze, über das alles zu herrschen, nicht widerstehen, dann würde Er sogleich den Kniefall thun. Also des Versuchers Wort macht nur unter gewissen Umständen Effekt. Es hat keine von Zeit und Ort unabhängige innere Stärke. Der Versucher muß den Menschen, den er versuchen will, erst in gewisse Lagen versetzen, erst an gewisse Oerter hinführen, erst verschiedene äussere Anstalten machen, um seinem Worte einige Kraft und einigen Reitz zu geben. So ists hingegen mit der Wahrheit nicht. Wahrheit ist überall und

immer Wahrheit — auf der Höhe wie in der Tiefe, in volkreichen Städten wie in Wüsten, der Zeuge der Wahrheit mag dabey oder nicht dabey stehen. Wahrheit ist überall anwendbar; Wahrheit darf untersucht werden; Wahrheit wird immer wahrer gefunden, je mehr man sie geprüft hat.

Und dann frage ich nur noch sechstens an: „Ob nicht Satan selbst Jesum hätte verachten müs„sen, wenn Er ihm gefolgt hätte?" O erkenne auch daran, mein Zuhörer, deinen Versucher. Der Versucher beredet dich zu etwas, um das er dich selbst verachtet, wenn du ihm glaubst und folgst. Er beredet dich zur Unmässigkeit, und ist der erste, dich zu höhnen, wenn du unmässig bist. Er beredet dich zur Wollust, und ist der erste, deiner zu spotten, wenn du dich zur Wollust hinreissen lassest. Das beßte und einzige Mittel, selbst von Satan, selbst von seinem Versucher geschätzt, wenn auch gehasset, doch auch geschätzt zu werden, ist: Der Versuchung zu widerstehen, und sie abzuweisen. Mit Hohngelach der Hölle hätte es Satan Jesu gelohnt, wenn Er ihm willfahret hätte. Seiner Reuthränen, Seines tiefen Falles hätte er gespottet, Seine Schwäche hätte er selbst Ihm vorgeworfen. Er wäre von Satan, wie von Gott verlassen gewesen. O Christ, laß dich dadurch warnen. Der Versucher schmeichelt sich nur so lange, bis er seinen Zweck erreicht hat, bey dir ein. Hat er ihn aber einmal erreicht, so dankt er dir nicht anders, als mit Verachtung.

Du hingegen, o Gott, vergiltest es dem, der den Reitz der Versuchung überwindet, und dir und deinem Worte treu bleibt, mit überschwenglichem Lohn. Elend und Tod ist der Sünde Sold. Deine Gaabe aber ist ewiges Leben durch Christum Jesum unsern Herrn. Der Ueberwinder soll alles ererben. Du willt sein Gott — er soll dein Sohn seyn. O möchten wir denn dem Vorbilde deines Sohnes folgen, und dadurch ewiges Leben empfangen. Amen.

III.
b.
Wort Gottes
dem Versucher entgegengesetzt.

Heute laßt uns unsre Aufmerksamkeit auf Jesus richten, und von Ihm lernen, wie man den Versuchungen widerstehen soll, und dieselben überwinden kann.

O du, der Christen einziger Lehrer, einziges Vorbild — lehre uns aufsehen auf dich, und in deine Fusstapfen treten. Alles, was von dir geschrieben ist, das ist uns zur Lehre geschrieben, damit wir daraus Weisheit, Muth und Hofnung schöpfen, und glauben, was dir möglich war, das sey auch denen möglich, denen es süsse Lust und heiliger Ernst ist, deine Jünger zu seyn, und die sich redlich nach dir bilden. Gieb, daß wir besonders auch in dieser Stunde durch die Betrachtung deines Beyspiels von neuem erweckt und gestärkt werden, in den Schriften zu forschen, uns an den Schriften festzuhalten, ihre Gebote auf uns selbst anzuwenden, ihre Verheissungen uns selbst zuzueignen, und uns damit gegen alle Versuchungen der Welt, des Fleisches, ja, wenn es so weit kommen sollte, des bösen Feindes selbst zu wafnen. So werden wir gegen die listigsten Angriffe der Feinde unserer Glückseeligkeit bestehen, und wenn die gefährliche Stunde kömmt, alles wohl ausrichten, und das Feld behalten. Amen.

Matth.

Matth. IV. 1. — 11.

Womit lehnte Jesus die Zumuthungen des Versuchers von Sich ab? Mit dem Worte Gottes. Er stand, umgürtet die Lenden mit Wahrheit, und angezogen mit dem Panzer der Gerechtigkeit. Vor allen Dingen aber ergriff Er den Schild des Glaubens, mit welchem Er auslöschen konnte die feurigen Pfeile des Bösewichts, und nahm das Schwerdt des Geistes, welches ist das Wort Gottes. Jeder Versuchung setzte Er ein klares, bestimmtes Wort aus den heiligen Schriften Seines Volkes entgegen.

Es zeiget sich also daraus, daß Jesus ein aufrichtiger Verehrer der Schriften des alten Bundes war, und an die in denselben enthaltenen Aussprüche und erzählten Offenbarungen Gottes von ganzem Herzen glaubte — ja daß eben der Innhalt dieser von unserer Zeit bey weitem nicht mehr nach Verdienst geschätzten heiligen Urkunden gerade das Element war, in dem Jesus beständig lebte, und aus dem Er sich nicht vertreiben ließ. Jesus prüfte alles nach Seiner Bibel. Was der Bibel nicht gemäß war, das war Ihm nicht wahr, das nahm Er nicht an, dazu ließ Er sich unter keinerley Vorwand verleiten. Man sieht, aus der Bibel schöpfte Er Licht und Trost, Weisheit und Kraft für Sein tägliches Leben. Die Bibel mußte Ihm über alles Aufschluß geben. Die Bibel mußte Ihm in allen Fällen rathen. Aus der Bibel gab Er sich selbst, gab Er dem Liebhaber der Wahrheit, gab Er Seinen Feinden, gab Er selbst dem Satan Antwort. „Es stehet geschrieben“:

Sagte

Sagte Jesus dreymal dem Versucher. Und was geschrieben stand, das blieb Ihm geschrieben. Kein Wort davon, kein Wort dazu ließ Er thun. Gerade so wie es in Gottes Wort hieß, so hieß es Ihm recht, und darauf stellte Er ab.

Laßt uns aber nun auch die Stellen, auf die sich Jesus berief, selbst betrachten, um daraus zu lernen, wie Jesus in der Bibel las, wie Jesus sie verstand.

Bey der ersten Versuchung antwortete Er: „Es „stehet geschrieben: Der Mensch lebet nicht vom Brod „allein, sondern von jedem Worte der göttlichen „Allmacht."

Schlagen wir nun diese Stelle auf, so finden wir, daß Moses das im geringsten nicht in Rücksicht auf den Messias, sondern in Rücksicht auf das israelitische Volk, das beym **Brodmangel** in der **Wüste** mit **Manna** gespeiset ward, gesagt hat.

Schlagen wir ferner die zweyte Stelle auf, die Jesus dem Versucher zur Antwort gab, die Stelle nämlich: „Du sollt Gott deinen Herrn nicht versu„chen" — so nehmen wir wahr, daß Moses diese Worte in Rücksicht auf einen besondern Vorfall in der Wüste gesagt hat, da das Volk Israel in einer **wasserlosen Gegend** auf eine **trotzige**, **unglaubige** Weise von dem göttlichen **Gesandten Wasser herausforderte**, und sagte: „Nun wollen wir einmal sehen, ob „Jehovah unter uns ist, oder nicht." Abermal also nichts auf Jesum sich unmittelbar beziehendes ist an dieser Stelle zu bemerken.

Kom-

Kommen wir endlich auf die dritte Stelle, womit sich Jesus gegen die Versuchung des Bösen half — auf die Stelle nämlich: „Du sollt anbeten Gott dei„nen Herrn, und Ihm allein dienen" — so sehen wir, daß diese Worte in Rücksicht auf den Götzendienst, der zur Zeit der Einführung des Volks Israel in das Land Kanaan bey den kanaanitischen und andern Völkern herrschend war, gesagt sind, und sich mithin wieder nicht geradezu auf die Versuchung Jesu in der Wüste beziehen.

Und siehe! Jesus wendet gleichwohl alle diese drey Aussprüche, ob sie gleich nicht unmittelbar mit Rücksicht auf Ihn gesagt wurden, obgleich fünfzehen Jahrhunderte verflossen waren, seitdem sie gesagt wurden, und ob sie gleich nicht unmittelbar von Gott selbst herkamen, sondern durch den Mund Moses dem Volke vorgetragen wurden, ohne Bedenken auf Seine besondersten Umstände an. Er läßt sich seyn, Gott selbst habe Ihm diese Worte gerade in dieser Wüste, und gerade in Rücksicht auf diese Versuchungen gesagt.

Für ähnliche Fälle, glaubte nämlich Jesus, gelte immer dieselbe Regel. Er glaubte, ähnliche Noth habe von Gott zu allen Zeiten dieselbe Hilfe zu erwarten, ähnliche Umstände legen dem Menschen zu allen Zeiten dieselben Verpflichtungen auf. Er glaubte, Zeiten und Völker könnten sich wohl in manchem verändern, aber Gottes Allmacht verändere sich nicht; Gottes Verheissungen

verlieren ihre Kraft nie, so lange ein Fall kommen könne, auf den sie sich anwenden lassen; die Bedürfnisse der Menschheit bleiben in der Hauptsache immer und überall dieselben, und immer und überall dürfe man erwarten, daß der, der diese Bedürfnisse in die menschliche Natur gelegt habe, sie auch befriedigen werde. Er glaubte, was Gott an Einem Menschen thue, das thue Er an allen, die in dieselben Umstände kommen, und in denselben Verhältnissen mit Gott stehen, oder dieselben Gesinnungen gegen Ihn hegen; und wie Er ein ganzes Volk behandle, so behandle Er auch einzelne Menschen, die in ähnlichem Falle sich befinden. Er glaubte, Ein Wort Gottes an Einen Menschen lasse sich auf alle Menschen anwenden, die überhaupt auf dieselbe Weise geleitet werden, dasselbe erfahren, dieselben Prüfungen über sich gehen lassen müssen. Was Gott einmal und zwey= und dreymal gethan habe, glaubte Er, das könne Er auch zum vierten und fünften Male thun. Habe Er ein= und zwey und drey Male geholfen, wo keine menschliche Hilfe mehr vorzusehen war, so lasse sich auch glauben, daß Er im vierten und fünften Falle noch eben so helfen könne, und insofern man dieß Zutrauen zu Ihm hat, helfen werde. Eben deßwegen glaubte Er aber auch, daß das, was Gott zu Einer Zeit, an Einem Menschen, und Einem Volke mißfalle, Ihm auch zu allen Zeiten, an allen Menschen, an allen Völkern mißfallen müsse; daß, wenn Er zu Einer Zeit der Einzige Gott gewesen sey, Er nicht zu einer andern Zeit noch einen Gott oder mehrere Götter neben sich haben könne.

Dieser

Dieser Blick in die heiligen Schriften, dieser Glaube an den immergleichen Gott und Sein ewiggültiges Wort ist es, was Ihm eigentlich Kraft gab, alle Versuchungen des Versuchers zu überwinden. Und nur das ists im Grund, was den Menschen bey Versuchungen schwach macht, wenn ihm dieser Blick in die heiligen Schriften, dieser Glaube an den immergleichen Gott, und Sein ewiggültiges Wort fehlt. Ich behaupte, es ist nicht möglich, einen Menschen zu einem gottmißtrauenden, vermessenen, unheiligen Schritt zu verleiten, wenn er einmal in Absicht auf die heiligen Schriften in diesem Gesichtspunkte steht, das ist, wenn er glaubt, jedes in den heiligen Schriften enthaltene Wort Gottes und göttlicher Propheeten, das einen allgemeinen Sinn hat oder leidet, gelte, ungeachtet es bey einer ganz besondern, Ihn gar nicht angehenden Gelegenheit gesagt worden ist, dessen ungeachtet, wenn er in ähnlichen Umständen sey, ihn selbst eben so gut, als wenn es nur ihm gesagt worden wäre.

Wollen wir uns demnach auf unsre künftigen Lebenstage gegen die Versuchungen zum Laster und zum Unglauben an Gott stärken, so laßt uns vor allen Dingen von Jesu Seinen Blick in Gottes Wort lernen. Etwas vor tausend und mehr Jahren von Gott oder einem göttlichen Propheeten gesagtes war Ihm so wahr, für Seine besondersten Umstände so wahr, als hätte es Gott oder ein göttlicher Propheet Ihm selbst und erst Tags vorher gesagt. **Sich selbst** ließ Er alles gesagt seyn. Er sah es an, als

wäre es Ihm selbst gesagt, wenn es heißt: „Der „Mensch lebt nicht allein vom Brode. Du sollt Gott „nicht versuchen. Du sollt anbeten Gott als deinen „Herrn, und Ihm allein dienen."

O meine geliebten Zuhörer, wenn wir einmal das neue Testament so lesen und hören, wie Jesus das alte, wenn wir alles, was uns Jesus und Seine Apostel sagen, einmal so ansehen, so auf uns selbst anwenden, so uns selbst zueignen, wie Jesus Moses und der Propheeten Worte ansah, und auf Sich und Seine Umstände zog, dann wird es uns eben so leicht als Ihm werden, jede Versuchung zu besiegen. Der Teufel selbst kann keine Versuchung erdenken, für die nicht ein Gegenwort in der Bibel stünde, das ihn verwirrte. Und daß einem gerade das treffendste, siegreichste von allen in der Stunde der Versuchung in den Sinn gegeben werde, das kann man, wenn man nur das Unservater mit Ernst und Glauben bittet, so gut wie das tägliche Brod von Gott erbitten. Wenns aber recht treffend, recht siegreich werden soll, so muß es ausgesprochen, dem Verführer zur Gegenantwort gegeben werden. Durchaus nichts anders, als ein Wort Gottes verwirrt den Versucher ganz. Man muß ihm nicht bloß Vernunftsgründe — man muß ihm Religion entgegensetzen. Setzest du dem Versucher bloß kalte Vernunftsgründe entgegen, so fängt er selbst an, mit dir zu vernünfteln, und hat dich bald mit deinen eignen Waffen besiegt. Aber ein Machtwort der heiligen Schrift bringt ihn ganz aus seiner Fassung. Dieß Machtwort auszusprechen,

chen, und so unsre Ehrfurcht für dasselbe laut zu bezeugen, müssen wir uns nicht schämen. Jesus fürchtete nicht, sich dem unheiligen Verächter des Worts Gottes lächerlich zu machen, wenn er ihm etwas aus den alten Büchern Moses zur Antwort gäbe. Wir meinen freylich etwa, wenn wir die frommen, christlichen, auf Gottes Wort sich gründenden Ursachen, warum wir so und so handeln, so und so uns betragen, das und das thun, und das und das nicht thun — nur im Sinne behalten, und übrigens jedem nach seiner Weisheit oder Thorheit, dem Weltmenschen mit Weltgründen, dem Gelehrten mit gelehrten Gründen antworten, ohne ihm etwas von unsern eigentlichen edlern Bestimmungsgründen zu sagen — das sey genug. Allein, so wahr es ist, daß man sich oft schon damit gut aus einer Versuchung herausziehen kann, so wahr ist es auch, daß das nicht immer die nöthige Würkung hat. Man wird doch etwa dabey seiner bessern Ueberzeugung untreu. Den Weltgründen lassen sich leicht andre Weltgründe entgegensetzen, die eben so gut und vielleicht noch kräftiger sind, und wenn man dann mit den Gründen der Religion nicht herausrückt, so wird man leicht schwach gemacht. Nicht so, mein lieber christlicher Zuhörer. Scheue dich nicht, auch vor Weltmenschen, auch vor Verächtern wahrer Religion, auch vor Unglaubigen an das Evangelium Gottes — der Sache den rechten Namen zu geben, das Wort Gottes, das dich bey deinem Betragen eigentlich bestimmt, auszusprechen, und zu sagen: „So heißts „da, so heißts dort in der Bibel. Nun lache oder

„weine man darüber, das glaube ich ganz einfältig, „und respektiere es als Gottes Wort, und halte mich „daran.“ Laß nur die Leute im Anfang einander befremdend ansehen; laß sie nur ein verachtendes Lächeln hinterhalten, das nur auf dein Weggehen wartet, um sich in lautes Hohngelach zu verwandeln; laß sie nur eine Weile über dich die Achsel zücken und dich bemitleiden, oder über dich spotten — es würkt doch; du sagst so etwas nicht drey Male, so verschaffst du dir für eine ziemliche Zeit Ruhe; man nimmt sich in Acht, deiner Religion zu nahe zu treten, wenn man einmal sieht, daß die Sache dein heiliger Ernst war, und daß du dabey bleibst.

Wenn du zum Beyspiele etwa versucht werden solltest, in deinem Gewerbe die einmal auf- und angenommenen Unehrlichkeiten in Waarenverfälschungen, Preisübersetzungen, Fehlerverheelungen mitzumachen — sage es nur ganz keck: „Das thue ich „nicht: Erstens, weils an sich selbst schlecht ist — „und zweytens, weils geschrieben steht: Ein jeder „rede die Wahrheit mit seinem Nächsten, sintemal wir „untereinander Glieder sind. Niemand greife zu weit „und vervortheile seinen Bruder im Handel. Denn „der Herr ist ein Rächer über das alles.“ O wenn ein Mensch die Gnade hat, so etwas mit Einfalt zu sagen, so zu sagen, daß der andere es fühlt: Es ist ihm Ernst — das hat allemal seine unfehlbare Würkung.

Und wenn man dann fortfährt und sagt: „Ja, „mache es nur so; du wirst schön dabey bestehen“ —

fahre du nur auch fort, und sage es ganz keck: „Es „steht geschrieben: Wer Meine Worte höret und thut „sie, den vergleiche Ich einem klugen Manne, der „sein Haus auf einem Felsen baute. Daß ich so hand„le, das befiehlt mir Jesus, mein Herr. Daß ich da„bey bestehe, dafür wird der sorgen, der mirs be„fiehlt."

Oder du wirst etwa zur Unmässigkeit aufgefordert; man setzt dir auf die ungesittetste Weise zu; man nöthigt dich — nur einmal ganz keck gesagt: „Laßt mich in Ruhe. Ich bin ein Christ, und ihr „werdet wohl wissen, wie sich ein Christ aufzuführen „hat. Wollet Ihr keine Christen seyn, so lasset es „mich seyn. Es stehet geschrieben: Der Christ soll „nicht wandeln wie die Heiden wandeln, in der Eitel„keit ihres Sinnes. Ueberfüllet Euch nicht mit Wein, „daraus ein unordentliches Wesen folgt, sondern wer„det voll Geistes. Unmässigkeit und Unzucht ist Sün„de an seinem eigenen Leibe." Ein Wort der Art, nach Beschaffenheit der Umstände gemildert oder verstärkt, mit Ernst oder mit froher Heiterkeit gesagt, würkt auf Jahre; es setzt einen noch vollends in die Verpflichtung, diesen Grundsätzen getreu zu bleiben, wenn man sich einmal so weit herausgelassen hat; es erwirbt einem Achtung selbst von lasterhaften und profanen Weltmenschen.

Oder du wirst von jemand empfindlich beleidiget, und man muthet dir zu, an deinem Beleidiger eine eben so empfindliche oder noch empfindlichere

Raache zu nehmen; man bringt dich gegen ihn noch mehr auf, als du für dich selbst gegen ihn aufgebracht wärest — o ein treffendes Wort Gottes, mit Ernst und Empfindung ausgesprochen — macht alles verstummen. Sage es nur ganz bestimmt: „Es stehet „geschrieben: Laß dich vom Bösen nicht überwinden, „sondern überwinde du das Böse mit Gutem. Wenn „Ihr nicht vergebet von Euern Herzen ein jeglicher „seinem Bruder seine Fehler, so wird auch mein „himmlischer Vater Euch Euere Fehler nicht verge„ben.“ Wahrhaftig, meine Theuersten, schon das blosse Aussprechen eines solchen Worts vor dem Versucher macht einen gegen seine Versuchung stark; man fühlts, indem mans sagt, daß es schöner und edler ist, nach Gottes Wort zu handeln; man fühlts, indem man es sagt, daß des Versuchers Zumuthung schlecht und verwerflich ist.

So laßt uns denn, meine Geliebten, stark seyn in dem Herrn, und in der Macht Seiner Stärke. Kämpfen laßt uns mit Seinen Waffen gegen alle Versuchungen, die an uns kommen. Mit Seinen Waffen werden wir siegen. Jedes Wort des Evangeliums werde von uns nicht anders als wie von Jesus jedes Wort Moses und der Propheeten angesehen. Alles lasset uns so gesagt seyn, als hätte es uns Jesus, als hätten es uns Seine Apostel **selbst** mündlich gesagt. Ihre Verheissungen seyen Verheissungen für uns. Ihre Gebote seyen Gebote für uns. Sie seyen der Prüfstein, an dem wir alles prüfen — das macht männlich und stark, so daß man sagen kann:

„Wer

„Wer ist, der mir Böses thun kann, wenn ich dem „Guten nachkomme? Gottes Wahrheit ist mein „Schirm und Schild."

Dem aber, der uns stärken kann durch die Predigt des Evangeliums von Jesus Christus, demselbigen Gott, der allein weise ist, sey Ehre durch Jesum Christ, in Ewigkeit: Amen.

III.

c.

Belohnung des Ueberwinders der Versuchungen.

In dieser Stunde laßt uns noch mit theilnehmender Freude die Belohnung des Ueberwinders der Versuchungen betrachten, und unsern Glauben an die unausbleibliche Vergeltung jeder tugendhaften That und Gesinnung, und besonders jedes stillen ruhigen Wartens auf Gottes Wink und Hilfe daran stärken.

Dein Lob, o Gott, sey auch heute in meinem Munde, damit die Menschen es hören, und sich Deiner freuen. Du halfest dem versuchten Kämpfer und Ueberwinder, der sich an deinem Worte festhielt, aus aller Seiner Noth. Deine Engel lagerten sich um Ihn her. Gieb uns daran zu erkennen und zu empfinden, wie treu und wie freundlich du bist, und wie wohl es demjenigen allemal gehet, der auf dich vertraut. Die herrliche Belohnung, womit du deinem Sohne Seine Unverführbarkeit vergaltest, sey uns ein Pfand deiner Aufmerksamkeit auf die an dir treu bleibenden Frommen, und der Wahrhaftigkeit deines den Frommen so viel versprechenden Wortes — ein Pfand der Gewißheit: Daß deine Augen auf die Gerechten schauen, und deine Ohren auf ihr Gebet horchen; daß du nahe bist bey denen, die zerbrochenen Herzens sind,

sind, und denen hilfst, die ein zerschlagenes Gemüth haben; daß das Unglück nur die Gottlosen tödet; daß du hingegen die Seele deiner Verehrer errettest. Amen.

Matth. IV. 11.

Schwer und gefährlich, fein und reitzend für die Sinnlichkeit waren die Versuchungen, in denen Jesus geprüft ward. Aber süß war auch Sein Genuß nach dem Siege, und herrlich Seine Belohnung. Die ausharrende Tugend, die ausharrende Treu an Gottes Worte belohnte sich selbst, und ward von Gott nach Verdienen und auf das rührendste belohnet.

Von jeder dieser zwey Arten von Belohnungen, der innerlichen sowohl als der äusserlichen, der natürlichen sowohl als der positiven, ein kurzes, Gott gebe geseegnetes, jeden Kämpfer in der Tugend stärkendes und erfreuendes Wort.

Und zwar zuerst von der **innerlichen** und natürlichen Belohnung, auf die sich freylich unser Text nicht einläßt, wovon sich aber doch jeder, der auch schon versucht worden ist, und in der Schule Jesu die Versuchungen überwinden gelernt hat, aus seiner eignen Erfahrnng einige Vorstellung machen kann.

Und hier war erstens der stille Beyfall Seines Gewissens, das frohe, sichere Bewußtseyn: „Schön „und gottgefällig gehandelt zu haben", nebst dem reinen Gefühle innerer Seelenstärke, schon eine unbeschreiblich köstliche Belohnung.

Es ist, meine Theuersten, wies jeder überzeugen kann, der es erfahren hat, und jeder erfahren kann,

 der

der den Versuch machen will, eine der süssesten und edelsten Empfindungen des menschlichen Herzens, wenn man sich selbst das Zeugniß geben kann: „Ich bin „einer Versuchung gewachsen; sie kann mich nicht, „ich aber kann sie überwinden.“

Wie süß ists zum Beyspiele, sich selbst sagen zu können: „Ich kann harte, kränkende Worte anhören, „und sanft bleiben, ob ich gleich die Härte der Worte „ganz empfinde. Ich kann unter stolzen, unedeln, „bösen, leidenschaftlichen Menschen leben, ohne bey „ihnen aus meiner Fassung zu kommen, ohne meine „Ruhe und Geistesgegenwart zu verlieren, ohne et„was von ihrer Sinnesart anzunehmen.“

Wie süß, sich selbst sagen zu können: „Es ko„stet mich nichts, eine niedrige, oder ungerechte, wenn „auch noch so lockende Zumuthung fest und bestimmt „von mir abzulehnen. Ich kann mirs leicht gefallen „lassen, arm zu bleiben, ob ich gleich die Gelegenheit „hätte, mir durch unedlere Mittel bessere Tage zu „verschaffen, und einiges Vermögen zu erwerben. „Ich kann mich leicht mit einem geringern Stand in „der Welt begnügen, ob ich gleich durch Anbetung des „Weltgötzen höher steigen könnte.“

Wie süß, sich selbst sagen zu können: „Ich „kann leicht etwas, und wenns seyn muß, auch vie„les entbehren, um Dürftigen mitzutheilen. Ich „kann leicht eine Einladung abschlagen, deren Annah„me mich in die Welt und ihre Lust verstricken würde. „Ich kann leicht meine Zornkraft beherrschen, leicht

„meinen

„meinen Hang zur Sinnlichkeit, zur übeln Laune, „zur Trägheit überwinden“ — o welch eine süsse Empfindung ist dieses Bewußtseyn — und diese Empfindung genoß Jesus am Ende Seiner Versuchungen in der Wüste.

Er konnte sich selbst sagen: „Der in mir ist, „ist grösser, denn der in der Welt ist. Nichts kann „mich täuschen und blenden. Ich kenne den Versu„cher von ferne. Bey aller seiner Schlauheit und „Arglist solls ihm doch nicht gelingen, mich von Gott „und Seinem Worte abwendig zu machen“ — und wahrlich, meine Geliebten, es war schon der Mühe werth, zu kämpfen und zu siegen, nur um sich das sagen, nur um sich dessen freuen zu können. Wenn auch der Mensch keine besondere göttliche Belohnung für seine Tugend, für seine Treu an dem Guten und an der Wahrheit zu hoffen hätte, schon das edle Gefühl, daß man Stärke des Geistes hat, tugendhaft, treu an dem Guten und an der Wahrheit zu seyn, daß man dem Reitze des Lasters widerstehen kann, wäre Belohnung.

Und halte das nur niemand für Sünde, und heisse das nur niemand Hochmuth und Uebermuth. So wie sich der Mensch seiner Gesundheit freuen darf, so darf er sich auch dessen in Einfalt des Herzens, und mit Demuth freuen, wenn er Kraft besitzt, bösen Eindrücken Widerstand zu thun, und selbst den glänzendsten Lichtengel Satan zu nennen, wenn er von Gott und von der Tugend abführt.

Und wenn dann Jesus bey sich selbst eine Vergleichung anstellte: „Wie ists mir itzt? Und „wie wäre mir hingegen, wenn ich dem Verführer gefolget hätte?“ — wie mußte Seine Seeligkeit steigen! Itzt war Ihm so himmlisch wohl. Er wußte, daß Er recht gehandelt hatte, und daß Gott mit Ihm zufrieden seyn mußte. Er durfte sich nicht vor Gott fürchten, durfte sich nicht, wie einst Adam und Eva, vor Gott verbergen. Eine himmlische Offenbarung war Ihm noch immer willkomm. Nichts hatte sich in Seiner Seele geändert. Er war noch, was Er war, und Gott war Ihm noch, was Er Ihm immer gewesen war: Noch immer Seine Freude, noch immer Seines Herzens Verlangen. Wäre Er hingegen (freylich bey Seiner Reinheit und Geisteskraft ein sittlich-unmöglicher Fall) so schwach gewesen, den Willen Seines Feindes zu thun — o welcher Zustand wäre mit dem Seinigen zu vergleichen gewesen. Die Ruhe der Seele wäre von Ihm gewichen. Auch die redlichsten, heissesten Thränen der Reue, auch die vollständigste Busse, auch die fleckenloseste Heiligkeit des nachherigen Lebens hätten doch den Flecken nicht getilgt, Einmal von Satan getäuscht und überwunden worden zu seyn — und dabey hätte Ihm ewig nicht wieder wohl werden können. Der Gedanke: „Ich bin von Gott abgefallen“ — hätte Ihn nie ohne die tiefste Schaam an Gott denken lassen. Wenn Jesus das miteinander verglich, wenn Er Seine nunmehrige Grösse auf der einen Seite betrachtete, und auf der andern bedachte, wie klein Er geworden wäre, wenn Er dem Satan geglaubt

und gefolgt hätte — o welche Empfindungen des Preises und der Wonne mußten in Ihm rege werden, wie unbeschreiblich glücklich mußte Er sich in diesen Augenblicken fühlen.

Ueberhaupt vergleiche nur einmal, mein Zuhörer, die Folgen der Tugend mit den Folgen des Lasters, die Folgen des ungöttlichen Wesens mit den Folgen der Gottseeligkeit. Mache nur einmal den Ueberschlag, wie viel du beym einen, und wie viel du beym andern gewinnest und verlierest, wobey du mehrere, reinere, edlere, dauerhaftere, nie gereuende Freuden zu geniessen hast — und darnach entscheide dich, wie es eines weisen, vernünftigen Menschen würdig ist. Frage dich zumal mitten im Gefühle der Zufriedenheit deiner Seele nach Vollendung einer edeln, tugendhaften, männlichen That: „Wäre mir „itzt auch so, wenn ich das Gegentheil gethan hätte? „Fühlte ich dannzumal auch dieselbe Frohheit und Heiterkeit, dieselbe Lebendigkeit, die ich itzt fühle?“ — O wie sehr wirst du überzeugt werden, daß es dem Menschen nur bey der Tugend und Rechtschaffenheit, nur beym Thun des Willens Gottes ganz wohl seyn kann, und daß kein Mensch so unvernünftig seyn würde, irgend einem Versucher zu folgen, wenn er nur einmal den kleinen oder doch vergänglichen Gewinn, und den grossen und zugleich unwiederbringlichen Schaden, der beym Bösesthun zu erholen ist, unpartheyisch gegeneinander berechnete.

Ich sage nämlich nicht: Das Laster hat gar nichts Reitzendes für sich: Ich sage vielmehr: Das

Laster

Laster hat Reitzendes und Schmeichelndes für sich. Aber ich sage dabey: Die Tugend hat feinere, bleibendere Reitze. Jesus hätte allerdings Seinen leiblichen Hunger stillen können, wenn Er aus Steinen Brod gemacht hätte. Er wäre allerdings von dem grossen Haufen angestaunt und bewundert worden, wenn Er sich, ohne Schaden zu nehmen, von der Tempelhöhe hätte herunterstürzen können. Es wäre auch allerdings an und für sich selbst nichts verächtliches gewesen, wenn Er alle Reiche der Welt und ihre Herrlichkeit hätte bekommen können — und man darf nicht glauben, daß Jesus gegen dieß alles unempfindlich gewesen sey. Er suchte Speise, und wäre froh gewesen, wenn Er auf eine unsündliche Weise Brod oder andre Speise in der Wüste bekommen hätte. Es hätte Ihn sehr gefreut, für den Sohn Gottes erkennt zu werden. Er hätte gern die Reiche der Welt beherrscht, um viel Gutes zu würken, und die Menschen unter Seiner Regierung glücklich zu machen. Aber der Gewinn war des Opfers nicht werth, und darum nahm Jesus den Vorschlag nicht an. Er wog Vortheil und Verlust gegeneinander ab, und glaubte bey der Treu an Gott und Seinem Worte besser zu bestehen, als beym Abfalle von Gott. Dieser Ueberzeugung blieb Er treu; nach derselben handelte Er.

Und eben daß Er nach Seiner beßten Ueberzeugung handelte, daß Er bey Seiner Wahl die Vernunft und Gottes Wort den Ausschlag geben ließ — das machte ihn drittens noch stärker für die Zukunft.

Wer

Wer den Trieben der Sinnlichkeit folgt, wird immer mehr schlaff und abgespannt; er verliert alle Widerstehenskraft; man kann mit ihm machen, was man will; jeder beredte Verführer, der seine sinnlichen Begierden reitzen kann, hats bey ihm leicht, seinen Zweck zu erreichen. Wer aber einmal anfängt, dem Reitze des Lasters Widerstand zu thun, der hat schon viel für die zweyte und dritte Versuchung gewonnen; und braucht er seine Kraft auch im zweyten und dritten Falle, so kann er sich leicht gegen jeden Anfall einer Versuchung unverletzlich machen.

Auch dieß war also eine beseeligende Empfindung für Jesum, daß Er sich selbst sagen konnte: „Ich „darf nun meinen Gegner nicht mehr fürchten. Wie „er mich auch nun weiterhin angreifen mag — ich „will ihn erwarten.“ Sehet, diese Kraft gab Ihm Sein dreyfacher Sieg. Es ist erstaunlich, wie schnell man durch einige nacheinander fortgesetzte tugendhafte Handlungen in der Tugendstärke wächst. Du darfst nur dreymal nacheinander ein entschlossenes Nein sagen, wo Nein zu sagen Pflicht ist, und Ja zu sagen Feigheit wäre — im vierten Male brauchst du fast keine Kraft mehr dazu, so leicht wird dir die Sache. Du darfst nur dreymal ein lautes Wort für Tugend und Unschuld, für Recht und Wahrheit sprechen — im vierten Male hast dus beynahe nicht mehr nöthig, dich darauf zu stärken; es kostet dich wenig mehr, selbst vor den Mächtigsten der Erde, selbst vor den grimmigsten Feinden ein Zeugniß der Wahrheit abzulegen. Die Anstrengungen werden immer geringer.

Tugend wird dir von Mal zu Mal mehr zur Natur. Nur im Anfange brauchts einigen Kampf. Kämpfe nur bey den ersten Angriffen bis zum Siege fort, und du hast dir ihn für lange Zeit, oft für immer erfochten.

Der Sieg Jesu über die Versuchungen Satans hatte **viertens** für Jesum den natürlichen Vortheil, dessen **Matthäus** in dieser Geschichte gedenkt: **Daß Ihn Satan eine Zeitlang verließ.** Für eine ziemliche Zeit hatte Er von Seinem Versucher Ruhe. Er konnte sich wieder von Seinem Kampfe erholen, und Seine Kräfte auf andre Weise brauchen.

Setze dem Versucher nur Festigkeit entgegen, mein Zuhörer, und du wirst ihn gewiß zuletzt, ja oft bald, ermüden. Nur der, der sich leicht versuchen läßt, wird der Versuchungen nicht los. Man kennt ihn; man weiß, wie man ihm beykommen, wie man ihn schwach machen kann; das zieht ihm täglich neue Versuchungen zu. Weiß hingegen der Versucher von dir, daß du dich nicht bestechen läßt, daß du immer mit Einfalt auf Lüge **Wahrheit** zur Antwort giebst, und bey der Wahrheit bleibst — hat er einmal an dir seine Kunstgriffe erschöpft, und schlugen ihm alle fehl, so bleibt er dir vom Leibe — freylich nicht für immer. Er wird sich nach einiger Zeit, wenn er wieder neue Waffen geschmiedet hat, abermal an dich wagen, um es zu versuchen, **dich zu Fall zu bringen** — und kann ers abermal nicht, so wird er sich fürchterlich **rächen.** Satan brachte Jesum ans Kreuz, da er

Ihm

Ihm nichts angewinnen konnte. Er wollte Ihn vor aller Welt beschimpfen, und dadurch Sein ganzes Werk vereiteln. So wirds auch Seinem Jünger gehen, wenn er, wie Jesus, dem Versucher widersteht. Er wird um seiner Wahrheitstreu willen geschmähet und verfolget werden; man wird allerley Uebels wider ihn reden; man wird ihn auf mancherley Weise kränken; man wird ihm sein Gutesthun erschweren; man wird sich Mühe geben, ihn der allgemeinen Verachtung bloß zu stellen. Doch getrost. Seelig ist, wer sich Satan zum Feinde macht, weil er nicht seinen Willen thut. Seelig ist, an wem Satan solche Raache nimmt. Das wird ihm im Himmel wohl belohnet werden. Das Kreuz, an das Satan Jesum brachte, war gleichsam die Leiter, an der Er auf den Thron Seines allmächtigen Vaters emporstieg. Wenn der Versucher dich nicht zu Fall bringen kann, laß ihn nur wider dich vornehmen, was er will. Viel Böses wird er dir freylich thun; er wird sich dir durch Weehethun furchtbar machen wollen. Aber fürchte dich nicht. Es ist ein Gott, der dieß alles zu deinem Beßten, zu deiner herrlichsten Belohnung brauchen kann.

Laßt uns nun aber auch noch der äusserlichen oder positiven Belohnung, womit Gott selbst — Jesu Seine Treue an Ihm vergalt, mit einigen Worten gedenken. Jesus ward nämlich von Gott sogleich nach Seinem dreyfachen Siege auf eine ganz besondere Weise dadurch belohnet, daß Er Ihm Engel des Himmels zu Seiner Bedienung sandte — und das

ist auch die einzige göttliche Belohnung, deren der Evangelist in seiner Erzählung erwähnt.

Ueberhaupt bemerken wir, meine Geliebten, daß das Evangelium weniger der **natürlichen** und **innerlichen** Belohnungen der Tugend und Gottseeligkeit — weit häufiger hingegen der **positiven, äusserlichen**, von Gottes freyem Willen abhangenden Belohnungen gedenkt. Erinnert Euch zum Beyspiele nur der Seeligpreisungen in der Bergpredigt. Mit keinem Worte wird da der **innerlichen Belohnungen** der daselbst gepriesenen Tugenden gedacht, sondern einzig und allein davon geredet, was Gott denen, die diese Tugenden besitzen, noch über diese innerliche Belohnungen hinaus thun und geben will. Seelig, heißt es, **sind, die geistlich arm sind** — Warum? Bloß etwa darum, weil Demuth sich am beßten für Sünder schickt? Nein. Sondern, weil den **Demüthigen** der Zutritt in das **Himmelreich** zugesagt ist. „Seelig **sind die Barmherzigen.**“ Warum? Bloß etwa darum, weil der Barmherzige innerlich ruhiger und glücklicher ist als der Kaltsinnige und Hartherzige, oder weil der Barmherzige von den Menschen mehr geliebet wird, und sich von ihnen ebenfalls mehr Gutes versprechen darf? Nein. Sondern weil den Barmherzigen bey dem **zukünftigen Gerichte** Barmherzigkeit und Gnade wiederfährt. „Seelig **sind, die reines Herzens sind.**“ Warum? Bloß etwa darum, weil der, der sich keiner unedeln Nebenabsichten bewußt ist, ein gutes Gewissen hat, und sich vor niemandem fürchten darf? Nein. Sondern weil die

Red=

Redlichen, wenn sie Gott suchen, zur anschauendsten Erkenntniß — zur unmittelbarsten Erfahrung Gottes gelangen werden.

So setzen die Evangelisten auch hier die innerliche Belohnung Jesu nach Seinem dreyfachen Siege über Satan, als etwas, das sich von selbst verstehet, voraus, und sagen uns nur, was Gott noch über das hinaus selbst für Jesus that. Er sandte Ihm nämlich, wie wir bereits gehört haben, Engel des Himmels zu Seiner Bedienung. Preiset mit mir den Herrn, und lasset uns miteinander Seinen Namen erheben. Jesus suchte Seinen Gott, und Sein Gott antwortete Ihm, und errettete Ihn aus aller Seiner Furcht. Denn wer auf Ihn schaut, dessen Angesicht wird nicht zu Schanden. Dem Hungernden ward von Engeln Speise gebracht. Dem Gott sich unterwerfenden unterwarfen sich Engel.

Nämlich: Niemand wird gekrönet, er kämpfe denn recht. Die Engel kamen erst, nachdem Jesus alle Prüfungen ausgehalten hatte, und in allen bewährt erfunden worden war; und sie kamen eben zur Belohnung Seiner Siege. Er mußte also erst siegen, Er mußte Gott treu bleiben, wenn Er wollte, daß sie kämen. Er mußte bey Seinen drey Versuchungen nach dem Willen Gottes handeln, wenn Er nach denselben auf Gottes Hilfe zählen, und sich Seiner Verheissungen vertrösten wollte. Aber da nun Jesus das Seinige gethan hatte, so that Gott das Seinige auch. Er offenbarte sich wieder dem

 schmach-

schmachtenden Beter. So lange Er sich Ihm auch zu verbergen geschienen hatte, Er verbarg sich doch nicht länger, als so lange die Prüfungen dauerten. Nun löst sich aber das Geheimniß des mehr als vierzigtägigen Schweigens ganz. Seine Tugend sollte vollständig seyn; sie sollte auf sich selbst ruhen, und sich auf keine fremde Kraft stützen. Nun da sie ganz unverwerflich, ganz tadellos war, so tritt Gott wieder hervor, und mit Ihm kömmt Seine Belohnung.

Eben so darf sich auch der Christ die ehrenvollsten göttlichen Belohnungen versprechen, wenn er seinem Glauben, auch bey schweren Versuchungen, treu bleibt, und sich nicht angeben läßt, daß er umsonst auf Gott vertraue. Selbst Engel des Himmels interessieren sich für den männlichen Kämpfer und Sieger auf Erde — und Gott läßt ihn dafür die ausgezeichnetsten Gnaden erfahren; es wird ihm auf die edelste Weise in der Noth geholfen; Gott hält ihm nach seiner Erwartung Wort; Gott bestätigt seine Hofnungen; Gott tritt für ihn entscheidend ins Mittel. Nur muß er warten, und auswarten, warten auch über die vermuthete Dauer der Prüfung hinaus. Aber dann läßt Gott den langmüthigen Warter niemals im Stich. Denn Gott ist nicht ein Mensch, daß Er lüge, noch ein Menschenkind, daß Ihn etwas gereue. Sollte Er etwas sagen, und nicht thun? Sollte Er etwas reden, und nicht halten? Oder sollten sich Seine Gesinnungen geändert haben? Nein. Seine Wahrhaftigkeit, Seine Gerechtigkeit, Seine Allmacht und Liebe

Liebe nimmt kein Ende. Bey Ihm ist keine Veränderung, noch Wechsel des Lichts und der Finsterniß. Er ist heute und gestern und in die Ewigkeit derselbe. Und deßwegen glauben wir auch: Wie Er dort den Kämpfer und Sieger belohnte, so belohne Er auch uns, wenn wir in Seine Fusstapfen treten. Amen.

III.
d.
Vermischtes.

Ich gedenke in dieser Stunde über die evangelische Geschichte von den Versuchungen Jesu in der Wüste noch eine kleine Nachlese vermischter Lehren und Bemerkungen zu halten, die mir entweder bey meinen vorigen Betrachtungen entgangen sind, oder die ich in denselben nicht anbringen konnte, und damit die Betrachtung dieses Abschnitts des Lebens Jesu zu beschliessen.

Alles gereiche, o Herr, zur Verherrlichung deines verehrens- und anbetenswürdigen Namens, zur Stärkung unserer Seelen in der Tugend und Gottseeligkeit, und zur Erleuchtung unsers Verstandes über alles, was uns davon abziehen kann. Mache alles, was geredet werden wird, an allen, die mit aufmerksamem Ohr und mit wahrheitverlangendem Herzen hören, geseegnet. Zeige ihnen, wo und wie sie jedes Wort der Wahrheit anwenden sollen, und schaffe ihnen häufige Gelegenheiten, es auf das beßte anzuwenden. Lehre uns zu dem Ende hin auch in dieser Stunde reden und hören, und dem Geredeten und Gehörten zufolg thun nach deinem Willen. Du bist unser Gott. Dein guter Geist erhalte uns auf den festen und richtigen Pfaden der Wahrheit. Amen.

Matth. IV. 1. — 11.

I.

Zuerst noch ein Wort von dem Versucher.

Warum kam er zu Jesus in die Wüste? Etwa um von Jesus beten und fasten zu lernen? Etwa um Jesum zu geniessen, und sich jedes Guten und Schönen, das er an Ihm wahrnähme, zu freuen? Oder um in Seiner Nähe weiser und besser zu werden? Oder um sich von Ihm wieder zu Gott leiten zu lassen? Nichts von dem allem. Der Versucher freute sich nur der Ungerechtigkeit; er freute sich nicht über Recht und Wahrheit. Eben das war ihm ein Dorn in den Augen, daß Jesus so gut und so fromm, so treu an Gott und Seinem Worte war. Eben das erfüllte ihn mit Grimm, daß er noch keine Schwäche, keine Blösse an Jesu zu bemerken, das Unglück gehabt hatte. Er kam deßwegen nur mit dem Zwecke zu Jesu, um Ihn auf eine unedle Weise zu belauren, und des beßten Zeitpunkts wahrzunehmen, um Ihn zu stürzen, das heißt, um Ihn zu verleiten, **unter** Seiner Würde und **unter** Seinem bisherigen Charakter, **gegen** Seine beßte Ueberzeugung und **gegen** Gottes Wort zu handeln, und Ihm dadurch Seine Stärke und Seine Glückseeligkeit zu rauben.

Hieraus kannst du dir nun, mein Zuhörer, eine Regel der Menschenkenntniß abziehen, die dir in deinem Leben gut zu Statten kommen kann. Gieb nämlich bey jedem Menschen, der dir nahe kömmt, wohl darauf Achtung: „Warum er sich mit dir ein„lassen will, was er bey dir will und sucht, und be„sonders, wie er gegen dasjenige, was an dir gut

„und liebenswürdig ist, zumal gegen deine „Frömmigkeit gesinnet ist; ob er sich des Gu„ten, das du hast, mit reiner, neidloser Freude freuen „kann, oder ob ihn gerade dieß Gute an dir verdrießt; „ob er dein Gutes liebt oder haßt; ob er sich gerade „um deines Guten willen zu dir hält, kurz, ob dein „Gutes etwas nach seinem Herzen ist, oder nicht". — und sey nur wohl auf deiner Hut gegen jeden, der dein Gutes weder geniessen will, noch geniessen kann, hingegen nur auf jeden deiner Fehler lauret, und dir durch unedles Auskundschaften derselben einen Vortheil abgewinnen will. Ein solcher Mensch kann leicht dein Versucher werden. Denn, wen der Neid quält, der ist alles Argen fähig. Er könnte sich freuen, wenn du sündigtest, nur damit du nicht besser wärest als er.

Wirf aber auch hier zugleich einen Blick in dein eignes Herz, und prüfe dich, ob es von dieser satanischen Gesinnung des **Neides**, des **Mißvergnügens über fremde Tugenden und Vorzüge**, der **Schadenfreude über fremde Mißtritte und Fehler**, der **Begierde, den Nächsten zu Fall zu bringen**, um dich an seinem Falle zu weiden — ob dein Herz von dieser **satanischen** Gesinnung rein ist. Glaub es mir, sie sitzt oft tief in dem menschlichen Herzen; ja man kann sogar oft von allen groben Lastern frey seyn; man kann sogar viele Tugenden, verehrenswürdige Tugenden besitzen, und doch diesen Saamen des **Neides, der Bitterkeit gegen höhere, reinere, stärkere Tugend, gegen edlere, grössere, und zugleich mehr bewunderte Verdienste** in seinem Herzen nähren.

Wenn

Wenn dich zum Beyspiele etwa ein besserer, weiserer Mensch nicht seiner besondern, vertrautern Freundschaft würdigen kann; wenn er deinen eiteln und thörichten Ansprüchen, die du an ihn machst, nicht entspricht; oder wenn er einem andern, den du unter dir glaubst, in seinem Herzen den Vorzug giebt, und sich fester an ihn anschließt, als an dich — o wie leicht — gieb Gott die Ehre, und gestehs — wie leicht setzt sich eine Wurzel der Eifersucht gegen diesen Menschen in deiner Seele an. Du wünschest, ihn kleiner zu sehen; seine Tugenden, seine Verdienste und Vorzüge peinigen dich; es wäre dir lieb, wenn sie einen Flecken bekämen. Du fängst an, ihn nach einem höhern, strengern Maaßstabe zu messen; du laurest auf jedes Fehlerchen, jede Uebereilung, die er sich etwa zu Schuld kommen läßt, und hast eine Herzensfreude daran, wenn er sich einmal von einem Falle übereilen läßt. Zuletzt kannst du dich sogar zu einem Werkzeuge brauchen lassen, um ihm Fallstricke zu legen, kannst zuletzt sogar gegen ihn Parthey machen, um ihm entgegenzuarbeiten, und ihn zu erniedrigen.

So weit kann Neid und Eifersucht einen Menschen verleiten. Wer zu stehen glaubt, der sehe zu, daß er nicht falle. Und wer diese satanische Gesinnung in seinem Herzen sich regen fühlt, der widerstehe diesem Teufel mit Gebete, damit er wieder von ihm fliehe. Grundaus verderben kann eine solche Gesinnung das menschliche Herz. Wisset Ihr nicht, daß ein wenig Sauerteig den ganzen Teig versäuert? Verflucht sey also von uns allen jeder Gedanke, jede

Empfindung der Art — verflucht in demselben Momente, in welchem sie das Herz beschleichen, und sich desselben bemächtigen wollen. Wer solchen Regungen Raum bey sich läßt, und solchen Eingebungen folgt, der tritt in die Fusstapfen des Teufels.

II.

Zweytens noch ein Wort über die **Versuchungen.**

Wir haben bereits gehört, wie sehr sie oft den Schein einer Tugend, den Schein der Frömmigkeit annehmen. Laßt uns davon noch einige Beyspiele geben, um uns einen anschauenden Begriff von der Feinheit der Versuchungen machen zu können.

Wir haben zum Beyspiele einen Menschen beleidiget, und dieser Fehler fängt an, uns leid zu thun — wie fromm scheint es nicht zu seyn, wenn wir mit dieser Reuempfindung in unser Kämmerlein gehen, die Thüre hinter uns schliessen, und unsre Uebereilung bey dem Vater, der ins Verborgene siehet, und im Verborgenen höret, abbitten — und siehe — wer sollte es glauben? — gerade das ist vielleicht eine Tücke des argen menschlichen Herzens — wir wollen uns damit nur die Demüthigung, den **Beleidigten selbst um Verzeihung zu bitten,** ersparen; wir wollen uns selbst damit blenden, als ob wir unsern Fehler wieder völlig gutgemacht hätten, weil wir ihn zum Theil wieder gutgemacht haben; und doch ist er mit dem, was wir thaten, durchaus noch nicht ganz gutgemacht. Zum **Beleidigten,** und wärs übrigens der schlimmste Mensch — muß hingegangen — da

muß

muß der Fehler bekennt und abgebeten seyn. Das will nun der Mensch nicht thun, und will doch oft dabey den Namen nicht haben, daß er kein Christ sey. Was thut er also? Er thut etwas, das der Christ, wenn er gefehlt hat, freylich auch thut, und thun soll — aber er thuts nur, um das andre **nicht thun zu müssen**, das schwerer, und der Eigenliebe empfindlicher ist, und das ebenfalls gethan werden sollte — und um sich doch mit der Selbstberuhigung täuschen zu können: Er habe christlich gehandelt, und das Seinige gethan.

Oder wir denken bey uns selbst: Es könnte unserm Herzen sehr schaden, wenn wir uns von der Welt abzögen — wir könnten sehr leicht menschenfeindlich werden, wenn wir uns bloß in unsern häuslichen Kreis einschlössen, und an keinen Gesellschaften Antheil nähmen — und um uns doch dieser grossen Gefahr nicht auszusetzen, stellen wir uns der Welt gleich, nehmen an allen Zerstreuungen Antheil, treten allen Gesellschaften bey, und leeren so unsre arme Seele ganz aus.

Oder auch umgekehrt: Wir sehen, wie verderblich das ist, wenn man immer ausser sich selbst, nie in sich selbst lebt; die Unterhaltungen der gewöhnlichen Gesellschaften kommen uns fad und geschmacklos vor, und wir können unsre Zeit zu Hausse besser anwenden, und haben würklich zu Hausse viel wichtigers, nützlichers, dringenders zu thun — und wir wollen also vernünftiger als andre Menschen seyn, vergraben uns dem

dem zufolg ganz in unsre häuslichen Arbeiten, sehen niemand, wollen niemand sehen, und trennen uns so von aller menschlichen Gesellschaft — abermal wie sehr läßt sich das als eine Uebung in der Geisteßstärke, in der Selbstverläugnung, in der Berufstreu, in der Hausvater= und Hausmuttertreu, und als ein Beweis von Kraft, von Vermögen, sich mit sich selbst zu unterhalten, und jedermanns zu entbehren, herrlich ausschmücken — und doch ists eine Versuchung: Wir werden ungerecht in Beurtheilung der Menschen, weil wir sie nicht genug kennen; wir werden unverträgsam gegen die Fehler und Schwachheiten des Nächsten, mit denen wir uns bey näherm Umgang mit den Menschen ausgesöhnt hätten; wir werden stolz, verachtend, verschlossen, mißtrauisch und lieblos.

Oder wir beten, und lesen in der Bibel, und sind dabey untreu in unsern Berufsgeschäften — „Ey, könnte man denken, die Zeit wird doch so gut „angewendet; was kann man bessers thun, als sich „erbauen?" — Ja du bist aber nachlässig in dem von Gottes Vorsehung dir angewiesenen Berufe; du thust deinem Amte kein Genüge; du verdienst deinen Gehalt oder Arbeitslohn nicht.

Sehet, Geliebte, so täuschend sind oft die Versuchungen; so fein sind oft die Faden gesponnen, an denen wir von Recht und Wahrheit, von Gott und unserer Glückseeligkeit abgezogen werden. Ach wie nöthig ists, daß wir oft im Stillen das Gebet wiederholen: „Herr lehre du selbst uns thun nach „deinem

„deinem Willen. Wir wissen oft nicht, was wir „thun, und was wir unterlassen sollen, und ob wir „im Zuviel oder im Zuwenig fehlen. Aber du bist un„ser Gott. Dein guter Geist kann uns vor Fehltrit„ten verwahren, uns spornen und uns zäumen, wo „Sporn und wo Zaum uns nöthig ist."

III.

Wir bemerken drittens den Gegensatz zwischen dem Betragen Satans, und dem Betragen unsers Herrn.

Satan braucht **krumme Wege**. Jesus hingegen geht den **geraden Weg der Wahrheit**. Schon dieß, Geliebte, zeigt uns die innere **Liebenswürdigkeit** Jesu, die innere **Verächtlichkeit** Satans; wir müßten uns für Jesum gegen Satan entscheiden, wenn wir auch weiter nichts von Jesus und von Satan wißten. Ein Mensch, der Arglist braucht, der **Wahrheit verheelt**, und **Lüge für Wahrheit verkauft** — handelt, man sage, was man will, wenn er auch Königreiche damit gewönne, niemals groß, sondern schlecht. **Edel und ehrwürdig** hingegen ist der, der immer aufrichtig, offenbar, und nach der Wahrheit handelt, der sich ganz durchschauen lassen darf, der nichts absichtlich verheelt, was den andern in Irrthum führen könnte, und sich in dieser Gesinnung selbst gegen Arglistige niemals verläugnet. Mit Ehrfurcht bewundere ich die edle Einfalt unsers Herrn. In welcher Spannung war Satan. Wie viel hatte er zu verbergen. Man durfte seiner Sache nicht auf den Grund sehen. Man konnte ihn leicht

aus seiner Fassung bringen. Durch Lügen und Betrug war er allein furchtbar. Jesus hingegen wie ruhig ist Er, wie ruhig sind Seine Antworten, und wie einfach ist Seine Kraft. Er treibt die Angriffe Seines Feindes bloß mit **Wahrheit** ab. Wie Er glaubte, so redete — wie Er redete, so handelte Er. Es ist kein Widerspruch zwischen Seinem Denken und Seinen Antworten, zwischen Seinen Antworten und Seinem Betragen. Alles stimmt auf das lieblichste miteinander überein. Wer hälts nicht lieber mit Ihm als mit dem Versucher? Wer, der noch einen Funken Gefühl für Güte des Herzens, für Unschuld, für Rechtschaffenheit hat, würde sich nicht lieber einen Freund von dem Charakter Jesu, als einen Freund von dem Charakter des Versuchers wählen — und von dem ersten alles mögliche Gute hoffen, von dem andern hingegen alles mögliche Böse erwarten — wer sich nicht dem ersten ganz anvertrauen, in des andern Redlichkeit hingegen das größte Mißtrauen setzen?

IV.

Wir bemerken viertens, wie **begränzt** die **Macht Satans** ist.

Satan kann viel, aber er kann nicht alles. Er kann dich reitzen; er kann dir **zureden**, seinen Reitzungen zu folgen; er kann deinen Verstand und dein Herz durch Vorspiegelungen grossen Genusses und Gewinns **blenden** — aber er kann dich nicht zwingen, wenn du nicht selbst in seinen Willen einstimmst. Das Geistesschwerdt des göttlichen Wortes schlägt ihn aus dem Felde; seine ganze Kraft wird Ohnmacht,

sobald

sobald man seinen Lügen Wahrheit entgegensetzt. Sehet: Satan weiß keine Gegenantwort mehr, sobald ihm Jesus mit einem: „Es steht geschrieben“ — den Mund stopft. Fürchte, o mein Zuhörer, nicht so fast den Satan, als deine bösen Lüste. Wo kein böser Gelust ist, da ist keine Versuchung Satans l..fstig. Warum konnte er den Judas verführen, und Jesum nicht? Weil sich Judas gern verführen ließ; Jesus hingegen nicht. Satan kann also wohl auf dich würken; aber du kannst ihm entgegenwürken; und daß dus kannst, das verfällt dich, wenn du ihn würken läßt. Sey nüchtern und wache. Halte dich fest an Gottes Wort. Unterlasse das Gebet nicht — dann bist du mächtiger als Satan — und ob er sich auch für deine sittliche Uebermacht über ihn räche, ob er dich auch, wenn du ihn mit Füssen trittst, in die Fersen steche — die Wunde wird heilen. Denen, die Gott lieben, muß alles zum Beßten dienen. Freue dich, wenn du der Leiden Christi theilhaft wirst, damit du dich einst auch bey der Offenbarung Seiner Herrlichkeit freuen und frohlocken mögest.

Der Sieg des Heilands über die Versuchungen Satans ist auch zugleich ein schönes Sinnbild, wie groß die Kraft der Religion auch über die feinsten und stärksten Versuchungen zum Laster und zum Unglauben an Gott ist. Der Glaube an Gottes Wort überwand bey Jesus eine ganze Welt von Versuchungen. Es ist also etwas, das stärker ist, als alle Reitze der Sinnlichkeit — etwas, womit man selbst dem Satan, wenn er sich auf das furchtbarste wafnet,

die

die Stirne bieten kann. Und was ists? Glauben, daß Gott ist, und daß Er denen, die Ihn suchen, ein Vergelter ist; Glauben an die unsterblich seeligen Folgen der Tugend und Gottseeligkeit in einer unsichtbaren bessern Welt; Glauben, daß man vor einer ganzen Welt unsichtbarer guter Geister handelt, die sich für uns intressieren, und sich freuen, wenn wir standhaft beym Guten bleiben, und zu unserm Dienste, zu unserer Unterstützung und Erfreuung bereitet sind; Glauben, daß Gott sich unser unfehlbar annehmen wird, daß es unmöglich ist, daß Er uns im Stich lassen kann, wenn wir über Vermögen versucht werden sollten — Das ists, was uns Kraft giebt, über alles zu siegen, was uns besiegen und elend machen will.

Und abermal ist dieser Sieg ein tröstliches Sinnbild, daß unser Herr noch über alle Anstalten Satans gegen Sein ewiges Reich siegen wird. Der Ueberwinder wird weiter überwinden. Der Tod wird verschlungen werden in den Sieg. Der grosse Drache, die alte Schlange, die da heisset Teufel und Satanas, wird ausgeworfen, und die Reiche der Welt werden unsers Herrn und Seines Christus werden. Der Gute, das Gute, die Guten werden die Oberhand gewinnen. Der Böse, das Böse, die Bösen hingegen werden ausser Stand gesetzt werden, zu schaden, und sich bessern müssen, wenn sie nicht ewig unthätig seyn wollen.

V.

Laßt uns fünftens aus unserer Textgeschichte lernen,

lernen, daß, wenn man auch in der Noth ist, man doch nicht jede Hilfe annehmen muß.

Satan schlug Jesu im Hunger vor, aus Steinen Brod zu machen — aber Jesus that es darum nicht. So werden auch oft dem Armen mancherley Mittel vorgeschlagen, oder angeboten, aus seiner Armuth herauszukommen, und der Arme läßt sich oft alles gefallen, wenns ihm nur Geld einträgt; er thut Böses und Schlechtes; schweigt zu Bösem und Schlechtem, läßt sich zu Bösem und Schlechtem brauchen, oder braucht selbst oft die niederträchtigsten, verworfensten Mittel, um sein Stück Brod zu verdienen, um seine Tafel zu verbessern, um sich wie Reichere zu schmücken. O wenn mancher in der Welt sagen müßte, wie sein Geld in sein Haus, sein Essen auf seinen Tisch, sein Kleid auf seinen Leib käme, wie müßte er sich — oder wie müßten sich wenigstens, wenn allenfalls er nicht mehr erröthen könnte, andre ehrliebende Menschen für ihn schämen. Laßt uns doch, Geliebte, von unserm Herrn **Ehrliebe in Auswahl der Mittel zu unserer Unterhaltung lernen.** Eben wenn der Mensch **hungrig** ist, oder mit andern Worten, wenn der Mensch in der **Noth** steckt, da stellt sich allemal der **Versucher** ein, gerade so wie sich bey Kranken, die an den rechten Arzt keinen Glauben haben, Rathgeber in Menge einfinden, wovon jeder ihm ein anderes unfehlbar heilendes Mittel anräth, das ihm doch meistentheils Gift ist, wenn ers nimmt. Da wird dann gewöhnlich dem armen in der Noth steckenden Menschen das rechte **Mittel** nicht gesagt: „Rufe

„Gott an in der Zeit der Noth“ — Denn: „Warum sollte Gott um eines Elenden willen Wunder thun?“ — Hingegen wird ihm treufleissig gesagt: „Er solle sich helfen wie er könne (per fas & nefas); Noth habe kein Gesetz; man müsse die gute Gelegenheit nicht vorbeygehen lassen, sich auf einen grünen Zweig zu setzen; mit ein paar Schritten könne man sein Glück machen.“ Aber seht, was Jesus auf solche Vorschläge antwortet: „Das alles, sagt Er, „ist überflüssig; der Mensch lebt nicht allein vom Brode; man muß nicht Uebels thun, auf daß Gutes daraus komme.“ Und das sollen sich alle gesagt seyn lassen, die sich jedes Mittel, zu Brod und Geld zu kommen, erlauben, und alle, die in den Gedanken stehen, je mehr Geld ein Mensch bey seinem Berufe machen könne, um so suchenswerther sey dieser Beruf; je weniger Geld hingegen einem Menschen sein Beruf eintrage, desto gemeiner sey derselbe — lassen sich nur alle diese Menschen von Jesus sagen, daß das, aufs gelindeste gesagt, sehr schwach gedacht und geredet ist für denjenigen, der die Schriften und die Kraft Gottes kennt. Gott kann mit wenig, wie mit viel helfen, und hat Mittel zu helfen, selbst wo einem die ordentlichen Mittel fehlen. Es kömmt bey Gott gar nicht darauf an, ob wenig, oder ob viel, oder ob kein Brod da sey. Er weiß mehr Auskunftsmittel, als menschliche Kurzsichtigkeit wähnt. Der Mensch lebt von allem, was ihm Gottes unerschöpfliche Allmacht zur Speise verordnet. Wer das einmal recht versteht, ist delikat in der Annahme und dem Gebrauche der Mittel zu seiner Unterhaltung; er

er eilt nicht so sehr, Brod zu bekommen, durch welches Mittel es auch sey. So angst ist ihm noch nicht dabey, wenn er dessen bedarf, daß ers aus Steinen herauszuschlagen nöthig hätte. Es hat Engel im Himmel und einen Gott im Himmel. Da müßte es erst fehlen, ehe es ans Steinverwandeln käme. Da es nun dort oben nie fehlen kann, so lebt er auch so, daß er seinem Glauben keine Schande macht, genießt kein andres als ehrbar verdientes, ehrbar erworbenes Brod; und sollte es auch einmal daran fehlen, so weiß er, an wen er glaubt; wer aber an den glaubt, sagt die Schrift, der wird nimmermehr zu Schanden werden.

VI.

Lernet sechstens aus dem Beyspiele unsers Herrn, daß es nicht genug ist, wenn ein Mensch guter Eindrücke empfänglich ist, sondern daß er auch Kraft besitzen muß, bösen Eindrücken zu widerstehen, das heißt solchen, die bös sind, ob sie gleich dem ersten Ansehen nach nicht so bös scheinen. Freylich sehet, wie freundschaftlich, wie theilnehmend, wie verbindlich der Versucher spricht — gleichwohl stößt ihn Jesus so sehr vor den Kopf, daß Er ihn geradezu Satan heißt, und ihm: Heb dich hinter mich — befiehlt. Also giebts Fälle, wo man sich nicht nur nichts daraus machen muß, gewisse Leute vor den Kopf zu stossen, sondern wo es sogar Pflicht ist. Gegen Satan ist Gefälligkeit und Höflichkeit übel angebracht. Fürchte dich nicht, mein christlicher Zuhörer, vor dem, der höchstens nur den Leib tödten, die Seele aber nicht tödten kann. Es ist

Pflicht, selbst einen König vor den Kopf zu stossen, der dir königliche Anerbietungen macht, so bald er dir etwas Böses zumuthen will. Christ, du mußt lernen, dem Versucher Nein sagen. Wer kein kräftiges Nein sagen kann, wenn er schlecht handeln sollte, aus Furcht, der andre möchte das Nein übel nehmen, und könnte sich dafür rächen, der rede weder von Tugend, noch von Christenthum.

VII.

Endlich siebentens muß ich noch sagen: Für unmittelbare Versuchung Satans muß man nicht sogleich jede Versuchung seines Fleisches und der Welt halten. Jede Versuchung des Fleisches und der Welt ist zwar den Absichten Satans gemäß; aber unmittelbar versucht er, glaube ich, den Menschen erst dann, wann er einmal mit dem heiligen Geiste getauft ist. Und das sind Versuchungen, denen wir itzt noch nicht gewachsen wären; und darum läßt es Gott nicht zu, daß uns Satan zur Zeit noch unmittelbar angreife, und zusetze, weil wir über Vermögen versucht würden. Jesus ward erst nach der Taufe am Jordan von dem Teufel versucht. Vorher lesen wir von keinen Satansversuchungen, in denen Er geprüft worden wäre. Aber wenn Gott einmal unmittelbar für einen Menschen ins Mittel tritt, wenn Gott einmal etwas Positives für einen Menschen thut, dann kömmt der Teufel sogleich, und will Gottes Werk vereiteln. Auch hier ist Jesus Seinen Jüngern Vorbild. Satan arbeitet Gott nicht vor, sondern nach. Gott schafft erst, und dann kömmt Satan hinten

drein, und will das, was Gott schuf, **verderben**. So machte ers bey Adam und Eva, und es gelang ihm. So machte ers, und noch viel eigentlicher, bey Jesus, und es gelang ihm nicht. Uns aber hat zur Zeit noch keine denn menschliche Versuchung betreten. Wir haben zu kämpfen gegen Fleisch und Blut, und gegen die Verführungen der Welt, aber noch nicht gegen die Fürsten und Gewaltigen, gegen die Herren der Welt, die in der Finsterniß dieser Welt herrschen, gegen die bösen Geister unter dem Himmel. Lasset es aber geschehen, daß das Erbarmen Gottes gegen die Gläubigen an Seinen Sohn sich wieder einmal in seiner ganzen Grösse zeige, indem sie wieder mit dem verheissenen heiligen Geiste besiegelt werden — wie eilfertig wird Satan seyn, auch diese neue Schöpfung Gottes, wo möglich, wieder zu zerstören — Doch auch da wirds wieder Wahrheit seyn: „Mit der Waffenrüstung Gottes bekleidet, werden wir bestehen „können gegen die listigen Angriffe des Teufels. Mit „Gott werden wir Thaten thun. Der in uns ist, „wird grösser und mächtiger seyn, als der in der Welt „ist." Und abermal wirds Wahrheit seyn: „Gott „wird machen, daß die Versuchungen so ein Ende „gewinnen, daß wirs ertragen können."

Dank und Preis dir also, du alles so weislich gegeneinander abmessende Güte. Du wiegst Kraft und Versuchung recht gegeneinander ab, und lassest keinen, der mit Ernst zu dir bittet: „Führe uns „nicht in Versuchung", in allzuschwere Versuchungen fallen. Denn du bist gerecht in allen deinen

Wegen, und forderst nicht mehr von uns, als wir leisten können. Gieb uns aber auch Kraft, noch stärkere Versuchungen zu überwinden, als wir zur Zeit noch nicht überwinden können. Laß uns auch diesfalls wachsen an Weisheit und Gnade bey dir, wachsen von Kraft zu Kraft, von Macht zu Macht, bis wir alles vermögen durch dich, der du schon oft in Schwachen mächtig warst, und ewig derselbe bist: Amen.

IV.

IV.
Antwort Johannes
an die
Abgeordneten des Synedriums.

Da wir bey letzter Gelegenheit die Betrachtung der Geschichte von den Versuchungen Jesu in der Wüste beschlossen haben, so gedenken wir nun die Antwort, die Johannes, der Täufer, den Abgeordneten der Pharisäer in Ansehung seiner Person, seines Amtes, und seines Rechtes, öffentlich zu lehren und zu taufen, gab, miteinander betrachten.

Deine Sache, o Herr, ist es, den Seegen zu meiner Verkündigung des Evangeliums zu geben. Nur die Einkleidung der Predigt ist meine Arbeit. Den Innhalt selbst habe ich nicht ersonnen; er ist aus deinem heiligen Worte geschöpft. So laß denn, wie der Regen und Schnee vom Himmel fällt, und nicht wieder dahin zurück kömmt, sondern feuchtet die Erde, und macht sie fruchtbar und wachsend, daß sie giebt Saamen zu säen und Brod zu essen — also auch dein Evangelium, das aus meinem Munde gehet, nicht wieder leer zu mir zurück kommen, nicht unwürksam von den menschlichen Herzen abprellen, sondern laß es würken, wozu ichs predige. Amen.

Joh. I. 19. — 28.

Mittlerweil Jesus in der Wüste war, hatte Johannes

nes immer fortgefahren, das Volk durch die Ankündigung der nahen Erscheinung des verheissenen himmlischen Königs zur Verbesserung des Herzens und Lebens zu erwecken.

Dieses sein öffentliches Lehren machte nun immer mehr Aufsehen in der Hauptstadt des Landes, und der hohe Rath, dem es zukam, zu untersuchen, ob jemand ein wahrer göttlicher Propheet sey oder nicht, konnte mit Anstand nicht mehr lange ruhig bleiben.

Allein was war da wohl zu erwarten? Wenig hatten wohl die Grossen und Angesehenen der Hauptstadt im Sinne, zum Beßten der Wahrheit zu thun. Ihr habet gehört, wie Johannes jene Pharisäer und Sadduzäer, die zu seiner Taufe kamen, empfieng. Und besonders von den Pharisäern und Schriftgelehrten sagt uns Lukas: „Sie verachteten Gottes „Rath wider sich selbst, und liessen sich nicht von Jo„hannes taufen.“ Und aus Pharisäern und Sadduzäern bestand größtentheils das höchste geistliche oder kirchliche Gericht. Es wird uns recht als eine Merkwürdigkeit erzählt, daß Joseph von Arimathia, ob er gleich ein angesehener Rathsherr war, auf das Reich Gottes wartete, und daß Nikodemus, als ein Meister in Israel, doch zu Jesus in die Schule gieng. Solche Männer waren nur Ausnahmen. Die meisten Vorsteher der israelitischen Kirche waren, wie wirs nun immer mehr sehen und hören werden, gegen göttliche Wahrheit anfangs kaltsinnig, und hernach eigentlich übel gesinnt.

Schon

Schon auf Johannes waren sie nichts weniger als gut zu sprechen. Johannes würkte ganz ohne sie; er hatte die Erlaubniß, zu lehren und zu taufen, nicht bey ihnen nachgesucht, war nicht mit ihnen zu Rath gegangen, stellte sie auch nicht als Muster von Frömmigkeit dar, sondern hatte im Gegentheil die Unbescheidenheit, selbst von Pharisäern, von Schriftgelehrten, von Sadduzäern, wie von dem gemeinsten Volke, wie von schlechten Leuten, wie von Zöllnern und Huren, rechtschaffene Früchte der Busse zu fordern. Johannes war also nicht von ihrer Parthey, und hatte sich noch über das, wie sie glaubten, einer Verantwortung gegen sie schuldig gemacht, daß er sich nicht an sie gewendet hatte, ehe er unter dem Volke öffentlich auftrat.

Freylich getrauten sie sich nicht, gewaltthätig gegen ihn zu Werk zu gehen. Das Volk hatte Ehrfurcht für den göttlichen Propheeten, und sie hätten zu viel dabey gewagt, wenn sie sich an ihm vergriffen hätten. Aber sie redeten verächtlich von seiner Lebensart, seiner Kleidung, seinem Aufenthalt in der Wüste, um ihn dadurch bey dem Volke herabzusetzen. „Er hat, sagten sie, einen Teufel; er ist nicht „recht bey sich selbst, sonst wär' er wie andre Leute; „er ist von einem Geiste besessen, der ihn so in die „Wüste treibt, zum Heuschreckenessen nöthigt, und „ihm solche Einbildungen von einem bedenklichen Zeit„punkte, von Bußnothwendigkeit und dergleichen, in „den Sinn giebt." Doch dieß alles wollte nichts verfangen. Das Volk lief doch immer diesem „Besesse-

„nen" nach, und sah nichts an ihm, das einem Besessenen und Rasenden glich. Es bewunderte ihn je länger je mehr; es fühlte ihm den Ernst der Tugend, die ungeheuchelte Frömmigkeit, die Zuversicht des Erwartens einer nahen wichtigen Zukunft an; neue Triebe der Busse, wie sie nie kein Schriftgelehrter in dem Volke hatte erwecken können, wurden durch seine Predigt erweckt und genähret.

Die Häupter der Kirche glaubten also, andre Maaßregeln ergreifen zu müssen, und beschlossen, ihn durch einige besonders dazu Abgeordnete vor allem Volke anfragen zu lassen, für wen er sich ausgebe, und was ihn zu seinem öffentlichen Lehren und Taufen berechtige. Im Fall er keine bestimmte Antwort von sich gäbe, so dachten sie, würde das Volk seinethalben auf andre Gedanken kommen, und dann könnte man die Göttlichkeit seines Tauf= und Lehramtes verwerfen. Im Fall er aber behauptete, er wäre würklich ein göttlicher Propheet, so dachten sie, könnte man immer solche Beweise seiner Sendung von ihm fordern, die er nicht im Stand wäre zu geben, und so hätten sie wieder gewonnen. Und dieß letztere hoften sie gewiß um so mehr, da Johannes keine göttlichen Thaten verrichtete.

Doch die listige Schlangenbrut, deren einzige Kunst immer nur im Ausweichen bestand, mußte auch hier wider Wissen und Willen dem göttlichen Rathschlusse dienen. Die feyerliche Gesandtschaft, die sie an Johannes gelangen liessen, gab diesem nur eine

herr=

herrliche Gelegenheit, sein grosses Zeugniß der Wahrheit von sich und seinem erhabenen Nachfolger selbst vor den Häuptern der ganzen Nation abzulegen, damit auch sie keine Entschuldigung hätten, die Sache wäre niemals an sie gelangt. Und sehet da den Grund, warum Gott jederzeit erlaubte, daß auch ungläubige und gegen die Wahrheit feindseelig gesinnete Obrigkeiten sich in Seine Anstalten mischten. Das muß geschehen, ihnen zur Zeugniß, damit so die Zeugen göttlicher Offenbarungen einen Anlaas bekommen, die wichtigen Wahrheiten, die sie bezeugen, vor ihrem Richterstuhle, wohin sie sonst vielleicht nicht gebracht würden, niederzulegen. So konnte man sich also gerade auf dieses Bekenntniß Johannes, das vor den Abgeordneten des hohen Rathes abgelegt ward, in allen Fällen berufen und sagen: „Das „und das hat Johannes selbst vor seiner Landesobrig„keit niedergelegt.“ Die Wahrheit ward dadurch beurkundet; und Jesus bezieht sich auch selbst auf diese Gesandtschaft. „Ihr schicktet, sagte Er, zu „Johannes, und Johannes zeugete von der „Wahrheit.“

Feyerlich soll uns also diese Erscheinung einer obrigkeitlichen Gesandtschaft bey dem Propheeten in der Wüste seyn, weil dieser nun dadurch aufgefordert wird, von seiner ganzen propheetischen Sendung bestimmte Rede und Antwort zu geben. Und wer wird zweifeln, ob Johannes dabey redlich seyn wird? Macht sichs ja schon im gemeinen Leben jeder rechtschaffene Bürger zur Pflicht, wenn er von seiner

Obrigkeit zur Rechenschaft gezogen, oder überhaupt um etwas gefraget wird, wenn je in seinem Leben, so gewiß dann und da die reine, treue Wahrheit zu sagen.

Unser Evangelist will uns also etwas sehr wichtiges, etwas, worauf sehr viel ankommen soll, sagen, wenn er in unserm heutigen Texte also anfängt: „Und dieß ist das Zeugniß Johannes, da die Juden sandten von Jerusalem Priester und Leviten, daß sie ihn fragten: Wer bist du? Und „er bekannte, und läugnete nicht; und er bekannte: Ich bin nicht der Messias."

Das gemeine Volk war auf die Gedanken gekommen: Johannes mögte vielleicht selbst der Messias, jener von Gott verheissene Retter und König Israels seyn, von dessen naher Ankunft er so vieles sagte. So gewaltig war die Predigt Johannes, und so tief ihr Eindruck bey dem Volke, daß sich das Volk nichts grösseres mehr denken konnte, als ihn; er hätte nur ein Wort fallen lassen dürfen, das eine Bestätigung ihrer Erwartung zu seyn geschienen hätte, so würde ihn der ganze grosse Haufe der Nation für ihren Messias anerkannt und verehrt haben.

Allein Johannes war von kleiner, kindischer Eitelkeit unendlich entfernt. Er war ein frommer und getreuer Knecht, der nicht mehr seyn wollte, als er war. Er bekannte die Wahrheit, und verläugnete sie nicht; er bekannte: „Ich bin nicht der Messias."

Und

Und es war auch würklich, beyläufig gesagt, ein Beweis von grosser, beynahe unbegreiflicher Unachtsamkeit des Volks, daß es auf diese Gedanken gekommen war. Es ist doch schlimm, daß das Volk gemeiniglich, wenn es eine Predigt hört, so wenig Achtung giebt. Oft, wenn es auch gerührt wird, faßt es doch die Wahrheit nicht recht. Erkenntniß ist beynahe nicht in seine Seele zu pflanzen; so groß ist der Mangel an Nachdenken bey demselben. Und doch kömmt gerade auf rechte Erkenntniß gemeiniglich alles an. Wie wichtig wars zum Beyspiele, wen das Volk für den Messias hielt. Seine ganze Glückseeligkeit war damit verscherzt, wenn es sich in dieser so wichtigen Sache irrte, und den rechten, wahren Messias verwarf, auf einen andern als den Messias hingegen sein ganzes Vertrauen, seine ganze Hofnung setzte. Nun hatte es Johannes ja klar und deutlich genug gesagt: „Es kömmt Einer nach mir, der „stärker ist, als ich. Dessen Schuhriemen aufzulösen, bin ich nicht würdig. Der wird Euch nicht „bloß mit Wasser zur Busse — Er wird Euch mit „heiligem Geiste und mit Feuer taufen." Und doch hatte das Volk diese so bestimmte, unzweydeutige Erklärung überhört, und sich mit den Gedanken getragen, Johannes könnte der grosse König selbst seyn!

Ein Unverstand, den auch Johannes bestrafte — als er seine Laufbahn vollendet hatte. „Wofür haltet „Ihr mich?" Sagte er in einer edeln Entrüstung. „Warum machet Ihr Euch so falsche Begriffe von „mir? Ich bin es nicht, sondern der nach mir kömmt,

„der

„der ist es. Den müsset Ihr hören." In demselben Geiste sagte auch einst einmal Petrus dem unverständigen Volke: „Ihr Männer von Israel, was verwundert Ihr Euch darüber, daß dieser Lahme wandelt? Was sehet Ihr uns an, als hätten wir ihn „wandeln gemacht durch unsre eigne Kraft oder Verdienst?" So redlich und demüthig sind wahre Knechte Gottes. Sie können's nicht ausstehen, wenn man mehr aus ihnen macht, als sie sind. Sie lehnen jede ihnen nicht gebührende Ehre von sich ab.

„**Ich bin nicht Christus**": Sagte Johannes den Abgeordneten des Raths. „So bist du denn etwa, frugen die Abgeordneten weiter, der Propheet „**Elias**, von dem es in der Prophezey **Maleachi** „heißt: "Siehe ich will Euch senden den Propheeten „**Elias**, ehe denn da kömmt der grosse und schreckliche „Tag des Herrn." „**Auch der bin ich nicht**": Versetzte Johannes. „So bist du vielleicht, war die feinere Frage der Gesandten — „der grosse **Propheet**, „von dem **Moses** gesagt hat: "Einen Propheeten, „wie mich, wird der Herr, dein Gott, dir erwecken „aus dir und aus deinen Brüdern; dem sollt Ihr gehorchen." „**Nein**, antwortete Johannes, **auch** „**dieser Propheet bin ich nicht.**"

Laßt uns, meine Geliebten, auch hierin die Weisheit der göttlichen Vorsehung bewundern, daß sie es gerade so fügte, daß durch die so scharf bestimmten Fragen, die von Obrigkeits wegen an Johannes geschahen, und durch die nicht weniger bestimmten Antworten,

worten, die Johannes auf diese Fragen gab, die Wahrheit entscheidend an den Tag kam, was Johannes war und was er nicht war, so daß kein Mensch von unbefangenem Sinne darüber im Dunkeln seyn kann. Johannes sollte veranlaaset werden, sich über seine ganze Person und Amt, und über das Verhältniß derselben zu dem grossen Könige selbst, zu erklären. Eben deßwegen mußten ihn die Abgesandten über jeden Punkt, worüber ein Mißverständniß walten, oder entstehen konnte, besonders fragen. Seht da die geheime göttliche Absicht, die der hohe Rath durch seine Gesandtschaft befördern mußte.

Die Abgeordneten sprachen, heißt es, hierauf: „Wer bist du denn? Wir müssen denen, die uns „gesandt haben, sichere Nachricht von dir geben. Was „behauptest du von dir selbst? Was sind deine An„sprüche? Wofür willt du dich angesehen wissen?"

Johannes gab zur Antwort: „Wer ich sey, das „sagt Euch Jesajas. Ich bin der Herold, der in der „Wüste ausrufen muß: Bahnet dem Herrn zum „Durchzug den Weg. Bereitet Euch zu Seinem Em„pfange. Bald wird Er erscheinen." Wir hören immer den nie sich verläugnenden redlichen Mann, der überall dieselbe Sprache führt. O wie gefällt mir diese immer gleiche Sprache der Einfalt. Und wie sticht sie so sehr gegen die listigen Reden und Fragen der Pharisäer ab, in denen sie ihn wie in Schlingen zu fangen gedachten. Sie glaubten gewiß, sie hätten den Propheeten nun in die Enge getrieben, da sie ihn

selbst zu dem Geständnisse gebracht hätten, daß er weder der Messias noch Elias, noch der von Moses verheissene grosse Propheet wäre.

Daher thaten sie nun die Frage an ihn: „Warum taufest du denn? Was berechtiget dich zu solchen öffentlichen Reden und gottesdienstlichen Handlungen, zu denen du keine Vollmacht von dem hohen „Rathe empfangen hast?“

Der treue Zeuge der Wahrheit versetzte: „Ich „rede in dem Namen Jehovahs. Wenn aus dem, „was ich sage, Nichts wird, und der, den ich ver„heisse, nicht kömmt, dann will ichs aus Vermessen„heit geredet haben. Nun sage ich Euch: Es ist „Einer unter Euch, den Ihr noch nicht in Seiner „Würde kennet. Dieser wird nach mir kommen, ob „Er gleich vor mir war. Dessen Schuhriemen aufzu„lösen, bin ich nicht würdig. Auf diesen hin taufe „ich mit Wasser — und auf Ihn, den bald Erschei„nenden, berufe ich mich.“

So weit unser heutige Text. Laßt uns nun über die in demselben enthaltene Geschichte noch einige Bemerkungen machen.

I.

Und zwar erstens über den Geist der Heucheley, der sich in der evangelischen Geschichte schon so frühe bey den Häuptern der israelitischen Kirche äusserte. O wie viel anders wäre in der Versammlung des hohen Raths zu Jerusalem zu reden und abzu-

schlies-

schliessen gewesen, als einmal Johannes mit der Vollmacht eines göttlichen Propheeten in der Wüste auftrat: „Einmal dem ganzen Volke in rechtschaffenen „Früchten der Busse vorzuleuchten, einmal demselben „ein Beyspiel zu geben, wie eine Obrigkeit, insofern „sie der Bischoff der Kirche ist, einen göttlichen Pro„pheeten aufnehmen muß, wenn sie Ehrfurcht für „Gott und Seine Anstalten beweisen will; an der „Spitze der Bürger Jerusalems sich zu dem Prophee„ten zu begeben, ihm ihre Unterwerfung unter Gottes „Rathschluß, ihren Dank für Gottes gnädige Theil„nahme an ihrem Schicksale, und für Seine Erfüllung „Seiner alten Verheissungen als aus Einem Munde „zu bezeugen, und ihren Reusinn, ihren Besserungs„eifer, ihre Demuth und Unterwerfung mit der Taufe „zu besiegeln": Das wäre eine des israelitischen Rathes, der Priester und Diener Jehovahs würdige Verabredung gewesen.

Allein statt dessen was thun sie? Sie denken nur darauf, wie sie sich aus der Sache herausziehen können, ohne die göttliche Vollmacht Johannes anerkennen zu müssen. Sie lassen zwar eine feyerliche Gesandtschaft an Johannes gelangen; sie lassen ihm Fragen vorlegen, aus denen man hätte schliessen sollen, daß sie zu allem Guten bereit, an Gottes Wort gläubig, und gegen Seine Propheeten voll Verehrung wären. Aber sie fragen nicht aus Wahrheitsliebe, nicht mit Wahrheitsverlangen. Sie fragen nur mit dem vorläufigen festen Vorsatz, jeder Antwort, die ihnen immer gegeben werden möchte, künstlich aus-

zuweichen, und sich zu nichts verbindlich zu machen. Die Propheeten, an die sie zu glauben vorgeben, sind immer diejenigen, die schon längst gelebt haben. Aber keinen zu ihrer Zeit lebenden wollen sie dafür gelten lassen. Die heiligen Schriften scheinen zwar bey ihnen in grossem Ansehen zu stehen. Sie scheinen einen Messias zu erwarten, den Propheeten Elias zu erwarten, den von Moses verheissenen grossen Propheeten zu erwarten — Allein das gilt bey ihnen nur, insofern das in ferne Zeiten hinaus geschoben wird, die niemand erlebt. So bald sie in der gegenwärtigen Zeit einen Elias oder Messias annehmen sollen, so will sich keiner dazu verstehen; in ihrer Zeit wollen sie keine besondern göttlichen Anstalten und Offenbarungen dulden; und gewiß ists ihnen so wenig im Ernste der Sinn daran gekommen, zu glauben, Johannes könnte doch etwa vielleicht der Propheet Elias seyn, als dem Hohenpriester Kajaphas, als er Jesus beschwur, zu sagen, ob Er Christus, der Sohn Gottes sey, im Ernst der Sinn daran kam, zu glauben, Jesus könnte doch wohl vielleicht Christus, der Sohn Gottes seyn. Denn da ihnen ja der Propheet auf ihre Fragen bestimmte Antwort gegeben hatte, ward die Sache gleichwohl in keine weitere Berathschlagung genommen; es ward von Raths wegen nicht das mindeste in dieser Sache entschieden. Genug. Man hatte Priester und Leviten von Jerusalem an Johannes geschickt; diese hatten sich ihres Auftrags entlediget; nun blieb die Sache hangen, und hätte Gott auf den Schluß des hohen Rathes zu Jerusalem in der Sache Johannes, und des Messias

und

und Seines Reiches warten müssen, so wäre wohl nie nichts aus der ganzen Sache geworden.

II.

Zweytens laßt uns bemerken, wie sorgfältig die göttliche Vorsehung war, um das Volk Israel in den Stand zu setzen, zu beurtheilen, ob Johannes der Messias selbst sey, oder nicht. Gott that alles, damit das Volk nicht in Beurtheilung Johannes und Jesus einen für den andern nähme. Johannes mußte es nicht nur für sich selbst bey jeder Gelegenheit deutlich sagen, wer er sey, und wer er nicht sey, sondern er mußte noch über dieß durch seine Obern aufgefordert werden, sich bestimmt über diesen Gegenstand zu erklären. Gott ließ zugleich den Täufer keine einzige göttliche Wunderthat verrichten, um ihn gegen Jesus in den Schatten zu stellen, ließ ihn durch Jesus ganz verdunkelt werden, ließ ihn ganz im Stillen in einem einsamen Kerker von dem Schauplatze dieser Welt abtreten, und zog so selbst die Blicke des Volkes von Johannes ab, um sie auf Jesus aufmerksamer zu machen. So macht Gott, mein Zuhörer, immer genugsame Anstalten, um den Freund der Wahrheit bey Untersuchung der Wahrheit vor Irrthum zu verwahren; Er hilft ihm nach, daß er zur Erkenntniß der rechten Wahrheit kömmt, und nicht das Halbe für das Ganze, das Minderwichtige für das Wichtigste, das Kleine für das Grosse, oder das Wenigergrosse für das Gröste nimmt. Sey nur redlich im Suchen, und treu im Bewahren der Wahrheit. Gott wird dir gewiß bey jedem neuen Fortschritte allemal wieder

auf die rechte Spur helfen, so daß du es immer unterscheiden kannst, was für dich gut, und noch besser und das Beßte sey.

III.

Drittens laßt uns bey Gelegenheit dieser Geschichte noch eine Warnung vor Wahrheitshaß beyfügen. Wer im Kleinen nicht treu ist, der ist auch im Grossen nicht treu. Wie die Pharisäer gegen Johannes sich stellten, so stellten sie sich später auch gegen Jesus. Es ist oft von grossen Folgen, wie man gegen einen Menschen gesinnet ist. Die, die Johannes verwarfen, verwarfen auch Jesus. Denn hätten sie Jesus angenommen, so hätten sie bekennen müssen, sie hätten nicht Recht gehabt, Johannes zu verwerfen, hätten ihr Urtheil über Johannes als falsch und übereilt zurücknehmen müssen — und dazu will sich gemeiniglich das stolze Menschenherz, wann es einmal seine Parthey für oder wider eine Person oder Sache genommen hat, nicht verstehen. Hätten sie hingegen schon in der Sache Johannes Gott die Ehre gegeben, wie sehr hätten sie sich dadurch die Annahme Jesu erleichtert, die sie sich hingegen durch die Verwerfung Johannes selbst erschwerten. Sey redlich, mein Zuhörer, in jedem Falle und gegen jedermann, im Kleinen, wie im Grossen. Unterdrücke die Stimme deines Gewissens, das unpartheyische Urtheil deines Wahrheitsgefühles nie. Handle immer nach deiner beßten Ueberzeugung. Du kannst nicht wissen, wie weit oft eine einzige Unredlichkeit führt. Sie führt oft weiter, als du nicht denkst. Die Pharisäer hätten

sich

sich wohl anfangs nicht nachreden lassen, daß sie im Stand wären, den göttlichen Messias zu verwerfen. Aber da sie einmal gegen Johannes nicht gutgesinnt waren, so konnten sie ohne grosse Beschämung beynahe nicht mehr zurückgehen; und diese Beschämung wollten sie nicht über sich gehen lassen; also mußten sie auch Jesus verwerfen. So wichtig ists oft, ob man sich für oder wider einen Menschen, für oder wider eine Sache erklärt. Wer die Wahrheit, durch die er seelig werden könnte, nicht liebt und annimmt, dem sendet Gott oft kräftigen Irrthum, so daß er der Lüge glaubt, die ihn ins Verderben stürzt, auf daß gerichtet werde, wer der Wahrheit nicht glaubt, sondern Lust hat an der Ungerechtigkeit. O möge doch dieß Wort des Apostels uns allen eine ernste Warnung seyn. Gott ist ein Belohner der Redlichkeit. Redliche Liebe und Treu an der Wahrheit, redlicher Gehorsam gegen ihre Stimme hat sich von Ihm alles zu versprechen. Aber Er ist auch ein Hässer und Rächer der Unredlichkeit. Er ist ein Feind aller Ungerechten. Beydes, die Verheissung und die Drohung, leite uns vom Unrecht zum Recht, vom Irrthum zur Wahrheit, von Satan zu Gott. Amen.

V.

V.

Erstes Zeugniß Johannes von Jesus.

In dieser Stunde folgt uns das erste Zeugniß Johannes von Jesus zu betrachten, und hier werden wir vorzüglich bey dem geistvollen Worte, mit welchem Johannes Jesum bezeichnete, als er sprach: „Siehe, das ist Gottes Lamm, welches der „Welt Sünde trägt" — mit unsern Gedanken verweilen.

O Herr, berühre meinen Geist, daß ich würdig von Dir rede. Und würke auf die Herzen der Hörenden, daß sie, durch meine Predigt auf Dich aufmerksam gemacht, Dir nachfolgen, wie es dort Andreas und noch ein anderer Schüler des Täufers thaten, als ihr Lehrer den kommenden Jesus mit den Worten begrüßte: Siehe, das ist Gottes Lamm. So tief auf das Herz der beßten Menschen würkend, so edle, schnelle und standhafte Entschlüsse der Wahrheitsliebe erweckend sey meine Betrachtung von Dir. Amen.

Joh. I. 29. — 34.

Bisdahin hatte Johannes die Person nicht genennt, auf die sich seine Predigt bezog. Er verkündigte nur überhaupt: „Der verheissene grosse König ist nahe. „Er lebt bereits unbekannt unter Euch; und bald „wird

„wird Er sich Euch zeigen.“ Wer aber dieser grosse König wäre, das hatte er noch nicht gesagt, und er konnte und durfte es auch zur Zeit noch nicht sagen. Wie einem Blinden, der sehend gemacht werden soll, das Licht nicht auf einmal gezeiget wird; durch langsame Vorbereitungen wird er erst zum vollen Tages- und Sonnenlicht geführet; denn sein schwaches, der Finsterniß gewohntes Aug möchte das volle starke Mittagslicht nicht auf Einmal ertragen — So ließ Gott auch hier verschiedene Vorbereitungen vorgehen, ehe es dem Volke herausgesagt ward, wer der grosse König Israels sey. Erst mußte Johannes das Volk für einmal nur wieder auf diese grosse Verheissung recht aufmerksam machen, und demselben die nahe Erfüllung dieser Verheissung ankündigen. Zugleich mußte dabey das Herz des Volkes vor allen eiteln Erwartungen und sinnlichen Vorstellungen von dieser Sache verwahret, und gleichsam nüchtern erhalten werden. Und dieß geschah durch die damit verbundene Predigt von der Nothwendigkeit einer gänzlichen Sinnesänderung, um in das Reich des himmlischen Königes aufgenommen zu werden, durch das Taufen der Erweckten zur Busse, und durch die strenge Lebensart des Predigers und Täufers. Und erst nachdem dieß alles einige Zeit gedauert hatte, ward dem Volke einmal der grosse König, der in seinem Schoose lebte, doch nicht so fast als König, sondern vielmehr als ein duldendes und sündetilgendes Opferlamm gezeiget. Die Art, wie dieses geschah, ist unbeschreiblich lieblich und erhaben. Jesus kam voll göttlichen Geistes wieder aus der Wüste an den Jordan zu Johan-

nes zurück — gestärkt und vervollkommnet durch Sein einsames Beten und Fasten, und durch Seinen dreyfachen herrlichen Sieg. Noch ruhte eine unnennbare Hoheit auf Seinem Angesichte — und so sieht Ihn Johannes zu sich kommen, und sein Herz freut sich hoch; denn seine Freude ist nun erfüllet. Der Geist Jehovahs regt sich mit neuer Kraft in ihm, und indem sein Blick und sein deutender Finger den Kommenden bezeichnet, ruft er in göttlicher Begeisterung aus:

„Siehe, hier ist das von Gott erkohrne Opferlamm, „das der Welt Sünde wegnehmen soll. Dieser „ists, von dem ich Euch gesagt habe: Nach mir „kömmt ein Mann, der vor mir war, denn Er war „ehe denn ich. Israeliten freuet Euch mit mir. Mein „Zeugniß war wahr. Meine Seele rief Ihm, und Er „kam. Ich verkündigte Euch, ehe ich Ihn nennen „konnte, Seine Nähe, und nun ist Er da. Dieser „ists. Dem sollt Ihr nun Gehör geben. Der muß „nun wachsen. Ich aber muß abnehmen. Ich kam „nur zum Zeugnisse, daß ich von dem Lichte zeugete, „damit Ihr alle durch mich an dasselbe glaubtet. An„fangs kannte ich selbst Ihn nicht in Seiner göttlichen „Grösse. Aber hier bey Seiner Taufe ward sie mir „aufgeschlossen. So viel Ehrfurcht ich auch für Ihn „gefühlt hatte, mir wars doch immer ein Geheimniß, „daß dieser der verheissene grosse König seyn sollte. „Aber nun ists mir kein Geheimniß mehr. Freylich „harrte ich lange, bis Gott mein Zeugniß von Seiner „nahen Erscheinung bestätigte. Aber eben damit Er „Gelegenheit hätte, sich dem Volke zu zeigen, eben

„um

„um Seine Offenbarung zu beschleunigen, und Ihn „gleichsam hervorzurufen, bin ich gekommen mit Was„ser zu taufen, und das Volk auf Seine Ankunft zu „bereiten. Nun sage ich nicht mehr bloß: Das Reich „der Himmel ist nahe. Nun kann ich sagen: Der „König ist würklich da. Seht Ihr den von Gott „ausersehenen Tilger der Sünde. Hier kömmt Er. „Dieser wird Sein Volk seelig machen. Auf Ihn — „ich sah es selbst — ließ sich Jehovahs Geist wie eine „Daube nieder und blieb auf Ihm. Noch einmal: „In Seiner Würde kannte ich Ihn anfangs nicht. „Aber der mich sandte zu taufen, sprach zu mir: „Ueber welchen du sehen wirst den Geist herabfahren „und auf ihm bleiben, dieser ists, der mit dem heili„gen Geiste taufet. Und bey diesem traf das göttliche „Zeichen ein. Ich habe es selbst gesehen — und dar„um bezeuge ichs, daß dieser der Sohn Gottes — „daß dieser der verheissene König Israels ist."

Laßt uns nun noch besonders dem innhaltreichen Worte, mit welchem Johannes Jesum bezeichnete, indem er Ihn das **Lamm Gottes** nennte, welches der Welt Sünde trägt, einige Zeit und Aufmerksamkeit schenken.

Ueberhaupt, Geliebte, sind die Worte Gottes und göttlicher Propheeten eines so reichen Innhalts, daß wir auch nach Jahren des Nachdenkens doch so wenig, als am ersten Tage des stillen Forschens in denselben, im Stand sind, alles zu erschöpfen, was in ihnen liegt, und in sie gelegt werden kann. Bey

 jedem

jedem neuen Grade von Wachsthum an Erkenntniß und Weisheit erscheinen sie uns immer wieder in einem neuen, noch herrlichern, erfreuendern Lichte. Der Sinn derselben erweitert sich immer, wird immer wieder höher und tiefer, so wie wir uns wieder neue Mühe geben, in denselben einzudringen. Und eben deßwegen sey und bleibe es meine Lust, das Wort des Herrn zu betrachten. Zu meiner und Euerer Freude laßt mich gerade itzt noch in das Wort des begeisterten Propheeten: „Siehe, das ist Gottes „Lamm, das der Welt Sünde trägt" — so viel legen, als mein Verstand und Herz für dießmal darein legen kann. Ich kenne keinen edlern, reinern Genuß, als mich an einem solchen Worte zu weiden, und das Erquickende desselben mit stiller Freude zu geniessen.

„Siehe, das ist Gottes Lamm, welches der „Welt Sünde trägt": Sprach Johannes, als er Jesum wandeln sah. O Worte voll himmlischer Anmuth! Wie der köstliche Balsam, der von Aarons gesalbtem Haupte duftend herabfloß, wie der Thau, der vom Hermon herabfällt auf die Berge Zion, so innig erquickend sind sie. Sie sind gleich dem sanften Niederschweben des Geistes auf den Gesalbten des Herrn. Wer spricht den ganzen Sinn dieser Worte aus? Wer hat alle Gedanken schon gedacht, und alle Empfindungen schon empfunden, die in dieselben geleget werden können? Wer kann es uns sagen, was nur Johannes dabey gedacht und empfunden haben muß? Immer und immer wiederholt meine Seele

diese Worte: „Siehe, das ist Gottes Lamm, wel„ches der Welt Sünde trägt.“

Für einmal welch schöne Bezeichnung der Sanftheit des Charakters Jesu. „Seht Ihn „doch an, wie sanft, und wie liebens- und zu„trauenswürdig Er durch Sanftheit ist. Huld „und Gnade ist über Seine Lippen ausgegossen. Er „kömmt nicht, daß Er die Welt richte, sondern daß „die Welt durch Ihn seelig werde. Der menschen„freundliche Arzt, der sich des menschlichen Elends „inniglich erbarmet, kömmt und bietet selbst Seine „Heilkraft allen Arten von Kranken an. Denn frey„lich so sanft Er ist, so stark ist Er auch. Ihr sähet „vielleicht Seiner Lammesgüte die Heldenkraft nicht „an, so wenig kündigt sie sich durch Sein bescheide„nes Aeusserliches an, so tief verborgen, so wenig „drückend ist sie. Und doch ist Er allem Jammer der „Menschheit — ist der Sünde selbst, dem Urquelle „alles dieses Jammers, gewachsen. Er wird die „Seinigen von der Sünde und allem Elende der Sün„de erlösen.“

„Sehet doch an den Sanften. Er wird nicht „zanken noch schreyen, und man wird Sein Geschrey „nicht hören auf den Gassen. Das zerstossene Rohr „wird Er nicht brechen, und den glimmenden Dacht „wird Er nicht auslöschen. Kommet zu dem Ihr alle, „die Ihr mühseelig und beladen seyd; dieser wird „Euch erquicken. Lernet von Ihm; Er wird von „Herzen sanftmüthig und demüthig seyn; bey Ihm „wird Eure Seele Ruhe finden.“

„Sehet

„Sehet doch an den Sanften. Wie vieles kann „Er vertragen. Die Liebe ist langmüthig und freund„lich; die Liebe eifert nicht; die Liebe treibet nicht „Muthwillen; sie blähet sich nicht; sie stellet sich „nicht ungeberdig; sie sucht nicht das ihre; sie läs„set sich nicht erbittern; sie trachtet nicht nach Scha„den; sie freuet sich nicht der Ungerechtigkeit; sie „freuet sich aber der Wahrheit; sie verträgt alles; „sie glaubet alles; sie hoffet alles; sie duldet alles. „Hier sehet Ihr diese Liebe in Person. Siehe, das „ist Gottes Lamm, welches die Sünde der Welt „trägt."

„Sehet doch an den Sanften. Er drängt sich „nicht ehrgeitzig vor. Ein jeglicher sey gesinnet, wie „dieser gesinnet ist. Ob Er wohl in göttlicher Ge„stalt war, hielt Ers doch nicht für einen Raub, „Gott gleich zu seyn, sondern entäusserte sich, und „nahm Knechtsgestalt an. Sehet, Er ist wie ein „andrer Mensch, und an Geberden ist Er als ein „Mensch erfunden. Er wird sich selbst erniedrigen, „und Gott bis zum Tode, ja bis zum Tode am „Kreuze gehorsam seyn."

„Sehet doch an den Sanften. Wie still und „friedlich ist Seine Seele. Keine Leidenschaften be„stürmen Sein Herz, und benebeln Seinen Verstand. „Ferne von Ihm ist aller Ungestümm. Er wird keine „gewaltsamen Mittel brauchen, um zu Seinem Ziele „zu kommen. Er wird nur durch Wort und Geist „würken und herrschen. Wer ein Freund der Wahr„heit

„heit ist, wird Sein Unterthan seyn. Und sollte Er „auch vergeblich zu arbeiten, und Seine Kraft umsonst und unnützlich zu gebrauchen scheinen, Er wird „doch warten und ausharren können, bis Er Seine „Sache zum Siege ausführt."

„Sehet doch an den Sanften. Dieser wird Ge„duld haben mit den Schwachheiten der Menschen; „dieser giebt so leicht nicht einen Menschen als verloren „auf. Wollet Ihr Euch dem nicht anvertrauen, der „so langmüthig und von so grosser Güte ist?"

Zweytens welch schöne Bezeichnung der **Unschuld** des Charakters Jesu unter dem Bilde eines **Lamms**. „Siehe da, läßt sich von Ihm in dem erhabensten Sinne des Wortes sagen, „Siehe da ein „rechter Israelit, in welchem kein Falsch ist. Er ist „die Wahrheit und Unschuld leibhaftig in Menschen„gestalt. Er hat keine Sünde gethan, und ist kein „Betrug in Seinem Munde erfunden worden. Er ist „heilig, unschuldig, unbefleckt und von den Sündern „abgesöndert. Sein Blick ist so rein, daß Er das „Böse nicht ansehen kann. Er ist durch Seine Rein„heit würdig, im höchsten Sinne der Mittler und Ho„hepriester der Menschheit zu seyn."

Drittens welch schöne Bezeichnung der ganzen **Bestimmung Jesu auf Erde**. „Siehe, **das** „ist **Gottes Lamm**. Also hat Gott die Welt gelie„bet, daß Er Seinen eingebohrnen Sohn gab, auf „daß alle, die an Ihn glaubten, nicht verloren wür-

„den,

„den, sondern das ewige Leben hätten. Die ganze „Opferanstalt des alten Bundes ist ein sprechendes „Vorbild auf Ihn. Er ist bestimmt, zu sterben, „und durch Seinen Tod das Leben der Welt zu wer„den. Wahrlich wahrlich: Es sey denn, daß das „Waizenkorn in die Erde fällt und erstirbt, so bleibt „es allein. Wenn es aber erstirbet, so bringt es viele „Frucht. Er wird sich wie ein Lamm zur Schlach„tung führen lassen, und wie ein Schaaf vor seinem „Bescheerer verstummet, also wird Er Seinen Mund „nicht aufthun. Es ist unmöglich, daß der Thiere „Blut die Sünden wegnehme. Aber durch dessen „Wunden werden viele heil werden. Sein durch den „Tod des Leibes allwürksam gewordene Geist wird „unser Gewissen reinigen von den todten Werken, zu „dienen dem lebendigen Gott. Wenn der Israelit „durch ein Opferthier äusserlich entsündiget wird, so „entsündiget Sein Geist, der eben durch die Aufopfe„rung Seines Fleisches für die ganze Welt ein Reini„gungs- und Belebungsmittel wird, jeden Menschen „innerlich, der Ihn empfängt, und bringt ihn wieder „in die durch die Sünde aufgehobene Gemeinschaft „mit Gott."

Laßt uns aber besonders auch noch bey den Worten verweilen: „**Er trägt der Welt Sünde.**" Er **trägt. Er hat also zu tragen.** Je stärker ein Mensch ist, um so grössere Läste werden ihm gemeiniglich von der göttlichen Vorsehung zu tragen aufgelegt. Keine Seelengrösse ohne mancherley drückende **Läste** und **Leiden.** Je besser, je himmlischgesinnter du bist, um

so mehr wirst du auch zu tragen und zu leiden haben. Jesus litt mehr, und trug größre Läste, als kein Sterblicher und Unsterblicher vor Ihm und nach Ihm gelitten und getragen hat. Wo Er unter den Menschen Unredlichkeit, Rohigkeit, Härte, Unempfindlichkeit, Weltsinn bemerkte — (und ach dem Guten, dem Reinen, dem Erhabenen mußten diese Sünden häufiger, und häßlicher als keinem, jeden Tag in tausend Gestalten begegnen) — da hatte Er zu leiden, da war Er wie von einer Last gedrückt. Und so war auch jedes Leiden der Menschheit, das eine Folge dieses Verfalles ist, wieder ein Leiden für Ihn. Mit welcher Wehmuth mußte es Ihn erfüllen, wo Er Krankheit und kränkelndes Wesen, Leichname und Verwesung — wo Er Erschlaffung und Erstorbenheit zum Guten, Leerheit der Seele, Unwissenheit, Entfernung von Gott, und Gefühllosigkeit gegen allen diesen Jammer sah! Wie manche Thräne über die Erniedrigung der Menschheit mochte Er nicht schon in Nazareth geweint haben!

Aber seht, wenn Ihn auch dieß alles drückte, es erdrückte Ihn doch nicht. Er hatte Kraft, das alles zu tragen, und es auf der Erde auszuhalten, weil Er sich stark genug fühlte, dem allem entgegenzuarbeiten, ja dieß alles zu tilgen. Seht da das Lamm Gottes, das der Welt Sünde wegträgt. Wegträgt, sage ich. Denn an sich trug Jesus keine Sünde. Er blieb, so wenig berührte Ihn die Sünde, selbst unter den Unreinen immer der Reine. Aber wegtragen sollte Jesus die Sünde und das Sündenelend

elend der Welt; Er sollte es, das war und ist der Wille des ewigen Vaters, bis auf die letzte Spur verdrängen; Er sollte die Werke des Teufels zerstören. Und das fieng Er auch, schon auf dieser Erde, mit einer solchen siegenden Uebermacht an, zu thun, daß man wohl sehen konnte: „Wer so anfängt, der wird „sein Werk auch vollenden." Sehet, wie das Elend überall vor Seiner bescheltenden Stimme wich. Blinde sahen. Lahme wandelten. Aussätzige wurden rein. Taube hörten. Todte standen auf. Er gieng umher, und that Gutes, und machte alle gesund, die vom Teufel überwältiget waren; denn Gott war mit Ihm. Und sehet, wie Er sogleich nach Seiner Erhöhung auf des Vaters Thron die Sünde in denen, die an Ihn glaubten, besiegte. Sein lebendigmachender Geist machte sie frey von dem Gesetze der Sünde, so daß sie nicht mehr nach dem Fleische wandeln mußten, sondern nach dem Geiste wandeln konnten, so daß sie nicht mehr nach dem, was auf Erde ist, sondern nach dem, was droben ist, trachteten. So wird Er einst noch bey und nach Seiner Wiederkunft die Sünde und den Tod vollends besiegen. Die Erde wird so voll werden der Erkenntniß des Herrn, als das Wasser des Meeres die Erde bedeckt. Güte und Treu werden einander begegnen; Gerechtigkeit und Friede werden sich küssen. Der Wille des Vaters wird auf Erde wie im Himmel geschehen. Dann wird der Tod verschlungen werden ewiglich. Der Herr wird die Thränen von allen Angesichtern abwischen, und wird aufheben die Schmach Seines Volks in allen Ländern. Es wird kein Leid, kein Geschrey, kein Schmerz

mehr

mehr seyn. Denn siehe! Der Herr macht alles neu.

Wollet Ihr Euch endlich noch Jesum, hangend am Kreuze, und betend für Seine Kreuziger und Lästerer denken, so habet Ihr abermal einen erhabenen Sinn, der diesem Worte noch gegeben werden kann. Ihn hatte die Sünde der Menschen an dieß Kreuz geschlagen. Die Sünde selbst stand gleichsam in Person vor Seinem Blicke, und höhnte Ihn noch. Aber Er trug der Welt Sünde. Er konnte Seinen Vater bitten, daß Er zu Seiner Befreyung und zum Gerichte der Frevler Ihm sendete mehr denn zwölf Legionen Engel. Er hatte selbst Kraft genug in Sich, um Sich zu befreyen, und Seine Verfolger zu zermalmen. Doch Er machte von dieser Gewalt keinen Gebrauch. Da Er gescholten ward, schalt Er nicht wieder; Er drohete nicht, da Er litt; sondern Er stellte es dem heim, der da recht richtet. Sein Mund öfnete sich nur zur Fürbitte: „Vater vergieb ihnen, „denn sie wissen nicht, was sie thun.“

Und so trägt Er auch itzt noch immer mit göttlicher Langmuth, Hoheit und Ruhe in diesem Sinne die Sünde der Welt — trägt die Mißkennung und Höhnung Seiner Person und Seines Reiches von den Kindern des Unglaubens; trägt den tiefen Verfall der sich nach Seinem Namen nennenden, und doch nicht nach Seinem Willen lebenden christlichen Kirche; trägt das Lasterwesen der grossen und kleinen Städte und Dörfer, und ihren Langmuth-trutzenden Leicht-

sinn; trägt in den letzten Zeiten das Ueberhandnehmen der Ungerechtigkeit, das Erkalten der Liebe, die Reden der bösen und faulen Knechte: „Der Herr „säumet sich, zurückzukommen; wo ist die Verheissung, wo ist Brief und Siegel für Seine Zukunft?“ — und läßt noch immer zur Sinnesänderung und Besserung Frist, weil Er nicht will, daß jemand verloren gehe, sondern daß sich jedermann zur Busse kehre.

Bey allem diesem läßt sich immer wiederholen, was dort Johannes sprach, als er Jesum wandeln sah: „Siehe, das ist Gottes Lamm, welches „der Welt Sünde trägt.“

Und nun noch eine einzige kleine Bemerkung bey Gelegenheit der Worte Johannes: „Auf daß Gottes Sohn offenbar würde in Israel, bin ich gekommen, zu taufen mit Wasser.“ Wir sehen nämlich hieraus: Daß, wenn man von der Wahrheit zeugt, so weit man sie kennt, man eben dadurch viel zur Beschleunigung des Empfangs mehrerer Wahrheit beyträgt, und daß es mithin auch in diesem Sinne wahr ist: „Wer hat, dem wird gegeben werden, und er „wird überflüssig empfangen“ — daß zumal das treue, redliche Zeugniß von Jesus — Jesum gleichsam näher herbeyruft. Johannes war ein treuer Verkündiger des kommenden Messias, von dessen Ankunft er doch die Zeit und Stunde nicht wußte, und dessen Namen und Person er auch noch nicht kannte. Und sehet, dadurch, daß er im Glauben an Gottes

Wort

Wort und Offenbarung Seine nahe Ankunft predigte, und sich fest versichert hielt, Gott werde sein Zeugniß der Wahrheit bestätigen, und seine Beylage bewahren, Gott werde ihn nicht im Stich lassen, wenn es darauf ankomme, zu zeigen, ob er die Wahrheit geredet habe — dadurch machte Johannes, daß der Messias würklich bald in Israel offenbar ward; der Eifer seines Predigens machte, daß es nicht lange mehr dauerte, bis er denjenigen selbst sah, und taufen konnte, von dem er so vieles geprediget hatte. Der Prediger evangelischer Wahrheit sey nur seinem Lichte getreu. **Er wird zu mehrerm Lichte kommen, und zu mehrerm Lichte führen.** Er bereite nur dem Herrn ein geweihetes Volk redlicher Verehrer Seines Namens, und Liebhaber Seines Wortes — es wird gewiß nicht dabey bleiben, daß er diese Verehrer des Herrn in allem nur immer auf zukünftige Zeiten vertrösten muß, sondern er wird wohl auch noch in Manchem mehr sagen können; es wird ihm wohl auch noch in Rücksicht auf Manches die Freude gewähret werden, daß er wie ein Johannes sagen kann: „Siehe, das ist unser Gott, auf den ich Euch harren „hieß; siehe, das ist der Herr, von dem ich redete; „laßt uns freudig seyn in Seinem Heile." Amen.

VI.

Zwey Jünger Johannes folgen Jesu nach.

Heute versammeln wir uns wieder um den Täufer Johannes, hören ihn mit innigbewegter Seele sein Zeugniß von Jesus wiederholen, und sehen zwey seiner aufmerksamsten und lernbegierigsten Schüler auf dieß Zeugniß ihres Lehrers hin Jesu nachfolgen, um mit Ihm näher bekannt zu werden, welches Glück ihnen denn auch auf das huldreich einladende Wort Jesu würklich zu Theil wird. O Geliebte, welch ein weites Feld zum Betrachten! Laßt uns keinen Augenblick versäumen, um dieser so rührenden Geschichte unsre Aufmerksamkeit zu schenken.

Zu dir, o Herr, erhebt sich aber auch noch vorher meine Seele, und flehet dich an: Laß mein Herz noch so warm werden für Dich, wie das Herz des Täufers warm für Dich war. Sein Innerstes regte sich, wenn er Dich nur von ferne wandeln sah. Dir schlug seine von Freude über Dich ganz erfüllte Brust. O möchtest du auch noch so in meiner Seele herrschen, daß ich nur für dich lebte, nur für dich arbeitete, nur für dich dächte und empfände, daß immer aus der Fülle des Herzens mein Mund auf und neben der Kanzel von dir redete, und deine Tugenden verkündigte. Möchte ich denn aber auch Menschen finden,

an

an denen mein Zeugniß von Dir so geseegnet wäre, wie das Zeugniß Johannes von Dir an diesen zween von seinen Jüngern geseegnet war. Möchte doch meine Darstellung deiner Menschlichkeit und Göttlichkeit bey vielen, oder für einmal auch nur bey einigen den Eindruck machen, daß ein lebendiges, unabtreibliches Verlangen nach Bekanntschaft mit Dir, nach Genuß deiner Liebe, nach Besitz deiner Weisheit, nach Empfang deines Geistes in ihren Herzen erwachte. O mit welch edler, zuvorkommender Huld würdest du dich gewiß auch itzt noch, wie einst, nach diesen Dich suchenden Jüngern umsehen, sie zu Dir einladen, Dich ihnen zu geniessen geben. Denn, wer Mich liebt, hast du gesagt, der wird nicht nur von meinem Vater geliebet werden, sondern auch Ich werde ihn lieben, und werde Mich selbst ihm offenbaren. Amen.

Joh. I. 35. — 39.

„Siehe, das ist Gottes Lamm, welches der „Welt Sünde trägt! Das ist der von Gott uns „gegebene, sanftmüthige, und von der Sünde unbe„fleckte Dulder, Vergeber und Tilger der Sünde." Mit diesem alles bezeichnenden Worte hatte der Täufer bereits einmal Jesu lautes Zeugniß vor allem Volke gegeben. Nun gieng mehr nicht als ein einziger Tag vorüber, so hatte der Täufer wieder eine neue Gelegenheit, sein Zeugniß zu wiederholen. „Des andern „Tages, sagt unser Evangelist, dem noch in seinem hohen Alter von dieser für ihn so unendlich wichtigen und rührenden Begebenheit alles bis auf Tag und Stunde erinnerlich war — „des andern Tages stand

„Johannes abermal mit zween seiner Jünger am „Jordan, und Jesus gieng wieder in einiger Ent„fernung bey ihm vorbey," und der Vorüberwandelnde entgieng dem Blicke des Täufers auch denselben Tag nicht. „Johannes sahe Ihn." Mit welcher Empfindung der Freude, mit welchem Wallen der Liebe ruhte sein Aug auf dem Göttlichen! Und er weihete Ihn auch heute zu Seiner erhabenen Bestimmung ein. Die Worte, mit denen er schon Tags vorher seine Jünger auf Jesum aufmerksam gemacht hatte, mußten auch itzt die Gefühle seiner Seele ausdrücken; denn mehr konnte er nicht sagen von Ihm, als diese geistvollen Worte sagten; alles war mit den wenigen Worten gesagt: „Siehe, das ist Gottes „Lamm."

Wir haben hier, meine Theuersten, bey allem Eigenthümlichen der Berufsart des Täufers, das sich auf unsere Zeiten nicht anwenden läßt, ein schönes Bild eines rechtschaffenen evangelischen Predigers. Der rechtschaffene evangelische Prediger weist seine Zuhörer bey allen Gelegenheiten auf Jesus zurück. Nicht er will das Licht seiner Gemeine seyn; er glaubt sich nur darum an seiner Stelle, um von dem wahrhaftigen Lichte, von Jesus Christus zu zeugen. Und ach mit welchem Herzen wünscht er es immer thun zu können? Nie anders als mit Entzücken sollte er — ach er fühlt es wohl, und leidet darunter, daß es nicht immer, daß es noch so selten geschieht — Seinen heiligen Namen nennen. Mit empfindungsvoller Liebe möchte er jedesmal von Ihm reden, so

wie

wie der Täufer von empfindungsvoller Liebe durchdrungen war, so oft er von Ihm zeugte. Oder fühlet Ihr seinem wiederholten Zeugnisse: „Siehe, „das ist Gottes Lamm" — die innige Freude über Jesus nicht an? Fühlet Ihrs nicht, daß dem das Herz für Jesus schlagen mußte, der so einmal über das andre beym Vorüberwandeln Jesu in diese lauten Worte ausbrach? Eben so voll nun, eben so überfliessend von Liebe, von Freude, von Ehrfurcht, von Eifer für Jesus wünscht der wahre evangelische Prediger zu seyn, so oft sein Mund den Menschen Jesum und Sein Wort und Sein Reich verkündigen soll; er wünscht, daß Empfindung ihm jedes Wort auf die Lippen legen, daß seine Predigt nie bloß verschallender Schall, nie herzloses Wortgepränge, sondern immer Sprache des Gefühls, wie bey Johannes, seyn möchte.

Denn freylich vor einer Seele, die von Liebe und Ehrfurcht für Jesus durchdrungen ist, wandelt, möchte ich nach der Geschichte unsers Textes sinnbildlich sagen — Jesus gleichsam, wenn schon nicht persönlich, doch in dem Sinne, in welchem Er bey den Seinigen alle Tage bis ans Ende der Welt ist, vorüber. Er nähert sich ihr; Er giebt ihrer Liebe Nahrung, und unterhält die Flamme derselben. Wer sich über Jesus Christus freuen kann, wer ein Herz für Ihn hat, wem Er und Seine Erscheinung so lieb ist, daß ihm darüber nichts in der Welt geht, dem entzieht der gute Vater im Himmel die Freude der Bekanntschaft und Gemeinschaft mit Jesus nicht. Denn Er macht jedes Seiner Geschöpfe so glücklich, als es wer-

den kann, und als es zu werden bedarf; er läßt jedem so viel Seeligkeiten zufliessen, als sein Herz geniessen kann. Ist also das würklich eines Menschen Wunsch, Verlangen, Bedürfniß, daß Christus ihm auf irgend eine Weise nahe komme, und auf ihn würke — wolan, auch diese seine Freude wird früher oder später noch erfüllet, auch dieses sein Bedürfniß wird früher oder später noch befriediget werden. Nur öfne er seine Augen, daß er sehe, und seine Ohren, daß er höre; nur sey er aufmerksam auf jeden Wink, der ihm gegeben wird. Von ferne schon sahe Johannes Jesum wandeln. Von ferne giebt sich oft Jesus, zumal im Anfange, zu erkennen, oder giebt Merkmaale, wo Er zu finden ist, und wie man Ihm näher kommen kann. Wohl dem, der Ihn, und was Seines Geistes ist — wohl dem, der alles, was von Ihm kömmt, und was zu Ihm führt, auch von weitem erkennt, und sich dessen mit hoher und herrlicher Freude freut.

Doch wir lenken wieder in unsre Geschichte ein. Zween Jünger des Täufers, heißt es, hörten ihren Lehrer also von Jesus reden. Sie hörten; das heißt: Sie horchten auf; sie faßten das Wort auf; sie prägten es sich ein; sie waren entschlossen, sogleich davon Gebrauch zu machen. Das waren keine flüchtigen und zerstreuten, keine vergeßlichen, keine leichtsinnigen, keine mit halber Kenntniß sich begnügenden und auf halbem Wege stille stehenden Hörer der Predigt Johannes. Sie wollten die Sache ganz und aus dem Grunde verstehen; sie liefen nicht sogleich

gleich nach ihrer Taufe im Jordan von dem göttlichen Propheeten weg, in der Meinung, daß nun die Hauptsache gethan sey. Nein; diese hielten den ganzen Unterricht aus; sie benutzten den Mann, der ihnen von Gott gegeben war, so sehr sie ihn benutzen konnten; sie warteten bey ihm der ganzen Sache recht ab; sie liessen sich alles, was er ihnen sagte, gesagt seyn; sie dachten allem recht nach; sie thaten alles, wozu er sie anwies.

Diese aufmerksamen, lernbegierigen, forschenden Schüler sahen also auch der Hauptsache bald auf den Grund; sie merkten es, daß sie bey Johannes nicht still stehen müßten. Johannes wies sie einem Grössern, Stärkern, Erhabnern zu. Diesen Grössern, Stärkern, Erhabnern kennen zu lernen, bekommen sie also Lust. Sie *suchen* den Beßten, und das Beßte. Sie wollen es so weit wie möglich bringen.

„Und was werden wir erst bey diesem lernen, „denken sie bey sich selbst, wenn unser Lehrer Johannes sich nicht einmal dessen geringster Knecht zu seyn „würdig glaubt! Was werden wir erst bey diesem „sehen und hören! Wir gehen Ihm nach. Johannes „muntert, ja *fordert* uns selbst dazu auf, so wie „er uns früher zur Busse und Taufe aufgefordert „hatte. Es ist nicht, ob wir wollen. Wir müssen „es thun, wenn wir gegen Gottes Anstalten gehorsam seyn wollen. Es ist Pflicht, Ihm nachzugehen, „weil Gott durch Seinen Propheeten es uns gebeut. „Und was könnte uns abschrecken? Etwa unsre

„Unwürdigkeit? Aber sind wir würdig, Johannes „Schüler zu seyn? Wenn Gott uns gnädig seyn „will, sollen wir Seine Gnade verschmähen? Oder „sollte uns etwa unsre Schwäche und Unwissenheit „abhalten? Aber sollte uns nicht eben diese Schwäche „und Unwissenheit zu Ihm hintreiben? Oder sollte „uns Seine Grösse von Ihm wegschrecken? Aber „wird nicht eben diese Grösse unsre Kleinheit tra= „gen? Es ist entschieden, wir gehen Ihm nach. „Nichts soll uns abhalten. Schon lange horchten „wir, wen Gott für Seinen Messias erklären wür= „de. Nun hat unser Lehrer, von Gott gelehret, ein= „mal diesem Jesus Zeugniß gegeben: Er seys, „der mit dem heiligen Geiste und mit Feuer taufe; „auf Ihn habe sich der Geist Jehovahs, wie eine „Daube über Ihm schwebend, niedergelassen, und „sey auf Ihm geblieben; Ihn habe Jehovah für Sei= „nen vielgeliebten Sohn erklärt. Und nun sollten wir „müssig bleiben? Sollten fürchten, wir könnten ge= „gen Johannes undankbar scheinen, wenn wir, von „Johannes noch nicht gesättigt, sondern vielmehr erst „von Johannes hungrig gemacht, den aufsuchen, von „dem wir Sättigung unserer Bedürfnisse hoffen? Wir „sollten fürchten, Johannes nehme es uns übel, „wenn wir das thun? Ferne mit allen solchen Be= „denklichkeiten des Schwachsinns. Gut sey uns „gut, aber besser sey uns besser."

So denken sie bey sich selbst, nehmen mit Thrä= nen und Umarmungen der hochachtungsvollsten Liebe und Dankbarkeit von ihrem sie seegnenden, und ihnen

Muth

Muth machenden Lehrer Abschied, und gehen sogleich Jesu nach, um Gelegenheit zu bekommen, mit Ihm bekannt zu werden. Das ist itzt ihr angelegentlichstes, ihr einziges Geschäft. Sie wollen mit Jesus Bekanntschaft machen, mit Jesus allein. Dahin strebt ihr kräftiger, zur That eilender Wille. Dieser einzige Gedanke stand vor ihrer Seele; diese einzige Begierde bewegte ihr Herz; und dieses Gedankens, dieser Begierde waren sie sich deutlich bewußt. Sie hätten es jedermann sagen können, wenn man sie gefragt hätte: „Was wollet, was suchet Ihr? Um „was ists Euch zu thun?“ — Sie suchten Jesus, eben den Jesus, der so eben am Jordane vor Johannes und vor ihnen, vermuthlich in einiger Entfernung, ohne daß Jesus sie bemerkte, auf der gewöhnlichen Strasse vorbeygewandelt war, und stille Seines Weges fortgieng — eben den Jesus, der nun bereits, mittlerweil sie ihren Entschluß faßten und Abschied nahmen, Seinen Gang wieder eine Strecke weit einsam fortgesetzt hatte — den wollten sie, das war itzt ihr fester Entschluß, nun wieder einholen, auf Ihn zugehen, Ihn anreden, und dann das übrige erwarten. Und so eilen sie Ihm mit schnellen Schritten, unter grossen Ahndungen, und unter empfindungsvollen Gesprächen von Ihm und von Johannes, nach. Schon haben sie Ihn so weit eingeholt, daß sie Ihn wieder in der Ferne erblicken, und ihr Herz schlägt stärker bey Seinem Anblicke. Sie stehen stille, und betrachten des Fernewandelnden Gang und Gestalt. Sehnsucht treibt sie weiter fort. Ehrfurcht hält sie zurück — und so wird, da sie nun wieder fort=

fortgehen, ihr Schritt gehaltener, und ihre Brust von Empfindung gepreßter. Je näher sie kommen, um so weniger Muth haben sie, gerade auf Ihn zuzugehen, und Ihn sogleich freymüthig anzureden. Leise wandeln sie nun hinter Ihm her; das Herz ist ihnen groß; ihre Blicke hangen an Ihm; sie sehen der Vorbeygehenden keinen; sie sehen nur Ihn — und wünschen beyde: „Ach daß Er sich umwendete, „und uns anblickte. Ach daß Er uns mit einer „freundlichen Frage zuvorkäme, und unsrer Blödig„keit zu Hilfe eilte!“

Und ihr Wunsch wird erfüllt! Jesus wendet sich edel gegen sie um. Es ist, als hätte Ers gefühlt, daß zwey redliche Herzen Ihn mit heisser Sehnsucht suchen. Er wendet sich um. Sie sehen den, den viele Propheeten und Könige begehrten zu sehen, und nicht zu sehen gewürdiget wurden. Sie sehen in Seinem huldreichmajestätischen Angesichte die ihnen nahe gebrachte und anschaubar gemachte Liebe des ewigen Vaters. Er wendet sich um, und frägt sie: „Was suchet Ihr?“ Die Froherstaunten können vor Freude fast nicht reden. Nichts können sie in ihrer süssen Bestürzung herausbringen, als: „Wo bist du zur Herberge, Lehrer?“ — „Kom„met und sehets“: Versetzt der Erhabene. Nun gehen sie mit Ihm — und Jesus dankt im Stillen dem Vater für die Redlichen, die Er Ihm gegeben hatte. Er selbst hatte sie nicht zu sich gelockt; Er selbst hatte sie nicht aufgesucht. Sie kamen zu Ihm — und Er nahm sie an. Er sah sie an, als

von Seinem Vater selbst zu Ihm geleitet — und Er wies das Geschenk Seines Vaters nicht von der Hand. Die beyden Jünger waren Ihm ein Heiligthum, das edelste, köstlichste, das Ihm gegeben werden konnte: Lebendige, unsterblichkeitsfähige Menschen — wie mußte Er sie lieben! Mit herablassender Güte ließ Er sich sogleich mit ihnen in ein Gespräch ein: Ueber ihre häuslichen Umstände, über ihre Schicksale von Jugend und Kindheit an, über Moses und die Propheeten, über Johannes, über Jehovah, über Seinen Messias und Sein verheissenes himmlisches Reich. Und so kamen sie in die Herberge des Göttlichen selbst hinein. Sie setzen sich zu Ihm; Er setzet sich zu ihnen. Er ist ganz bey ihnen. Er giebt ihnen Seine Zeit, giebt ihnen Sich selbst hin. Er theilt sich ihnen mit, als wären sie schon seit Jahren Seine Bekannten gewesen. Sie sind Ihm gar nicht lästig; sie sind Ihm recht willkommen. Er ladet sie zu Seinem bescheidenen, mässigen Abendmahl ein. Sie speisen mit Ihm. Sie bleiben bis an dem folgenden Morgen bey Ihm.

O du allmächtiger Vater, wie huldreich und menschenfreundlich hast du dich hier in deinem Sohne geoffenbaret. Die beyden Glücklichen wurden gleichsam trunken von den Worten der Weisheit und Gnade, die von den Lippen des Liebevollen und Geistvollen flossen; du tränktest sie mit Wonne wie mit einem Strom. Hier fanden sie die lebendige Quelle alles Lebens; in diesem Lichte sahen und erkannten sie dein sonst unanschaubares Licht. Wie flossen diese Stunden

von Nachmittags um die vierte Stunde bis zu dem folgenden Morgen vorüber. Die schlaflos zugebrachte Nacht war ihnen wie ein Augenblick. Sie fühlten sich dem Himmel näher gerückt. Nun waren sie mit unauflöslichen Banden der Liebe und Ehrfurcht mit dem Neugefundenen verbunden. Wie dachten sie an Johannes, und an seine Reden von dem Herrn! Sie hatten sich ihnen als wahrhaftig bestätigt. Sie hatten würklich einen weit grössern Menschen gesehen und gehört. Das fühlten sie beyde; schon itzt begriffen sie es, wie Johannes von Ihm sagen konnte: Er sey nicht würdig, Sein allergeringster Knecht zu seyn. Die Fürstlichkeit Seines Redens und Thuns ward bald von ihnen beyden bemerkt. Und wie dachten sie itzt an ihre Bildung zur Frömmigkeit von den ersten Jahren ihrer Jugend an bis hieher, an alle die kleinen Umstände ihres Lebens, die auf ihr Herz vorzüglich gewürkt hatten, an den Ursprung ihrer Freundschaft — mit Anbetung der väterlichen Vorsehung ihres Gottes zurück, und dankten mit Freudenthränen dem über alle Vorstellung großmüthigen Vergelter aller, die Ihn mit Einfalt und Redlichkeit suchen! Es waren unvergeßliche, auf ihre Seele einen unvertilgbaren Eindruck machende Stunden. Sehet wie Johannes, der sehr wahrscheinlich mit Andreas dieß erste Paar der nun auf ewig gewonnenen Jünger Jesu ausmachte, wie er noch als ein hochbetagter Greis die **Stunde**, da sie Jesum fanden, so gut im Gedächtnisse behielt, und den ihm so wichtigen Umstand seiner Erzählung einverleibte.

Und wenn wir nun noch diesen Umstand aus dem Gesichtspunkte des Apostels, der ihn in seinen alten Tagen niederschrieb, betrachten, mit welcher Freude, und mit welchem Nachdenken werden wir dabey verweilen. Nun hatte Johannes seitdem so vieles erlebt. Er hatte drey Jahre lang die Herrlichkeit des Eingebohrnen des Vaters gesehen, drey Jahre lang die Worte des ewigen Lebens aus Seinem Munde gehört, drey Jahre lang Seine vorzügliche Freundschaft genossen. Er hatte Ihn am Kreuze gesehen, und von Ihm noch Seine Mutter zum Vermächtnisse bekommen. Er hatte Ihn auferstanden, und sich in den Himmel erheben gesehen. Er hatte Seinen Geist empfangen. Er hatte für Ihn gelitten. Er war Seiner Offenbarungen gewürdiget worden. Der Herr hatte ihm gezeiget, was in den letzten, Seiner Wiederkunft unmittelbar vorgehenden Zeiten geschehen sollte — und dieß alles kam von jener ersten Unterredung her. Wie viel bestimmt doch oft eine einzige Stunde, ein einziger Abend. Wie wichtig ists oft, wem man nachgehe, was für Gesellschaften und Freuden man suche, zu wem man sich halte. Wie viel Seegen oder Fluch bringt oft eine einzige Bekanntschaft! Wie verkürzt oft der genaue, vertraute Umgang mit einem einzigen Menschen an den beßten Gnaden Gottes! Oder auch umgekehrt: Wie entwickelt sich oft aus der Freundschaft eines einzigen Menschen ein Seegen, eine Gnade um die andre!

Wie soll das mir, wie soll das uns allen eine neue Erweckung seyn, wohl zu bedenken, wem wir

nach=

nachfolgen. Dem Herrn und denen, die Seinen Namen lieben, nachfolgen, bringt nie gereuende, unerschöpfliche, sich immerfort weiter ausdehnende Seeligkeiten und Freuden. Unendlich belohnt sich jede stille Stunde des Gebetes zu dem Herrn, jedes einsame oder gemeinschaftliche Betrachten Seiner Liebe, Seiner Weisheit, Seiner göttlichen Kraft, jedes gläubige Zueignen Seiner Verheissungen, jedes in Seinem Namen, um Seinetwillen verrichtete, gute Werk. Diese Wahrheit stärke unsern Glauben an den Herrn, wenn uns die Welt oder das Laster locken will, daß wir ihnen nachfolgen, und gebe uns Kraft, die Lockungen der Welt und des Lasters zu überwinden: Amen.

VII.

VII.

Bemerkungen über die vorige Geschichte.

Laßt uns diese Stunde dazu anwenden, aus der Geschichte des Uebergangs zweyer Jünger Johannes in die Jüngerschaft Jesu das in derselben liegende Lehrreiche herauszuziehen, und sowohl mich selbst als Euch — Gott gebe zu grossem, bleibendem Seegen für uns alle — daran zu erbauen.

O du Suchenswürdigster Aller, von zwey redlichen Herzen Gesuchter, und über Hoffen und Ahnden huldreich und herrlich Gefundener — fühlte doch einmal auch unser Herz deinen ganzen grossen Werth. Ach wir haben uns bisdahin alle durch Verliebtheit in diese Welt an dem Genusse deiner Gnaden verkürzt. Wir waren Thoren genug, uns von Dingen sättigen zu lassen, die unsre Seele immer leer liessen, oder doch nicht im Stand waren, sie höher zu stimmen. O mögte doch einmal in uns ein so sehnliches Verlangen nach Dir erwachen, daß uns nichts mehr genug thäte, nichts mehr uns sättigen könnte, was nicht Du selbst wäre. Den Weg zu dir zu finden — dafür dürften wir nicht bekümmert seyn, wenn wir uns nur einmal mit allen Kräften unserer Seele nach dir sehnten. Dich fanden noch alle, die dich, nur dich allein suchten, deren unabtreibliches Bedürfniß

es war, zu der gnadenvollen Erkenntniß Deiner zu gelangen, und täglich in dieser Erkenntniß zu wachsen. Auch von uns, o Herr, liessest du dich gewiß finden, wenn dieser Fund uns beseeligen würde. Du würdest uns nicht in der Irre wandeln lassen. Auch uns würdest du, o Hirt und Heiland unserer Seele, zu dir leiten. Amen.

Joh. I. 35. — 39.

I.

Zwey Jünger Johannes also waren die zwey ersten Jünger Jesu — und was hatte sie seiner Zeit zu Jüngern Johannes gemacht? Geschmack an Gottes Offenbarung. Seht da, Geliebte, die Grundlage ihrer Gesinnung gegen Johannes, und ihrer Gesinnung gegen Jesus. Es war etwas in ihrem Herzen, das, schon ehe Johannes aufgetreten war, sich für Gottes Wort, Gottes Verheissungen, Offenbarungen, Anstalten interessieren konnte; es war etwas in ihrem Herzen, das schon in den Aussprüchen der frühern göttlichen Propheeten, die geschrieben in ihren Händen waren, viel grosses und schönes, viel herzerhebendes und dem Herzen Nahrung gebendes, viel den Bedürfnissen ihrer Seele innigst angemessenes fand, und noch mehrers ahndete. Wer weiß, wie oft sie schon Jahre vor Johannes Predigt und Taufe beyeinander gesessen, und in Moses Gesetze, in den Psalmen, und in den Propheeten gelesen hatten! Wer weiß, wie oft der ihnen in den göttlichen Schriften angekündigte grosse Davidssohn der

der Innhalt ihrer Gespräche, der Gegenstand ihres Nachdenkens gewesen war. Wie priesen sie gewiß einander glücklich, daß sie Kinder Abrahams waren. Das hatte Gott die Heiden nicht wissen lassen, was Er Sein geliebtes Volk Israel wissen ließ. Und auch sie gehörten zu den Auserwählten des Herrn. Auch ihnen gehörte das Kindschaftsrecht, der Bund, das Gesetz, der Gottesdienst, die Verheissung. Auch sie waren Nachkömmlinge jener Väter, aus welchen der Messias herkommen sollte nach dem Fleische. Wie priesen sie gewiß einander glücklich, wenn etwa beym Lesen der heiligen Urkunden ihres Glaubens die Hofnung in ihnen aufstieg, vielleicht könnten sie selbst noch die Zeiten erleben, daß Gott Seinen Messias dem Volke Israel sendete. Das war ein Gedanke, bey dem ihre Seele mit Wonne verweilen konnte — ein Gedanke, der sie glücklicher machte, als keine Aussicht in einen Gewinn von viel Geld und Gut. Wenn der Morgen dämmerte, kamen sie wohl oft mit dieser Hofnung zu Gott, und flehten, und harrten Seiner Verheissung. Ihre Augen wachten wohl oft, ehe der Tag anbrach, Sein Gesetz zu betrachten. Sie riefen: „Erhalte uns durch dein Wort, daß wir leben; „und laß uns nicht zu Schanden werden über unserer „Hofnung. Unsere Seele wartet begieriger, als Wachende den Morgen, den kommenden Morgen erwarten. Du bist gnädig, und hilfst uns gern. Erlöse „Israel, durch den, den du verheissen hast.“

Eine solche vorläufige Gemüthsverfassung müssen wir diesen Jüngern Johannes zutrauen, noch ehe

 Gott

Gott den Propheeten Johannes öffentlich hatte auftreten lassen. Denn was anders konnte sie so fest an den göttlichen Propheeten anschliessen, als eben dieser Geschmack an Gottes Offenbarung? Hätten sie dafür nichts gefühlt, wäre ihnen das, was Johannes verkündigte, nicht an und für sich selbst herrlich und erwünscht gewesen, insofern es nämlich eine Bestätigung ihrer eigenen Herzenshofnungen war — die Erscheinung dieses Predigers in der Wüste hätte auf sie wohl nicht tiefer als auf das übrige Volk gewürkt. Sie wären zwar wohl, so wie viele andre aus dem grossen Haufen, durch seine ernste Predigt ein wenig aus ihrem Geistesschlummer aufgeweckt und erschüttert worden, hätten wohl in ihrem Lebenswandel mit den gröbsten Fehlern aufgeräumt, hätten sich wohl von dem Taufer taufen lassen, wären wohl mit vielen guten Gedanken und guten Vorsätzen von seiner Taufe in ihre Wohnungen zurückgekehrt. Allein ohne eignes Interesse für die Sache selbst hätten sie dann doch den Propheeten nicht begreifen, nicht geniessen können. Um anhaltenden Geschmack an seinen Gesinnungen, seinen Reden, seinem Thun und Lassen zu finden, mußten sie, wie gesagt, etwas in ihrem Herzen haben, das dem entsprach, das dafür Sinn hatte, was bey Johannes zu finden war. Sonst hätten sies gewiß nicht bey ihm ausgehalten. Sonst wären sie gewiß nicht seine vertrautern Schüler geworden. Hunger nach Wahrheit, Herzensantheil an Gottes Wort und Werk — das wars, was sie so nahe zu Johannes hintrieb, was sie bey Johannes festhielt, was ihre Aufmerksamkeit schärfte,

schärfte, was ihren Verstand öfnete, was sie so weit im Fassen seines Unterrichts brachte, was sie alles von Johannes Gelernte sogleich anwenden lehrte.

Und so ists auch noch heutzutage. Es muß Hunger nach göttlicher Wahrheit im Herzen seyn, wenn einem die göttliche Wahrheit recht schmecken soll. Wer nicht Appetit hat, dem schmeckt die beßte, schmackhafteste Speise nicht. Wenn dir Gottes Wort und Werk noch nichts ist, wenn du noch keine Herzensfreude daran, noch kein Verlangen nach rechter gründlicher Erkenntniß desselben in deinem Herzen fühlest, so verwundere dich auch nicht darüber, wenn dich eine Predigt, in der sich nichts als Einfalt des Vortrags göttlicher Offenbarungen ausnimmt, für gewöhnlich noch nicht genug unterhält. Aber klage deßwegen nicht den Prediger an; nicht an ihm, an dir liegt die Schuld. Du suchest das noch nicht; du willst das noch nicht lernen; du kömmst noch nicht mit dem bestimmten Zwecke in die Kirche, in der beseeligenden Erkenntniß Jesu Christi und Seines Evangeliums weiter zu kommen — wie könntest du einen solchen Unterricht geniessen? und wie könntest du zur Zeit noch im Stand seyn, darüber ein richtiges Urtheil zu fällen? Dein Herz werde einmal durch eine gnädige Leitung der göttlichen Vorsehung hungriger nach Wahrheit, hungriger nach Gottes Wort gemacht, wie anders wirst du reden, wie anders dich betragen. Du wirst jeder Spur von Wahrheit mit unermüdetem Eifer nachgehen; du wirst jede Gelegenheit, dieselbe besser kennen zu lernen, dich mit ihr vertrauter zu machen,

mit Dank benutzen, und aufs beßte benutzen; du wirst alles weit besser begreifen; du wirst es nicht mehr so seltsam und wunderbar finden, daß ein Liebhaber der Wahrheit so von der Wahrheit reden kann, daß es ihm so ernst bey der Verkündigung derselben seyn, daß davon sein Herz so voll seyn kann. „Itzt, wirst du denken, und sagen, „itzt kann ich den Prediger fassen; itzt ist mir alles, was er sagt, klar, „und alles ist mir itzt wichtig, und alles ist mir wie „neu. Nun will ich keine Gelegenheit versäumen, ihn „zu hören, um tiefer in diese Sache einzudringen. „Nun sehe ich erst, wie viel ich versäume, wenn ich „seinen Unterricht nicht benutze." So wirst du denken und sagen, wann einmal Hunger nach Erkenntniß der Wahrheit, Hunger nach Erkenntniß des göttlichen Wortes dich des Genusses desselben empfänglicher macht.

II.

Wir können **zweytens** aus dem Beyspiele dieser zwey Jünger lernen, wie gut es ist, und wie weit mans bringt, wenn man **Hören** und **Thun** immer miteinander vereiniget. Diese zwey Jünger **hörten und thaten**, und **hörten nur**, um zu **thun**. Sie liessen es nicht ihr Ohr vorbeygehen, wann Johannes mit lauter Stimme rief: „Siehe, „dieser **Jesus** ist Gottes Lamm, das der Welt „Sünde wegträgt; der ist es, der mit dem heiligen „Geiste taufet." So ein Wort liessen sie nicht auf die Erde fallen, wie verschiedene andre ihrer Mitschüler, die das ihren Lehrer sagen liessen, und doch keine

An-

Anwendung davon machten. Sie dachten sogleich: „Wir wollens probieren; wir wollens wagen. Die„sen Jesus wollen wir kennen lernen. Und zwar wol„len wir selbst Gelegenheit machen, und unverzüg„lich Gelegenheit machen. Dieß warme Herz wollen „wir Ihm, noch ehe es wieder erkaltet, bringen. Ein „Versuch kann viel nützen, und wenig oder nichts „schaden" — und so folgen sie Jesu, ohne vorher noch etwas anders zwischenein zu thun, auf der Stelle nach. **Hören und nachfolgen** ist bey ihnen nur **Eins.**

Das ist wahre Weisheit, Geliebte; das ist Vernunft und Geistesstärke. Wer Worte der Wahrheit höret, und **thut** sie, den vergleiche ich einem klugen Manne, der sein Haus auf einen Felsen baute. Allein wie selten ist diese Klugheit! Wir **trennen** gemeiniglich **Hören** und **Thun** voneinander. Wie wenige lesen zum Beyspiele im Evangelium, oder hören die Predigt desselben mit der bestimmten, deutlich gedachten Absicht an, von dem Gelesenen und Gehörten sogleich eine **Probe** an sich selbst zu machen. Man liest und hört gemeiniglich ohne weitern Zweck, als um gelesen und gehört zu haben. Ist aber das nicht ein kindischer Zweck? Sollen wir Kinder am Verstande bleiben? Oder sollen wir nicht weise seyn aufs Gute? Wer Worte der Wahrheit höret, und **thut sie nicht**, der ist ja einem thörichten Manne gleich, der sein Haus auf den Sand baute. Was halfs jenen Jüngern Johannes, die bey der Hochachtung für ihren Lehrer stehen blieben,

und nicht in die Jüngerschaft Jesu übergiengen, was halfs ihnen zur Vollkommenheit, daß sie etwas mehr, als die Weltmenschen, die Lasterhaften und die Unglaubigen gethan hatten? Es half ihnen so viel und so wenig, als es einem Wettläufer hülfe, wenn er die Hälfte des Weges laufen, aber dann sich niedersetzen würde. Am Ziel ist der Preis. Bis ans Ziel muß fortgelaufen seyn. Sonst ist der ganze Siegerpreis verscherzt. Der wahrhaft Weise streckt zum Ziele. Hören ist nie sein letzter Zweck. Hören ist ihm nur ein Mittel, um es durch Anwendung des Neugehörten weiter zu bringen. O daß wir einmal so hörten! O daß wir einmal so das Evangelium läsen — läsen mit dem festen Vorsatze, alles an Ort und Stelle anzubringen, von allem Gebrauch zu machen — wie viel fester stünde unser Glaubensgebäude, wie viel sicherer wäre unser Wissen, wie viel ruhiger unser Herz. Der Weg des Versuchs ist der einfältigste und natürlichste, sicherste und kürzeste, um die Wahrheit zu entdecken. Probiere dasjenige, wozu du im Evangelium angewiesen wirst. Lebe einmal einige Zeitlang genau nach den Vorschriften desselben, und halte dich einfältig an den Verheissungen desselben — und schau dann, wie es dir dabey geht, und ob der versprochene Erfolg bey dir eintrift. Trift er nicht ein, nachdem du von deiner Seite alles gethan hast, so kann dich kein Mensch und kein Engel verpflichten, denselben Glauben beyzumessen. Machst du aber nicht einmal einen Versuch — so bist du ein Thor, sowohl wenn du dich zu der Wahrheit desselben bekennst, als wenn du dieselbe läug-

läugnest. Wie kannst du die Sache wissen, wenn du sie nicht erfahren hast, und nicht erfahren willst? Strebe zum Ziele, wie jene zwey Jünger. Sey Thäter des Worts, und nicht Hörer allein. Ohne eigne Erfahrung weißt du nie, woran du bist; du bist immer unbeständig auf allen deinen Wegen. —

Das schnelle Nachfolgen der zwey Jünger ist auch um so preiswürdiger, da Jesus noch nichts für sich hatte, als das Zeugniß Johannes, und Johannes eben nicht sehr in sie dringen mußte, um sie zu dieser Nachfolge zu bewegen. Man muß bey dem Wahrheitliebenden nicht viel Worte machen, um ihn zu einem Fortschritte auf dem Pfade der Wahrheit zu bestimmen. Er bestimmt sich bald, und bestimmt sich auf den ersten Wink, der ihm gegeben wird. Wenn du ihm auch wenig sagst, er sucht in dem wenigen viel; er hat die Gaabe, zu merken. Es hat schon gefehlt, wenn man einen Menschen zu seinem Glücke treiben muß, wenn er auf alles gestossen seyn will, und nicht auch für sich selbst auf etwas kömmt, und nicht auch aus sich selbst etwas thut. Sehet, wie schnell die zwey Jünger bey dem Gedanken waren: „Wir wollen Jesu nachgehen!" — Wie schnell ihr Gefühl es ahndete, wie viel sie bey Jesus finden würden. Sie warteten nicht erst mit kaltsinniger Bedächtlichkeit die Thaten Jesu ab, um erst hintennach daraus den Schluß zu ziehen, ob es der Mühe werth sey, Seine Bekanntschaft zu machen. Sie hatten an dem Worte des Täufers schon genug: „Siehe, das ist Gottes Lamm." Dieß einige Wort entschied sie auf der Stelle.

III.

Wir betrachten drittens noch das Wort Jesu, mit welchem die zwey Ihm nachwandelnden Jünger Johannes zuerst angeredet wurden.

„Was suchet Ihr?“ Frug sie Jesus. Vielsagende Frage Jesu, die Er immer zuerst an ein jedes Menschenherz thut. „Was suchest du?“ Frägt Er auch in dieser Stunde durch meinen Mund einen jeden unter uns. „Was suchest du? Wohin „zielen deine Wünsche? Womit kannst du glück„lich gemacht werden? Was ist dein höchstes Gut?“ Wie leicht wars dort jenen zwey Jüngern, zu sagen: „Meister, wir suchen dich.“ Denn es war würklich wahr: Nach Ihm verlangte ihr Herz. Sie kannten kein grösseres Glück, als mit Ihm vertraut zu werden. Eben so leicht wird auch uns diese Antwort seyn, wenn sich unser Herz würklich mit Aufrichtigkeit darnach sehnt, in Gemeinschaft mit Jesus Christus zu kommen. Das Wort wird uns bald vom Herzen auf die Zunge kommen: „Herr, zu wem „wollten wir gehen, als zu dir? Nur du hast Wor„te des ewigen Lebens.“

Sage also nicht, mein Zuhörer: „Ich kanns „nicht sagen, ich weiß es nicht, ob ich Jesum lieb ha„be, ob ich die Erkenntniß Seiner suche.“ Das mußt du wissen. Wenn du etwas mit Ernst und Eifer suchst, so daß deine ganze Seele daran hängt, und dich an nichts anders denken läßt, du kannsts gewiß sagen, wenn man dich frägt, um was es dir

zu

zu thun sey, was du suchest. Also auch, wenn die Erkenntniß Jesu Christi dir zunächst liegt, wenn Er es ist, wonach du dich am meisten sehnest, so bist du dir dessen gewiß bewußt; es ist schlechterdings unmöglich, daß du darüber im Zweifel seyn könnest; du kannst das so sicher wissen, als du es gewiß weißt, ob du deine Aeltern oder Kinder, deine Geschwister oder Freunde liebst. Weißt du es noch nicht recht, so ist es schon um deßwillen noch nicht wahr, und Jesus giebt dir damit die nächste Antwort, warum Er sich dir nicht mittheilt. Die Frage: „Was su„chest du?" ist ein lebendiges und kräftiges Wort, und schärfer denn kein zweyschneidig Schwerdt, und dringet durch bis auf die Scheidung der Seele und des Geistes, und ist ein Richter der Gedanken und Sinnen des Herzens. Nur der Redliche, der reines Herzens ist, kann darauf antworten: „Meister, „wo bleibest du zur Herberge?" Den Unredlichen macht die blosse Frage verstummen. So tief dringt das Wort des Herrn ein, mein Zuhörer. Jesus will es wissen, und aus deinem eignen Munde wissen, ob es dir würklich um nichts anders als um Ihn zu thun ist, oder ob noch etwas anders hinter deinem vorgegebenen Verlangen nach Ihm steckt, das du dich scheuen müßtest, auszusprechen, oder dem du doch nicht einen so grossen Namen zu geben nöthig hättest. Er weist dich mit der Frage: Was suchest du? — auf dein Herz zurück, und sagt dir gleichsam: „Sey ehrlich. Prüfe deines Herzens Grund. Wo„nach strebest du? Was ist dein Liebstes? Ists „etwas anders als Ich, so mache nicht Miene, als „wenn

„wenn Ichs wäre. Ists etwas anders als Ich, be„darfst du also Meiner noch nicht, so erwarte auch „noch nicht, daß Ich Mich gegen dich umwende, daß „Ich Mich dir nähere. Verwundere dich nicht, daß „Ich nicht auf dich würke. Ich mache nur Wohnung „bey denen, die Mich lieben."

Jesus sagt uns also auch mit dieser Frage: Daß Er gesucht seyn will. Dein Herz, o Mensch, muß Ihm nachgehen, muß nach Ihm hungern und dürsten. Er wirft sich nicht weg. Er öfnet sich nur der Sehnsucht und Freundschaft. Verschlossen hingegen ist Er dem, der nicht Ihn selbst, und Ihn nicht über alles sucht. Und dieß, Geliebte, ist die treffendeste Antwort auf die Frage: „Warum erfah„ren so wenige Menschen besondere Aeusserungen Sei„ner Liebe? Warum theilt sich der, der sich hier so „leicht finden ließ, und ewig derselbe ist, nun so we„nigen mit?" — Er verschwendet Seine Gnaden nicht. Man muß Seinen Werth schätzen können. Wen minder als Er schon sättigt, schon ganz glücklich machen kann, warum sollte Er dem mehr geben, als er bedarf? Wenn zum Beyspiele dort die Schüler Johannes, die in des Täufers Umgang schon alles fanden, zufrieden waren, wenn sie die Reden und Thaten des Herrn auch nur durch die dritte und vierte Hand vernahmen, und dadurch kein Verlangen nach Ihm selbst in ihnen aufgeweckt ward — warum sollte Jesus diese Jünger bitten, sie möchten Ihn selbst doch lieber haben? Nicht so. Jedem geschehe nach seinem Willen, nach seinem Bedürfnisse.

nisse. Wer Ihn nur von weitem, nur gleichsam durch die dritte und vierte Hand kennen lernen will, der bleibe Ihm denn eben ferne. Wer Ihn näher kennen will, der kenne Ihn näher. Die in ihrem Sinne schon reich und satt sind, mögen darben und hungern; aber die den Herrn suchen, denen mangle es an keiner Art von Gnade. Der Herr wende sich gegen sie um, und blicke sie an; Er spreche zu ihnen: Kommet und sehet; Er offenbare ihnen Seine Herrlichkeit und Liebe.

Wie du also, mein Zuhörer, gegen Ihn bist, so ist Er gegen dich. Wie viel Bedürfniß du Ihm entgegenbringst, so viel Huld und Gnade empfängst du von Ihm. Wie wenig nun wird Er selbst geliebet und gesucht! Wie selten ist das wahre, reine, natürliche Verlangen nach Seiner Bekanntschaft, nach Erfahrung Seiner Gnaden! Und wir sollten uns dadurch, daß Er sich allen, die ohne Ihn leben und sterben können, nicht mittheilt, irr machen lassen, wenn wir dieß Verlangen nach Ihm empfinden? Wir sollten denken, Er behandle den Kalten, den Lauen und den Warmen gleich? Im Gegentheil erfreue und stärke uns die edle, zuvorkommende Güte des Herrn gegen diese zwey Ihn suchenden Jünger. Laßt uns nur, Geliebte, durch alles uns näher zu Ihm treiben; laßt uns nur unser theures Evangelium so lesen, und jede Predigt über dasselbe so hören, daß Er, Er selbst uns allemal dadurch lieber werde — und dann, wann Er uns immer lieber wird, wann dieß Herz immer stärker

stärker für Ihn schlägt, sich immer zärtlicher nach Ihm sehnet — dann laßt uns nur Seinen Huldblick erwarten. Was Er auch an uns thun wird — Er wird immer mehr thun, als der Gläubigste und Zärtlichste von Ihm hoffen und wünschen kann. Sehet, wie es dort an jenen Zweyen so wahr ward: „Wer hat, dem wird gegeben werden, daß Er die Fülle hat." Sie thaten, was sie konnten. Sie giengen zu dem Täufer; sie besserten sich auf seine Predigt hin, und nahmen seine Taufe an; sie hörten seinen besondern Unterricht an; sie glaubten seinem Zeugnisse von Jesus; sie suchten Jesus auf. Dieß alles konnten sie thun, und sie thatens — und siehe, wie Jesus nun auch das Seinige so herzerfreuend that. Kein Wort von Verweis. Kein Wort von Demüthigung oder Beschämung. Kein Wort abschreckenden Ernstes. Kein Wort entfernenden Stolzes. Nur freundliche Einladung — nur anziehende, gewinnenwollende und gewinnende Güte — Sie blieben schon für das erste Mal einen ganzen Abend bey Ihm — so wohl machte Er ihnen.

Und Jesus sollte nicht dasselbe auch gegen uns thun, wenn wir auch unserseits alles gegen Ihn thun — wenn wir uns von d[illegible] Laster und den Lasterhaften trennen, und rechtschaffene Früchte der Busse thun — wenn wir den Unterricht Seiner Apostel von Ihm mit Wahrheitfreude anhören, und, bey mitunterlaufender menschlicher Schwachheit, so gut wirs können, benutzen, wenn wir uns für Seine Sache herzlich interessieren, wenn wir uns über jedes Mittel,

Mittel, unsern Glauben an Ihn zu stärken, freuen, wenn wir mit Verlangen auf Seine Offenbarung warten? Gegen **uns** sollte Er unfreundlich und verschlossen seyn? Ferne von unserer Seele dieser Seine Liebe entehrende Gedanke. Wenn wir haben, so wird auch uns gegeben werden, daß wir die Fülle haben. Der Herr wird sich auch uns nach unserm Bedürfnisse und nach Seiner Weise, das heißt, herrlich und herablassend, zu erkennen geben, und uns mit Freude **erfüllen.**

Du, Liebe, handelst ewig als die Liebe; du verläugnest dich nie. Wenn wir dich **suchen**, wir werden dich finden. Laß uns nur nicht das Suchen aufgeben. Nähre und schärfe im Gegentheil von Tage zu Tage unser Verlangen nach **dir.** Laß nie in unsern Herzen ersterben den Trieb, uns mit dir durch den Glauben zu vereinigen. Denn je unentbehrlicher du uns wirst, je willkommner werden wir dir werden, je fähiger, von deiner Fülle zu empfangen Gnade um Gnade: Amen.

VIII.

VIII.

Andreas und Simon.

Wir bemerkten bisdahin an jenen zwey Jüngern Johannes, die auf das Zeugniß ihres Lehrers hin Jesu nachfolgten, ein sehnliches Verlangen, mit Jesu bekannt zu werden. Nun werden wir in der Folge der Geschichte noch eine andre edle Gesinnung an ihnen zu bemerken die Gelegenheit haben: Nämlich ein sehnliches Verlangen, auch andre mit Jesus bekannt zu machen. Doch ehe wir zu dieser Betrachtung schreiten, sey es mir vergönnt, noch eine kurze Bemerkung zu machen, die sich auf meine zwey letztern Vorträge bezieht. Ihr erinnert Euch, daß ich auch in Rücksicht auf uns diese Begierde, zur Erkenntniß Jesu Christi zu gelangen, zu einem wesentlichen Vorerforderniß eines ächten Jüngers, einer ächten Jüngerinn machte. Nun könnte aber der eine und andre meiner Zuhörer fragen: „Wie kann diese Begierde in mir erweckt „werden, wenn ich sie noch nicht in meinem „Herzen fühle?“ Ich antworte: Auf dieselbe Weise, auf welche sie in jenen Jüngern Johannes aufgeweckt ward. Nämlich durch aufmerksames, und mit Nachdenken begleitetes Anhören der Nachricht von Ihm. Johannes kündigte ihnen das kommende Heil Gottes nach Anleitung der prophetischen Schriften, und zufolg der an ihn selbst

gesche-

geschehenen göttlichen Offenbarung an. Dieser Ankündigung schenkten sie ein offenes Ohr und ein offenes Herz — und so entstand in ihnen das Verlangen, mit diesem Gottessohne in nähere Bekanntschaft zu kommen. Nun haben wir freylich keinen lebenden göttlichen Gesandten, der uns auf dieselbe Weise, wie Johannes das israelitische Volk, einlüde, uns an den Täufer mit heiligem Geiste zu wenden, um von Ihm Gnade um Gnade — um von Ihm Vergebung unserer Sünden und ewiges Leben zu empfangen. Wir haben aber dann von einer andern Seite gewisser Maassen noch mehr, als jene Jünger selbst bey dem Umgang mit einem lebenden Propheeten damals noch nicht hatten: Wir haben eine umständliche Nachricht von den Lehren und Thaten, Kräften und Gesinnungen, Leiden und Herrlichkeiten dieses Gottessohnes, die uns von denselben Augen- und Ohrenzeugen Seines göttlichen Lebens, die Ihm hier in unserer Textgeschichte nachfolgten, hinterlassen worden ist. Aus diesen Nachrichten vernehmen wir noch weit mehreres, das uns Lust machen sollte, mit Ihm vertrauter zu werden, als Johannes zur Zeit seinen Jüngern noch nicht von Ihm sagen konnte. Wir vernehmen, wie Er das in Würklichkeit gesetzt hat, was Johannes von Ihm versprach — vernehmen, wie weit sich das ausdehnt, was von Ihm den Menschen verheissen ist — vernehmen, wie wir es anzufangen haben, um zu demselben Genusse zu gelangen — Dadurch, Geliebte, sollte auch in unsern Herzen der Trieb erweckt werden, diesen Jesus zu suchen. Ist aber das

noch nicht im Stand, uns die Gemeinschaft mit Ihm wünschenswürdig, Ihn selbst uns liebenswürdig zu machen, so möchte ich beynahe auch hier mit den Worten Jesu sagen: „Haben wir dafür „kein Ohr, so würden wir auch nicht glauben, wenn „gleich ein Propheet unter uns auftreten würde."

Wir brechen indessen itzt mit diesen Gedanken ab, und kommen auf die Geschichte, um deren Betrachtung willen wir eigentlich in dieser Stunde hier versammelt sind. Es ist die Geschichte der Aufnahme Simons in die Jüngerschaft unsers Herrn.

Auch in dieser Geschichte zeigest du dich uns, o Herr, in deiner göttlichen Huld. Gerne nimmst du einen jeden an, der ein Herz für dich hat — und verbindest sie mit unauflöslichen Banden der Liebe mit dir. Edel siehst du über tausend Fehler und Schwachheiten hin, wo du nur das Gute siehst, daß man dich sucht, sich über dich freuen kann. Dieß Gute ziehst du aus tausend Fehlern und Schwachheiten hervor, und ehrest es mit lautem, herzlichem Lob. Dein Blick der Liebe wird Weissagung. Du lassest deine redliche Liebhaber fühlen, wie sehr du sie schätzest, wie viel du dir noch von ihnen versprichst, zeigest ihnen ferne Tugenden, die sie noch erreichen werden, zeigest ihnen ferne Vorzüge und Ehren, zu denen sie bestimmt seyn sollen, wenn sie treu an dir bleiben, und weihest sie eben durch diese großmüthige Aufmunterung zur ewigen Treu an dir ein. O laß uns doch in dieser Stunde diese deine unvergleichbare Güte zum

Seegen

Seegen unserer Seele betrachten, damit wir zu dir ein immer freyeres Zutrauen fassen, und dich immer zärtlicher lieben: Amen.

Joh. I. 40. — 42.

Das Herz Andreas war voll. Er mußte es in das Herz eines Freundes ergiessen. Solche Stunden hatte er noch nie gelebt, wie er mit seinem Freunde, Johannes, in der Gesellschaft Jesu gelebt hatte — So viel hatte er noch nie gesehen, nie gehört, so groß und so klein zugleich hatte er sich noch nie gefühlt. Was war also das erste, das er that, nachdem er Jesum verlassen hatte? **Er suchte seinen Bruder, Simon, auf.**

Andreas hatte das unschätzbare Glück, daß sein leiblicher Bruder zugleich der Vertraute seines Herzens seyn konnte. O wie fein und lieblich ist es, wenn Brüder, wenn Schwestern, wenn Ehegatten so einträchtig beyeinander wohnen. Wie wohlthuend ist der Anblick eines solchen häuslichen Friedens. Daselbst verheisset der Herr Seegen und Leben immer und ewiglich.

Besondere, nicht genug zu verdankende Wohlthat der göttlichen Vorsehung ist es zumal, wenn ein Bruder einen Bruder, eine Schwester eine Schwester, ein Ehegatte einen Ehegatten hat, dem er so heilige Sachen sagen kann, wie Andreas dem Simon zu sagen hatte, dem er ungehemmt, und ohne Furcht, mit Kälte angehört zu werden, ohne Furcht, zu drücken und in Verlegenheit zu setzen — im Gegentheil mit

dem sichern Bewußtseyn, in ihm ähnliche Empfindungen zu erwecken, das Beßte, das Köstlichste seines Herzens: Religiose Gesinnungen, Hofnungen, Freuden, Besorgnisse, Nachrichten mittheilen und anvertrauen kann. Andreas konnte es. Sein Bruder, Simon, hatte denselben Geschmack an Gottes Offenbarung, dasselbe Interesse für Gottes Verheissungen und Anstalten, denselben Sinn für die Predigt des Täufers, dasselbe Verlangen nach der Erscheinung des angekündigten, himmlischen Königs. Wie mußte doch Andreas Herz brennen, seinen Bruder zu finden! Wie mußte er es bedauert haben, daß er nicht schon bey der ersten Unterredung gegenwärtig gewesen war. Er kannte den feurigen, leicht begeisterten Bruder. Was wäre doch das für ihn gewesen, wenn er dabey gewesen wäre! Gewiß dachte er bey allem, was er an Jesus gesehen, was er von Jesus gehört hatte: „O hätte doch das mein Bruder gesehen — „mein Bruder gehört." Doch da es sich nicht gefüget hatte, daß Simon mit den zwey Jüngern Johannes den Herrn zuerst fünde, so sollte er nun dieß Glück nicht mehr lange entbehren. Andreas will ihn zu dem Herrn führen. Auch Simon soll kommen und sehen, und glücklich werden.

Wir können hier lernen, Geliebte, was Liebe ist, und was Liebe thut. Liebe ist Verlangen, sich mitzutheilen, sich zu geniessen zu geben. Was den Liebenden glücklich macht, was seine Seele nährt, stärkt, trägt, erhebt, beseeliget, das will der Liebende nicht allein geniessen, und kann es nicht allein geniessen;

niessen; es wäre ihm eine Pein, es immer und ganz in sich selbst zu verschliessen; er sucht eine gleichgesinnte — ich sage nicht: Auf Gerathewohl hin die erste die beßte, sondern ich sage: Eine gleichgesinnte Seele auf, mit der er seinen Schatz und sein Glück im Besitze dieses Schatzes theilen kann. So ein liebendes Herz hatte nun Andreas, und wir haben es dem zufolg auch als ein Kennzeichen eines zur Jüngerschaft Jesu tauglichen Menschen anzusehen, wenn ein Mensch dieß Gefühl von und für Liebe und Freundschaft hat, wenn es ihm Leben und Seeligkeit ist, andre mit seinen Empfindungen, Erfahrungen, Entdeckungen, zumal mit gefundener, göttlicher Wahrheit vertraut zu machen. Ich möchte jedem warm- und zärtlichliebenden Menschen das Wort Jesu zurufen: „Du bist nicht ferne vom Reiche Gottes.“ Die ersten Jünger Jesu hatten ein für Freundschaft warmes Herz. In ihrem Kreise gieng das Freudenwort: „Wir haben den Messias gefunden“ — schnell wie ein Lauffeuer von Mund zu Mund. Jeder hatte eine Bruder- oder Freundes-Seele, die er mit dieser Nachricht beglücken wollte und beglücken konnte.

O wie erkenne ich schon hieran Menschen edlerer Art, Menschen, die sich unter dem unschlachtigen und verkehrten Geschlechte auszeichneten, und wie Lichter in ihrer Welt leuchteten, Menschen, die es werth waren, das Beßte und den Beßten zu finden.

Zugleich ist auch hier die Gelegenheit, eine andre dahin einschlagende erfreuende Wahrheit anzubringen

— die Wahrheit nämlich: „Daß, wo Bedürf„niß nach Mittheilung ist, sich allemal auch eine „Seele finden läßt, der man sich mittheilen kann." Ein volles Herz findet immer ein anderes, das sich füllen läßt. Ueberhaupt hat die göttliche Vorsehung dafür gesorget, daß auch für den edelgesinntesten, kraftvollsten Menschen noch ein andrer geschaffen ist, der ganz für ihn ist, der ihn geniessen, auf den er würken, bey dem er das, was er mitzutheilen hat und mitzutheilen sich sehnet, hinterlegen kann. Zu diesem Gleichgesinnten führt Gott auf mannigfaltigen Wegen, und immer zur beßten Zeit, wenn der Mensch dieselbe nur abwarten mag, einen jeden, der Gott liebet, und Gott vertraut. Er bezeuget sich ihm auch von dieser Seite als die Liebe. Ein David findet seinen Jonathan. Ein Andreas findet seinen Simon. Ein Philippus seinen Nathanael. Ein Paulus seinen Timotheus.

„Andreas, heißt es in unserm Texte, findet „am ersten seinen Bruder, Simon." Er lief ihm, so zu sagen, zuerst in den Weg. Eben der, bey dem er sein Herz leeren wollte, war der erste, der ihm begegnete. Welch ein schönes Sinnbild für uns, meine Theuersten. So führt Gott immer in dem schönsten Zeitpunkte jedem schreyenden Bedürfnisse unserer Natur seine angemessene Befriedigung zu. So bringt Er besonders zusammen, was zusammen gehört, und vereiniget Herzen, die einander suchen und einander glücklich machen können. So leitet Er aufs besonderste den, der weiß, an wen Er glaubt,

und

und den, der es wissen möchte, zur unvorgesehenen Stunde einander in die Arme. Der Fromme weiß es nie, wie nahe er seinem Glücke, wie nahe er der Erfahrung dessen ist, was er hoffet und begehret. Ohne daß er daran denkt, sieht er sich oft mit einmal an dem noch ferne geglaubten herrlichen Ziele.

So gieng es unserm Simon. Höret, was ihm sein Bruder Andreas, nachdem er den Herrn gesehen hatte, sobald er ihn fand, entgegenrief. Es sind abermal nur wenige Worte überfliessender Empfindung: „Wir haben den Messias gefunden.“ Der Messias war ihnen beyden das Höchste und Größte, was sie zu finden wünschen konnten. Der Messias war ihr Alles. Seht da in diesen Worten die Seele des ächten Jüngers Jesu. Ueber Jesus geht ihm nichts. Jesus ist die Welt, in der er lebt. Du kannst ihn mit nichts mehr beseeligen, als wenn du ihm einen Weg zeigst, bald und sicher zur Erkenntniß und Erfahrung Jesu zu gelangen. Wenn du ihm schon zuriefest: „Du bist zu unermeßlichen „Reichthümern gelangt — du bist ein König geworden“ — was wäre das für ihn gegen dem, wenn du ihm zurufen könntest: „Du sollt gewürdiget werden, mit Jesus in Gemeinschaft zu kommen.“ Wir lieben wahrlich Jesum noch nicht einmal im allergeringsten Grade, wenn nicht ein solches Wort uns in die allerhöchste Glückseeligkeit versetzte.

Dieß Wort Andreas bestätiget ferner, was wir in unserer letzten Betrachtung gesagt hatten: Nämlich

lich daß die göttlichen Schriften und vorzüglich der in denselben angekündigte grosse Davidssohn oft der Innhalt der Gespräche, der Gegenstand des Nachdenkens dieser Jünger gewesen seyn mußte. Zwey Worte waren für unsern Simon genug. Andreas konnte bey ihm voraussetzen: Er wisse schon aus den propheetischen Schriften und aus dem Unterrichte des Täufers, was der Messias sey, und welch grosser Seegen mit Ihm über Israel komme. Andreas konnte voraussetzen: Simon nehme Antheil an dieser Sache; er könne sich darüber freuen; es sey ihm schon lange viel daran gelegen gewesen, darüber mehr Nachricht zu bekommen. O wie erleichtert das, meine Theuren, einem Verkündiger des Evangeliums sein Zeugniß so sehr, wenn er bey seinen Zuhörern auch solche Kenntnisse, auch solches Interesse für Gottes Wort und Werk voraussetzen kann, wenn er wissen kann, seine Zuhörer haben die ihnen bisdahin nahe gelegten Mittel zur Erkenntniß der Wahrheit auf das beßte benuzt, und sicher seyn kann, daß er darauf getrost fortbauen darf, ohne nöthig zu haben, das Alte immer wieder von neuem vorzunehmen. Wie viel kann der Verkündiger des Evangeliums solchen Zuhörern oft mit einem einzigen Winke sagen und geben! Wie weit sie bringen! Wie sehr sie beseeligen!

Wichtig ist endlich bey diesem Worte Andreas die Zuversicht, mit der er es sagt: „Wir haben den Messias gefunden." Kein Zweifel tritt mehr bey ihm zwischenein. Er ist seiner Sache gewiß.

wiß. Das war doch Schnelligkeit des Verstandes, durchdringende Schärfe des Wahrheitssinns. Was das gedankenlose, weltsinnige Volk nach drey Jahren des Unterrichts, nach drey Jahren der Ansicht der göttlichen Thaten des Herrn doch nie recht wußte, nie richtig begriff, nie steif und fest glaubte, das merkten und glaubten diese zwey Jünger schon an dem ersten Abende, den sie bey Jesus zubrachten. Schon an dem ersten Abende war Er ihnen der, der Er ihnen bis ans Ende ihres Lebens blieb — war ihnen mehr als alle Propheeten, war ihnen der verheissene König des himmlischen Reiches selbst. Kein Geringerer. Er selbst. Der Herr ihres vorigen Lehrers, für den sie doch eine so tiefe Ehrfurcht fühlten. Der Taufer mit himmlischer Kraft. Der Erlöser Seines Volkes — das war Er ihnen, noch ehe Er eine einzige Seiner Thaten that, noch ehe Er sich ihnen förmlich dafür erklärte. Seine überirrdische Hoheit, Seine göttliche Weisheit und Huld, Seine in keine Worte zu fassende Würde bey allem, was Er redete und that, drang schon in den ersten Stunden des Umgangs mit Ihm, drang schon bey dem ersten Aufenthalte in Seiner Herberge so tief in ihr Herz, daß ihnen kein Gedanke daran kam, an dem Zeugnisse, das der Täufer Ihm gegeben hatte, einen Augenblick zu zweifeln. Sie fühlten es beyde: Er ists. Er war ihnen mit nichts geringerm zu verwechseln. Für nichts geringers können sie Ihn erklären. „Wir haben den „Messias gefunden": Müssen sie sagen — „Wir „haben gefunden den Zweig aus Isais Stamm — „auf welchem ruht der Geist des Herrn; wir kennen

„Jehovahs liebsten Sohn, auf welchem das höchste
„Wohlgefallen Seines Vaters ruhet.“ Mit solcher Zuversicht redet Andreas schon itzt von dem Herrn.

„O Simon, o Bruder, sagt er, wir fanden
„Den Messias! Wir folgten Ihm nach! Wir hörten Ihn sprechen!
„Sahen Stunden Sein Antlitz und hörten Stunden Ihn reden.
„Wo? Erwiederte Simon. Wie kann ichs glauben? O führt mich
„Zu dem Göttlichen hin. O Stunde des Himmels! O sagt mir
„Alles, Alles von Ihm! Wo saht Ihr und fandet zuerst Ihn?
„Sprachet zuerst Ihr mit Ihm? Ihr Glückliche mit Euch zuerst Er?
„Komm, komm selber mit uns! Wir wissen, wo Er zur Herberg
„Ist. Du sollst Ihn sehn. Was läßt sich vom Göttlichen sagen?
„Gnad und Wahrheit schwebt und fließt von des Freundlichen Lippen.
„Reiner, edler und schöner als alle Sterblichen ist Er.
„Komm und siehe! Was können wir sagen? Er ist es, Er ist es.

Und Simon ist bald entschlossen zu gehen. Auch bey Ihm ist Hören und Nachfolgen nur **Eins**. Er läßt sich von seinem Bruder zu Jesus führen. Wie klopfte, wie unbeschreiblich viel erwartete sein ahndungsvolles Herz. Aber wie auch sein Herz klopfte, wie

wie viel er auch immer erwartete — noch stärker klopfte sein Herz, als er Jesus sah, und Jesus ihm das erste Mal in das Angesicht und in die Seele blickte. Die Erwartung ward doch noch vom Anschauen übertroffen — noch mehr von dem Hören. „Si„mon, Jona Sohn — sagt Jesus sogleich zu ihm; Er nennt ihn bey seinem Namen — „Simon, Jona „Sohn — du sollt mir Cephas, Felsenmann, heis„sen." Abermal kein Wort von Verweis. Kein Wort von Demüthigung oder Beschämung. Kein Wort abschreckenden Ernstes. Kein Wort entfernenden Stolzes. Jesus nimmt auch denjenigen an, den man mit Vertrauen und Liebe zu Ihm führt. Der Bruder darf Ihm den gleichgesinnten Bruder, der Freund den gleichgesinnten Freund bringen, und sie sind Ihm willkommen. Er sieht das verborgenste Gute und Grosse ihres Herzens, und sagts ihnen, damit sie Zutrauen zu Ihm fassen, und glauben, Er schätze und liebe sie. Was sie sich selbst nie heraussagen durften, was sie um ihrer vielen Mängel und Fehler willen selbst nie von sich glauben durften und konnten, daraus macht Er ihnen einen aufmunternden Lobspruch. Wie viel sagt uns doch dieß edle Betragen unsers Herrn.

I.

Das erste, was wir vielleicht dächten, daß Jesus mit uns vornähme, das nimmt Er mit keinem einzigen Seiner Ihn suchenden und findenden Jünger vor. Er macht ihnen nicht den mindesten Vorwurf über ihre vorigen Sünden, Fehler und Thorheiten.

ten. Er fragt nur nicht einmal dem nach; Er geht gar nicht in das hinein; Er betrachtet sie einzig in der Beziehung, in der sie zu Ihm kommen: Als Schüler Johannes, die Ihn kennen lernen wollen. Als solche lobt Er sie, ehrt Er sie — und gedenkt des übrigen mit keinem Worte. Also alle vorigen Fehler und Sünden sind mit diesem edeln Stillschweigen getilget und vergeben. Es wird ihrer Verschuldungen halben von dem Moment an, daß sie in Seine Jüngerschaft treten, frische Rechnung gemacht. Daß dieses ganz gewiß sey, wird dadurch ganz unwidersprechlich: Man hätte nämlich denken können: Beym ersten Gespräche hätte Er ihnen, um sie zu schonen, davon nichts gesagt, werde es aber nachher schon nachgeholt haben — und siehe, auch nachher, während der ganzen Zeit, daß sie bey Ihm waren, wird des vorigen Lebens mit keinem Worte gedacht. Davon nimmt der großmüthige Jesus gewissermaassen keine Notitz. Läßt sich eine gnädigere Behandlung erdenken?

2.

Ferner: Bemerket doch, meine Theuersten, wie Jesus so gerne das Gute heraushebt, und dadurch die Güte Seines eignen Herzens uns allen verbürgt. Jesus freut sich mit der reinsten Freude des Guten jedes mit redlichem Herzen zu Ihm kommenden Jüngers. Und wir sollten, wenn wirs redlich mit Ihm meinen, wenn wir Ihn mit aufrichtigem Herzen suchen, wir sollten glauben, Er sehe **nur** auf unsre Fehler, oder die Fehler verdunkeln bey Ihm

allen

allen **Werth** unsers Guten, oder er sehe gar nichts Gutes an uns? **Das** sollten wir denken, Geliebte? Wollen wirs denn noch nicht glauben lernen, daß Jesus die redlich und demüthig Ihn suchenden mehr schätzt, mehr liebt, als sie kein Mensch schätzen und lieben kann? Wie viel wäre doch an Simon, auch von dem Vergangenen ganz weggesehen, zu tadeln gewesen; zumal der reine Jesus, wie viel hätte Er noch an ihm zu tadeln gehabt nur in dem Augenblicke, als er vor Ihm stand: Von Eitelkeit, von ehrgeizigen Gedanken, von irrdischem Sinn — und siehe, auch der **gegenwärtigen** Fehler wird mit keinem Worte gedacht. Er gedenkt nur des Guten; Er spricht nur das Gute laut aus.

3.

Und endlich, was noch das merkwürdigste ist: Er läßt sich bey dem Aussprechen dieses Guten auch dadurch nicht einmal irr machen, daß Simon das, was Er von ihm sagt, noch lange nicht mit der **That** bestätigt, sondern eher noch dasselbe durch seine künftigen von Jesus leicht vorherzusehenden Schwachheiten zu widerlegen scheint. Er heißt ihn Felsenmann, und kann doch leicht vorsehen, daß zur Zeit seine Felsenfestigkeit noch nicht so probhältig ist, daß er nicht noch im Stand seyn sollte, Ihn aus Schwachheit zu verläugnen. Allein wir wollen uns darüber nicht befremden, sondern im Gegentheil gerade auch hier die unbeschreibliche Güte und Großmuth Jesu bewundern und preisen. So weit in die Zukunft hinaus weissagend ist der Blick der Liebe.

Der

Der Blick der Liebe sieht nicht nur das Gute, das schon entwickelt da ist; er sieht auch die Keime des künftigen Guten; sieht auch das Gute, dessen dieser Herzensgrund noch fähig ist, und das noch aus demselben entwickelt werden kann. Er blickt das versteckteste Gute aus dem menschlichen Herzen heraus. Da kanns nun leicht begegnen, daß der böse und der leidenschaftliche, zumal der neidische und eifersüchtige Mensch glaubt, der Gute habe unrichtig geurtheilt; ja der Gute selbst kann zuweilen Zweifel gegen sein Urtheil bekommen, wann der so Beurtheilte diesem Urtheil widersprechend handelt. Und doch hat der tiefblickende und schnellsehende Gute vielleicht ganz nach der Wahrheit geurtheilt. Laßt seinem Urtheile nur Zeit zur Bestätigung. Oft zeigt sich erst Jahre nachher das Gute, das der Blick der Liebe schon in seinem ersten Keime erblickte. So wars bey Simon. Jesus sahe ihn mit dem weissagenden Blicke der Liebe an, der das Gute schon in seiner Anlage erkennt, und sich desselben mit reiner Freude freut. O könnten wirs doch g l a u b e n, Geliebte, daß Jesus Christus auch noch vom Himmel herab Seine redlichen Jünger mit d i e s e m Blicke anblickt und beurtheilt — wie viel Achtung bekämen wir für uns selbst — wie viel Kraft gäbe uns dieses stärkende Bewußtseyn.

Und es muß doch würklich wahr seyn, Jesus Christus: So siehst du uns alle, die wir nach deiner beseeligenden Erkenntniß schmachten, und es für das größte Glück unsers Lebens hielten, wenn

du dich uns näher zu erkennen gäbest — so siehst du uns alle an. Wenn du dich nicht verändert — wenn du nicht die Liebe verloren hast, die dich einst auf dieser Erde beseelte, so muß es wahr seyn: **So viel** dürfen wir dir zutrauen. Wir haben deinen Blick nicht zu fürchten, wenn das Herz nur rein von Anmaassung und Stolz ist, wenn es nur demüthig seine Schwächen und Blössen fühlt und gesteht. Milde, großmüthig, ehrenvoll für uns würdest du uns schätzen, damit wir Muth bekämen, das anzustreben, was wir noch nicht sind, und uns beeiferten, das Lob zu verdienen, das du uns auf Hofnung vollkommnerer Zukunft hin gäbest. O stärke und vermehre doch diesen Glauben an deine Großmuth. Und steure jedem Gedanken des Unglaubens, der unserer Seele diesen Glauben rauben will: Amen.

IX.

IX.

Philippus und Nathanael.

Wenn Ihr noch nicht müde seyd, zu hören, wie sich die ersten Jünger um Jesus sammelten, und wie Jesus dieselben empfieng — so fahren wir auch in dieser Stunde noch fort, Euere Andacht mit dieser lieblichen Geschichte zu unterhalten. Vor acht Tagen vernahmen wir, wie Simon, der Bruder Andreas, in diese Jüngerschaft aufgenommen ward. Heute werden wir nun auch Philippus und Nathanael bey Jesus erblicken, und werden auch bey Betrachtung der edeln Behandelnsart Jesu gegen diese zwey rechtschaffenen Israeliten Gelegenheit haben, vieles zu bemerken, das uns Muth und Vertrauen, Liebe und Ehrfurcht für Jesus einflößen kann, und — ist uns anders etwas an dieser Sache gelegen — auch gewiß einflößen wird.

O Jesus Christus — wer ist so herzgewinnend wie du! Wer versteht wie du die göttliche Kunst, alles, was gut und rechtschaffen, redlich und truglos unter den Menschen ist, anzuziehen, und durch edles Zutrauen zu veredeln! Du bist aufmerksam auch auf die unbemerkteste gute Regung und Beschäftigung — aufmerksam auf jedes redliche Forschen nach Recht und Wahrheit — und wie schön, wie rührend und herzerhebend hebst du bey Gelegenheit dieß Gute heraus, und bezeugest deine herzliche Achtung dafür.

Wie weißt du auch zugleich die Erwartung derjenigen zu spannen, die auch nur bey Einem deiner Worte, bey Einer deiner Thaten dein Göttliches fühlen. Ist im Herzen nur das kleinste Saamenkorn wahrer, herzlicher Ehrfurcht für dich, fängt das Herz nur einmal an, etwas von dem zu merken, was du bist, oder allenfalls seyn könntest, was bey dir vielleicht zu finden wäre — du weißt dieß Saamenkorn zu erhalten und zu entwickeln. Ein solches Herz, weißt du wohl, wird sich nie an dir irren; es wird dich im Gegentheil immer liebens- und verehrenswürdiger erfahren; immer grösser, herrlicher, gnadenvoller wirst du ihm erscheinen; immer noch mehr wird es bey dir suchen und von dir hoffen, und immer noch mehr bey dir finden. O gieb, daß diese erfreuenden Gedanken und Empfindungen auch in dieser dir geweiheten Stunde durch die Betrachtung deines großmüthigen Betragens gegen Philippus und Nathanael in unserer Seele erweckt werden: Amen.

Joh. I. 43. — 51.

Bisdahin hatte sich Jesus am Jordane, nahe an dem Orte, wo Johannes taufte, aufgehalten. Nun reiste Er wieder in Galiläa zurück. Dieß geschahe sogleich des folgenden Tages, nachdem Simon von Andreas Ihm zugeführt worden war. Unterwegs begegnete Ihm ein Mitbürger Andreas und Simons, Philippus — und Jesus erkannte auch in diesem den redlichen Forscher und warmen Liebhaber der Wahrheit. Auch das, fühlte Jesus, ist eine Seele für Mich, eine Seele, die durch Mich beglückt wer-

den kann. Und richtig war Sein Gefühl. Sein Geisterprüfender Blick kannte die Menschen alle, und Er bedurfte nicht, daß jemand Zeugniß gäbe von einem Menschen. Denn Er wußte wohl, was in dem Menschen war. Richtig war Sein Gefühl. Auch Philippus war ein Mensch, der sich über einen solchen Fund freuen konnte, dem dieser Fund das Höchste und Größte war. „Wir haben" — hören wir ihn bald seinem Freunde Nathanael entgegenrufen — „wir „haben den gefunden, von welchem Moses im Gesetze, „und die Propheeten geschrieben haben." Wir haben den gefunden. Also Philippus und Nathanael suchten den. Also auch Philippus hatte, wie Simon, Geschmack an Gottes Offenbarung, Interesse für Gottes Verheissungen und Anstalten, Sinn für die Predigt des Täufers, Verlangen nach der Erscheinung des angekündigten himmlischen Königs.

Es ist doch merkwürdig, daß alle, alle Jünger Jesu unter dem israelitischen Volke, noch ehe sie Jesus kannten, so viel für das bereits vorhandene geschriebene Wort Gottes fühlten. Ich möchte doch nur auch eine einzige Spur von dem Gedanken, mit dem man sich etwa heutzutage trägt, in der evangelischen Geschichte finden: Ich meine von dem Gedanken: „Daß man auch ohne Geschmack an dem bereits „vorhandenen geschriebenen Worte Gottes, auch ohne „daran seine Lust und Freude zu haben, doch einmal „bey Erscheinung eines höhern Lichtes, in Zeiten le„bendiger göttlicher Offenbarung durch göttlich erleuch„tete und im Namen Gottes redende und handelnde

„Pro=

„Propheeten — daraus seine Herzenssache machen „würde.“ Nur auch eine Spur von diesem Gedanken möchte ich in der evangelischen Geschichte sehen. Nur auch ein einziges Beyspiel, daß irgend ein israelitischer Schüler Jesu — an Moses und den Propheeten nichts für seinen Verstand und sein Herz gefunden, nie darin geforschet, sich gar nicht um ihren Innhalt bekümmert — und dann doch, als Jesus einmal mit göttlicher Vollmacht unter dem Volke auftrat, sich über Ihn wie über nichts in der Welt gefreut, Seinen Umgang über alles in der Welt gesucht, und in Seinen Reden und Thaten mehr als in nichts in der Welt gesehen habe. Nur auch davon ein einziges Beyspiel. Aber ich bin sicher, man wird keins finden. Alle Jünger Jesu unter dem israelitischen Volke, alle ohne Ausnahme, kamen mit einem durch theilnehmendes Lesen und Forschen in den heiligen Schriften vorbereiteten, und zur Freude über das Finden des Messias gestimmten Herzen zu Jesus. Das Gesetz und die Propheeten waren für sie nichts gleichgültiges. Sie lasen lange vor ihrer Bekanntschaft mit Jesus oft für sich und gemeinschaftlich in denselben — und zwar nicht wie in einer sie weiter nichts angehenden alten Historie, sondern sie sahen es als etwas auch für sie selbst äusserst wichtiges an, als etwas, wovon sie sich selbst noch viel erfreuendes zu versprechen hätten. Sie bemerkten es bald, welchen grossen Seegen ihnen Gott nach Seiner Verheissung noch schuldig wäre — bemerkten es bald, wie viel Grössers und Herrlichers als alles, was bisdahin in Israel geschehen war, noch nachkommen müßte, wenn kein Wort

 Gottes

Gottes unerfüllt bleiben sollte. Und so kamen sie gewiß schnell zu dem Gedanken: „Wenn doch auch dieß „Grosse und Herrliche noch in unsre Zeiten fiele! „Wenn wir doch noch das erlebten!“ Und siehe, der Täufer trat auf, und bestätigte ihre Hofnung. Er kündigte ihnen an: „Bald werde die Herrlichkeit des Herrn offenbar werden, und alles Volk werde den Heiland Gottes sehen.“ Nun schaute ihr Aug, nun horchte ihr Ohr auf alle Seiten hinaus; nun erwarteten sie jeden Tag, daß sich der Angekündigte zeigte. So kam Andreas und der andre Jünger — so kam Simon, Andreas Bruder, zu Jesus. So begegnete Jesus dem Philippus. Wie bald war da ein Gespräch anzufangen. Man wußte sogleich, wovon man miteinander sprechen wollte, und sprechen konnte. Gedanke traf da schnell auf Gedanke, Empfindung auf Empfindung. Ich muß es immer sagen, und kann es nicht genug wiederholen: Die Jünger Jesu mußten Jesu etwas entgegenbringen, das Ihm Sein Herz gegen sie öfnete, das es Ihm leicht machte, sich ihnen mitzutheilen. Es mußte etwas in ihrer Seele seyn, warum sie Jesus an sich zog, warum Er sie gern um sich hatte, warum Er sie so enge mit sich verband. Und was war dieß Etwas? Es war Verlangen und Sehnsucht nach göttlicher Wahrheit überhaupt, und nach dem Messias insbesondere, von dem ihnen der Täufer, und vor dem Täufer ihr geschriebenes Gotteswort so viel Herrliches sagte. Wo Jesus dieß Verlangen sah, da konnte Jesus auch allenfalls die erste Anrede thun. Er wußte es, daß Sein Wort nicht an den unrechten Mann kam.

Und

Und so geschahe es eben bey Philippus. Auch dieser wollte und suchte — nichts geringers als den Messias. Ihn zu finden — das war das Ziel, dem auch er entgegenstrebte. Wie merkwürdig nun, daß er eben zu derselben Zeit desselben Weges gehen mußte, den Jesus auf Seiner Rückreise nach Galiläa, vermuthlich in Begleitung Seiner drey ersten Jünger, Johannes, Andreas und Simons, wandelte. Das war doch auch wohl nicht ohne den Willen des Vaters im Himmel geschehen. Philippus und Jesus, d. i. der Sucher und der Gesuchte, kommen zusammen, und, wenn die drey Jünger bey Jesus waren, o mit welchem vielsagendem Blicke werden die zwey Bürger Bethsaida's, Andreas und Simon, ihren wohlbekannten, geliebten Mitbürger, Philippus, schon von ferne angeblickt haben. Wie werden sie sich kaum haben halten können, ihm nicht entgegenzueilen, ihn nicht sogleich mit den von weitem schon gegen ihn ausgestreckten Armen der Liebe zu umfangen, und ihm das Freudenwort in die Seele zu rufen: „Siehe, „das ist der, den du suchest." Allein Jesus behielt sich vor, Philippus zuerst anzureden. Er gebot den Jüngern Stille, ließ Philippus seines Weges wandeln, bis sie beyde beyeinander standen — und nun thut Jesus das erste Wort an Philippus, und dieß erste Wort ist eine Einladung freundschaftlicher Huld. „Komm, sagt Er, und folge Mir nach. Du „wirst Andreas und Simon schon kennen. Mache „Gesellschaft mit ihnen, und sey mein Begleiter. Wir „reisen in Galiläa."

Und Philippus läßt sichs nicht zweymal sagen. Wohin auch immer sein Gang gezielt haben mag, was für Geschäfte er auch immer dort zu verrichten hatte — die Einladung Jesu galt ihm über alles. Auch er folgte Jesu nach. Und die andern Jünger sagten es ihm wohl bald leise, wer der sey, der ihn angeredet habe; und was Jesus nun mit ihm redet, das bestätigts ihm bald, Er müsse es seyn.

Aber wie schmachtete nun auch sein freundschaftliches Herz, es seinem Freunde, Nathanael, zu sagen, welch Glück ihm begegnet sey. So gern er mit Jesus wandelte — ganz ruhig konnte er doch sein Glück noch nicht geniessen, da er es noch nicht mit seinem Vertrauten theilen konnte. Und der allesbemerkende, und mit Liebe bemerkende Jesus bemerkte auch dieses Sehnen seines liebenden Herzens. Er ließ ihn Nathanael suchen. Und auch Nathanael wird bald gefunden. Wie bald hatte doch Jesus Seine auserwähltesten Jünger beyeinander. In Zeit von wenigen Tagen führte der himmlische Vater Seinem Sohne die Vorzüglichsten Seiner Schüler, die beßten, edelsten Menschen in Israel, zu. Philippus fand Seinen Nathanael bald — und auch er entladet sein Herz von der Last der Freude. „Er ist gefunden, ruft er ihm entgegen, „er ist gefunden, den du su„chest. Komm und siehe. Der Seegen Israels und „aller Völker, der grosse von Moses verheißne Pro„pheet, der grosse von David, Jesajas, Daniel an„gekündigte König, der Gottgesalbete Taufer mit hei„ligem Geiste — Er ist da. Ich kenne Ihn. Ich „will

„will dich zu Ihm führen. Wer denkst du, daß es „sey? Jesus, Josephs Sohn, von Nazareth, ist „es.“ — „Von Nazareth?“ versetzte Nathanael. „Wie kann aus dem kleinen, verrufenen Nazareth „etwas Gutes kommen?“ — „Das Beßte“ — versetzte Philippus. „Komm und siehe. Du wirst „finden, was ich fand. Urtheile nicht, bis du gese- „hen hast. Komm, und siehe. Siehe, und glaube. „Glaube, und bete an.“

Und Nathanael kann hören. Er spricht nicht ab. Er läßt sich von seinem Geliebten zu Jesus füh- ren. Glauben kann ers zwar noch nicht — aber er will doch hingehen und sehen.

Und Jesus sieht die Wandelnden kommen, und erkennt auch Nathanael. Er hatte mittelst des gött- lichen Geistes, der Ihm bey Seiner Taufe gegeben worden war, Seine Jünger alle, ehe sie zu Ihm ka- men, und namentlich auch Nathanael, in einem Ge- sichte gesehen, so wie Er später den Zinsgroschen in des Fisches Mund, und die angebundene Eselinn nebst ihrem Füllen in einem vor Ihm liegenden Flecken, und den Wasserkrugtragenden Mann in Jerusalem nebst dem grossen gepflasterten und bereiteten Saale des Hauses, in welches dieser Mann gieng, in einem Ge- sichte sah. Nathanael erschien ihm, sitzend unter ei- nem Feigenbaume, entweder betend, oder in den hei- ligen Schriften lesend, oder in frommem Nachdenken über Gottes Wort, vielleicht auch in redlichem Zweifel verloren — und das Innerste seines Herzens war

 dem

dem göttlichen Seher aufgedeckt; und Er fand ihn einen rechtschaffenen, truglosen Israeliten. Wie rührend mußte es also Jesu seyn, nun diesen schon vorher im Gesichte gesehenen, und Ihm gewiß auch, wie Simon, bey seinem Namen genennten jungen Mann, recht wie ausdrücklich von Seinem himmlischen Vater hergeleitet, an Philippus Seite zu Sich kommen zu sehen. Sein Herz überwallte von göttlicher Liebe. Tief im Geiste dankte Er dem Vater auch für dieses edle Geschenk. Schon waren die beyden Freunde Ihm nahe. Er streckte die Hand gegen Nathanael aus, bezeichnete Ihn mit Seinem deutenden Finger, wandte sich dann zu Seinen drey ersten Jüngern um, und sagte, so daß es Nathanael noch hören konnte: „Wahrlich, das ist ein Israelit, in dem Nichts Fal„sches ist." Seht da einen durchaus redlichen Menschen. Nichts Arges, Verschlagenes lauert bey ihm im Hinterhalte. Man darf sich ihm ganz anvertrauen. Wie ers meint, so sagt ers. Wie er redet, so handelt er. Ferne von ihm jede Verstellung, jedes Gleichsnen von Tugenden und Vorzügen, die er nicht hat, jedes künstliche Verstecken von Fehlern, die er besitzt. Seht da den aufmerksamen, theilnehmenden, lernbegierigen Hörer der Wahrheit. Er läßt die Wahrheit ganz auf sein Herz würken. Er widerstrebt dem Eindruck nicht, den sie auf ihn macht. Er verheelt ihre Stärke, ihr Gewicht nicht gegen sein inneres Gefühl. Er heuchelt nicht Ueberzeugung, Hochachtung, Liebe, die er nicht tief empfindet. Er giebt der erkannten Wahrheit reines, williges, vollständiges Zeugniß. Er steht mit der aufrichtigsten Treu zu der Wahrheit. Seht da einen

nen würdigen Sohn Abrahams, einen Israeliten, wie Gott das ganze Volk zu sehen wünschte. Wären alle so, wie leicht hätte es der Messias, auf Sein Volk zu würken. Dieß, und wie unendlich viel mehr noch, das ich nicht sagen kann, lag in dem ehrenvollen Lobspruch, den Jesus dem Nathanael mit den Worten gab: „Siehe, ein rechter Israelit, in welchem „kein Falsch ist."

Nathanael hörte das Wort. Er versetzte: „Wie kannst du mich kennen? Womit kann ich „dein Lob verdient haben? Jesus gab ihm zur Antwort: „Schon ehe dich Philippus rief, sahe Ich „dich. Du sassest unter einem Feigenbaume. Dort „habe Ich dich bemerkt, und weiß, in welchen Gedan„ken du dich da verlorest." Nun fühlt der erstaunte Nathanael das Göttliche des Herrn. Menschlicher Weise konnte Ihm dieß Sitzen unter dem Feigenbaume, und die Verfassung Nathanaels in derselben Stunde, nicht bekannt seyn. Nathanael hatte von dieser Stunde der Einsamkeit, und von der ihm unvergeßlichen Verfassung seiner Seele in dieser Stunde, noch niemandem etwas gesagt. Nur ihm und Gott war diese Stunde bekannt. Nathanael vertieft sich also in anbetendem Erstaunen; er fühlt das Uebermenschliche dieses Wissens. „Ja Er ist es, fühlt er. „Er ist es. O ich stehe vor Ihm? Ists mög„lich? Ich Zweifler, bin ich so nahe der Wahrheit? „Ich Leidender, bin ich so nahe dem höchsten Glücke? „Ich Betender, sehe ich in Ihm schon so bald meine „Erhörung?" — „Ja ja, Rabbi, sagt er; itzt

 „glaube

„glaube ich, du seyest Gottes Sohn, wie dich Jo„hannes uns nannte; itzt glaube ich, was Philip„pus mir sagte: Du seyest der König Israels.“

Mit unendlicher Güte blickte Jesus bey diesen Worten dem Redlichen ins Antlitz und sagte: „O „Nathanael, du bist leicht zu überzeugen. Glaubst „du schon deßwegen, weil Ich dir sagte, daß Ich dich „dort unter jenem Feigenbaum sah? Du sollt noch „grössers als dieses sehen. Jeder Tag soll dich herrli„cher von der Wahrheit überzeugen, die du glaubst. „Wahrlich, wahrlich, Ich sage es dir, und Euch an„dern allen: Ihr werdet es sehen: Der ganze „Himmel wird sich für Mich intressieren. Was Ja„kob dort im Traume sah, das werdet Ihr wachend „erblicken. Von nun werdet Ihr den Himmel sich „mit allen seinen seegnenden Kräften über Mir öfnen, „und Gottes Boten bey diesem Menschen ab- und „zugehen sehen. Alle lebendigen Kräfte der unsicht„baren Welt werden Mir zu Gebot stehen. Was Ich „löse auf Erde, das wird im Himmel gelöset seyn. „Und was ich binde auf Erde, das wird im Himmel „gebunden seyn.“

Nun über die Empfindsamkeit aller dieser Geschichten des Eintritts einiger Schüler Johannes in die Jüngerschaft Jesu noch ein Wort des Herzens.

Was ist doch schön, was ist doch rührend, wenns die Erzählung von diesen Jüngern nicht ist? Wir sehen ja in ihr Herz, wir sehen in die Seele

Jesu

Jesu hinein, wenn wir diese Geschichte lesen. Und o daß es mir doch einmal glückte, Geliebte, Gefühl für die innere Schönheit, Anmuth und Lieblichkeit der evangelischen Geschichten zu wecken — ich glaubte, alles wäre beynahe schon damit gewonnen. Wer diese innere Schönheit derselben einmal fühlt, der ist auf keinerley Weise mehr zum profanen Unglauben zu verführen; so oft er im Evangelium liest, muß ers empfinden: „Die Sache ist so wahr, sie könnte nicht „wahrer seyn; ja es muß begegnet, es muß gerade „so begegnet seyn; so hätte es kein Mensch erfinden können; es ist mir, als wäre ich dabey." Mir ists also würklich bey meinen Predigten eine Hauptsache, dieß Gefühl für die innere Schönheit dieser Geschichten, das noch in so manchem Herzen schlummert, rege zu machen; denn ich halte es für die stärkste und dauerhafteste Grundlage eigner Glaubens-Ueberzeugung, habe auch keinen Begriff davon, wie man in unsern Zeiten einen festen, unerschütterlichen Glauben an das Evangelium besitzen kann, wenn man dafür kein Gefühl hat. Ich sehe im Gegentheil, daß eben das der Grund alles Unglaubens, und alles todten und unfruchtbaren Wortglaubens ist: Weil den Leuten das Evangelium an und für sich noch nicht schön vorkommt, sie noch nicht genug anzieht, ihnen noch nicht Vergnügen macht.

Man hat das Gefühl dafür, wie für die Schönheiten der Natur, verloren. Wer Beobachtungsgaabe und Aufmerksamkeit — wer Gefühl für die Schönheiten der Natur hat, dessen Glauben an den Gott

der Natur wird täglich fester, sicherer, anschauender, lebendiger. So wer Beobachtungsgaabe und Aufmerksamkeit — wer Gefühl für die Schönheiten des Evangeliums hat, der findet, so oft er darin liest, neue Gründe, an Jesus zu glauben. Allemal, so oft er sein Evangelium wieder in die Hand nimmt, und aufschlägt, ists ihm wieder wie ein neues Buch, gerade wie die Natur dem Liebhaber derselben bey jeder neuen Betrachtung gleichsam wieder eine neue Natur ist. Das ist: So ist sie ihm noch nie vorgekommen; das hat er noch nie an ihr bemerkt. Das Evangelium macht auf den empfindsamen Leser desselben immer wieder einen neuen Eindruck, und immer wird dadurch sein Glaube an Jesus lebendiger, anschauender, zweifelfreyer; er fühlt es immer mehr, daß der Innhalt des Evangeliums so natürlich, und so schön, und so unerschöpflich, und so göttlich ist, wie die Natur. Auf dieselbe Weise also, wie der, der für die Schönheiten der Natur Gefühl hat, mit Recht sagen kann: „Gäben die Menschen mehr Achtung „— betrachteten sie mit schärferer Aufmerksamkeit die „Schönheiten der Natur — sie würden die Natur gewiß unendlich schöner und genußreicher finden, als „keines von allen ihren Kunstwerken und künstlichen „Vergnügen; es ist ein verdorbener Geschmack, wenn „man für die Natur nichts mehr fühlt, an ihr nichts „mehr sieht, hingegen sich nur in dem Künstlichen gefällt" — auf dieselbe Weise, und ganz gewiß mit demselben Rechte kann der, der für die innere Schönheit des Evangeliums Gefühl hat, sagen: „Gäben „die Menschen mehr Achtung — betrachteten sie mit

„schär-

„schärferer Aufmerksamkeit die Schönheiten des Evan=
„geliums — sie würden das Evangelium gewiß un=
„endlich schöner und genußreicher finden, als keins
„von allen andern Büchern, in denen sie je ihre Unter=
„haltung finden mögen; es würde ihnen weit em=
„pfindsamer, rührender, edler, erhabener vorkommen,
„als jede andre noch so sehr bewunderte Schrift; und
„es ist nur ein verwöhnter Geschmack, wenn man für
„dieß Buch nichts mehr fühlt, in demselben nichts
„mehr sieht, hingegen sich nur in dem Lesen andrer,
„künstlicherer Bücher gefällt."

Was kann nun, meine Theuern, ein Lehrer des Evangeliums, der diesen Verfall des guten Geschmacks, diese Mißstimmung des Gefühls kennt, und beweinen möchte, was kann er thun? Er macht an einem vorzüglich empfindsamen, rührenden Abschnitte der evangelischen Geschichte einen Versuch, und schaut, ob nicht durch Darstellung oder Vergegenwärtigung desselben das mißstimmte Gefühl, der verwöhnte Geschmack seiner vom Lesen des Evangeliums entwöhnten Zuhörer geheilet werden könnte. Würklich hat dieß Mittel schon oft geholfen, und Menschen, die vorher nichts an dem Evangelium gefunden haben, haben es nachher, wenn sie einmal auf das **Menschliche, Natürliche, Empfindsame** desselben aufmerksam gemacht worden sind, mit dem größten Vergnügen gelesen. Nun ist gerade unsere heutige Textgeschichte, und was derselben unmittelbar vorgeht, ein so äusserst anmuthiges, menschliches, gefühlvolles Stück, daß ich wohl behaupten darf: „Es

„hat

„hat seines gleichen nicht in keinem menschlichen „Buch." Ich habe doch auch in meinem Leben schon eine Menge historisch wahrer und der Seelenkenntniß nach wahrer Geschichten, und unter diesen mitunter sehr rührende gelesen — aber ich bezeuge es: „An „feiner, edler Empfindsamkeit habe ich noch nichts „gelesen, das dem beykäme, was Johannes in dem „ersten Kapitel dieses seines Evangeliums von sich, „von Andreas, von Simon, von Philippus und „von Nathanael erzählt."

Wer etwa auch schon in seinem Leben einmal Verlangen nach der Bekanntschaft eines Menschen gefühlt, etwa auch schon einmal in seinem Leben geliebet hat — oder wer in seinem Leben etwa auch schon einmal einen liebens= und verehrenswürdigen Menschen gesehen, und sich über denselben gefreut hat, von seiner Liebens= und Verehrenswürdigkeit durchdrungen gewesen ist, der urtheile doch, und sage, was schön und rührend ist, wenns das nicht ist:

Johannes, der Täufer, redet mit seinen Schülern von Jesus von Nazareth aus Galiläa: „Der sey „ein ungleich grösserer, verehrenswürdigerer Mann „als er. Itzt seys einmal entschieden: Daß dieser „Jesus es sey, der mit göttlicher Geisteskraft taufen „werde; Ihn habe Gott selbst bey Seiner Taufe für „Seinen Sohn erklärt; durch Ihn werde Gott Sein „verheissenes himmlisches Reich aufrichten." Dieß fällt bey zwey derselben sogleich auf guten Grund. Sie sehen folgenden Tags Jesum vorbeywandeln. Jo=

Johannes, der neben ihnen steht, bricht abermal in ein lautes Freudenwort über Jesus aus. Nun eilen sie Ihm nach, holen Ihn ein, haben aber nicht das Herz, das erste Wort an Jesus zu thun. So gehen sie schweigend hinter Jesus her, und hättens gern, daß Jesus sich umwendete, und sich mit ihnen in ein Gespräch einliesse. Jesus, als hätte Er es gewußt, was sie gern hätten, wendet sich um, und frägt sie: „Suchet Ihr etwas? Was suchet Ihr?" Nun ist die Bekanntschaft schon gemacht. Sie sagen: „Wo bist du zur Herberg?" Jesus versteht diese Frage, und giebt ihnen zur Antwort: „Kommet „nur und sehet es." Sie gehen nun mit Jesus, und kommen in Seine Wohnung. Jesus behält sie denselben ganzen Abend bey Sich. Nun ist ihr Herz von diesem Manne voll. Jeder eilt seinem Freunde zu, um ihm von diesem Manne zu erzählen. So eilt Andreas zu seinem Bruder Simon, ruft ihm entgegen: „Es ist gewiß: Unser Messias ist da; wir „kennen Ihn schon; ich will dir Ihn zeigen." Der Bruder geht mit dem Bruder hin. Sobald Ihn Jesus sieht, sagt Er: „Du bist Simon, Jonas Sohn. „Ich kenne dich. Du sollst itzt einen andern Namen „haben; ein Fels sollst du mir heissen." Nun reist Jesus folgenden Tags in Begleitung dieser drey so eben gefundenen Menschen weiter. Auf dem Wege begegnet Ihm ein Bekannter derselben; Jesus redet ihn sogleich freundlich an: „Komm, reise mit, sagt Er; „diese hier begleiten Mich auch." Auch dieser nimmt die Einladung mit Freuden an — und bald wird auch ihm das Herz von diesem Manne voll. Er kann auch kaum

kaum warten, bis er seinen Freund sieht. Er eilt, ihn aufzusuchen, und findet ihn bald. Er ruft ihm entgegen: „Es ist gewiß: Unser Messias ist da. „Weißt du, wie oft wir von Ihm miteinander lasen „und redeten! Itzt kann ich dir noch mehr von Ihm „sagen: Er ist schon mitten unter uns. Ich kenne „Ihn von Person. Jesus, Josephs Sohn, von „Nazareth, ists." „Wie kann ich das glauben? Sagt sein Freund. „Was kann von Nazareth Gutes „kommen." „Komm nur, und siehs," sagt Philippus. Und Nathanael geht mit ihm. Sie kommen beyde zu Jesus. Jesus kennt auch Nathanael schon. Wie nun Nathanael näher kömmt, sagt Er zu denen, die bey Ihm sind: „Schaut diesen Men„schen an. Der hat nichts Arges. Das ist ein redli„cher Israelit." Nathanael hörts, und ohne daß er es beweisen will, beweist er es sogleich, daß er redlich ist, weil er keinen Lobspruch leiden, und keinen begreifen kann, der sich auf nichts gründet. „Du siehst „mich ja zum ersten Male, sagt er Jesu, wie kannst „du das sagen?" „O nein, sagt Jesus, ich kenne „dich schon länger; erinnerst du dich des Feigenbau„mes, unter dem du letzthin sassest? Da sah ich dich „schon." Nathanael erröthet und erstaunet, und betet an. „Ja, sagt er, wenn du das weißt, so „weißt du mehr als ein gewöhnlicher Mensch; du „mußt Gottes gesalbter Sohn, du mußt unser König „seyn. Philippus hat Recht, und Johannes hat „Recht." „O Lieber, versetzt Jesus, wenn du „schon um deßwillen an Mich glaubst — so bist du auf „gutem Wege. Du sollst grössers als dieses sehen.

„Wahr-

„Wahrlich, Ihr alle werdet von itzt an die Engel „Gottes sich für Mich beschäftigen sehen. Wie Haus= „genossen werden sie bey Mir ab= und zugehen. Wie „werdet Ihr erstaunen! Wie werdet Ihr Euch „freuen!“

Nun lese man diese Geschichte noch, wie sie Jo= hannes selbst erzählt, und sage dann: Was geht über eine solche Geschichte! Wie ist da jedes Wort so voll Geist und Leben! In so wenigen Worten wie viel ist doch gesagt! Wer hat die Menschheit noch so lebendig dargestellt? Wer sie so edel, so er= haben gezeichnet, und so wahr? Ists einem nicht, man sey selbst dabey? Schlägt einem das Herz nicht für diese Menschen? Freut man sich nicht mit Simon und Andreas? Mit Philippus und Na= thanael? O so eine Geschichte sollte nur mit andern Namen in einem weltlichen Buche stehen, wie würden die Weltmenschen sie bewundern. Doch ich rede thö= richt. Welchem Menschen wollte man solche Worte in den Mund legen, wie Jesus in dieser Geschichte re= det? Ueber wen könnte man Menschen so entzückt werden lassen, wie es hier die Jünger über Jesus sind? Und doch ist hier die ganze Sache so natürlich, so leicht zu begreifen, so nachzuempfinden, daß mans fühlt: „Das muß geschehen seyn. Das ist Wahr= „heit.“ Oder ists Euch nicht auch so, Geliebte? Kömmt Euch diese Geschichte nicht so anmuthig vor? Gefallen Euch diese Jünger nicht? Ist Euch dieser Jesus nicht ein unbeschreiblich edler, huldreicher, men= schenkennender, Seine Menschenkenntniß bewunderns= würdig benutzender, viel von sich versprechender

Mensch? Könntet Ihr Ihn nicht lieben? Wäret Ihr nicht gerne bey Ihm? Wahrlich, ich verlöre für einmal allen Muth, den Menschen, der das nicht schön fände, den das nicht anzöge, für Christus nach meinem Wunsche zu gewinnen. Viele Hofnung hätte ich hingegen von jedem, der hier einmal empfände, daß das Natur und Wahrheit ist, daß das, was hier erzählt wird, in seiner Art so schön, und noch geistigschöner, rührender ist, als kein Morgen- und Abendroth, als kein Mondesschimmer, als kein Sonnenaufgang.

Es ist ganz natürlich, Geliebte: Auf Einmal kann uns nicht Alles in dem Evangelium gleich schön und groß vorkommen. Ich weiß, wie es mir gieng. In den ersten Zeiten meines Lesens in dem Evangelium zog mich auch nicht Alles an. Verschiedenes konnte ich nicht begreifen; Jesus selbst handelte und redete mir zuweilen ganz unerklärlich. Aber das kann ich doch sagen: Bey solchen meinem Gefühle nach so äusserst empfindsamen, geistreichen, viel zu denken übriglassenden Geschichten glaubte ich schon damals die Wahrheit des Ganzen, und die Herrlichkeit des Ganzen gleichsam zu sehen und zu schmecken. Und eben deßwegen schrieb ichs nicht dem Evangelium, sondern meinem verwöhnten Geschmacke zu, daß ich das übrige noch nicht ganz geniessen konnte, daß mich manches noch nicht genug nährte und unterhielt. „Doch, dachte ich, es wird sich damit schon geben. „Wenn ich mehr in die Sache eindringe, so wird mir „auch das, was sich itzt noch nicht meiner Seele ein-

„verleiben

„verleiben will, anders erscheinen. Wo so vieles un„vergleichlich ist, da kann das übrige nicht schlecht „seyn. Es stimmt gewiß alles miteinander überein. „Ich werde es noch sehen." So erinnere ich mich noch ganz deutlich, daß mir bey meinem ersten Lesen des Evangeliums, das heißt, beym ersten ernsthaften, männlichen Lesen desselben, besonders auch der Abschied Pauli von den Aeltesten zu Ephesus, der in dem Geschichtbuch der Apostel im zwanzigsten Kapitel erzählt wird, äusserst rührend und wahr vorkam; und daran hielt ich mich, bis ich fester ward; ich sagte mir bey solchen Geschichten: „Seys nun „mit dem übrigen wie es wolle — das ist und bleibt „göttlich." Und nur einmal einen solchen Eindruck wünschte ich, daß eine einzige Geschichte des Evangeliums auf Euch machte. Ich wünschte, daß Ihr einmal bey irgend einer evangelischen Geschichte so lebhaft, so tief gerührt würdet, daß sie gleichsam mit Euch auf- und niedergienge, daß ihr dieses Eindrucks nicht mehr los werden könntet. Und gerade die heutige Geschichte scheint mir eine der Art zu seyn; wenn ich von einer denken kann, sie könnte diejenigen meiner Zuhörer, die einem lebendigen Glauben an das Evangelium am nächsten sind, einmal ganz für das Christenthum gewinnen — so hoff ichs von dieser — eben weil sie so genießbar für jedes empfindsame Herz seyn sollte, eben weil sie so menschlich, so anmuthig ist. Ich bitte deßwegen diejenigen meiner Zuhörer und Zuhörerinnen, die durch diesen meinen Vortrag aufmerksam gemacht worden sind, und bey unserer Textgeschichte etwas von dem Schönen, das darin liegt,

M 2 fühlen,

fühlen, diese ganze Geschichte von dem Uebergang der Schüler Johannes zu Jesu etwa noch einmal in der Stille zu Hause zu lesen — und, wenn sie meiner Meinung sind, wenn sie diese Geschichte würklich über alle Beschreibung lieblich, anmuthig, göttlich finden, nur hier getrost festen Fuß zu fassen. Es wird gewiß nicht bey dieser Geschichte bleiben. Fahren sie nur fort, und lesen und hören mit diesem Herzen, mit dieser Stimmung der Gedanken und Empfindungen, weiter fort — sie werden gewiß noch grösseres denn dieses vernehmen. Wer hat, dem wird gegeben, daß er die Fülle hat. Seelig sind die Augen, die sehen. Seelig sind die Ohren, die hören. Seelig sind die Herzen, die empfinden. Amen.

X.

X.

Bemerkungen über Philippus und Nathanael.

Letzten Sonntag haben wir Euere Andacht mit der Geschichte der Aufnahme Philippus und Nathanaels in die Jüngerschaft Jesu unterhalten. Noch haben wir indessen verschiedenes über diese Geschichte zu sagen. Ihr werdet uns also erlauben, daß wir dieselbe auch noch in dieser Stunde zum Grund unserer Betrachtung legen.

Und wenn du, o Jesus Christus, bey dieser Betrachtung denen, die dich anfangen zu lieben und zu verehren, noch liebens- und verehrenswürdiger wirst, und denen, die noch keine Liebe und Ehrfurcht für dich fühlten, anfängst liebens- und verehrenswürdig zu werden, o wie habe ich alsdann Ursache, dir für den grossen Seegen dieser schnell uns enteilenden Stunde zu danken. Bereite dir durch diesen Seegen in meinem Herzen diesen anbetenden Dank. Dir, o Herr, sind alle Dinge möglich. Lehre mich hoffen und glauben, auch da, wo Hoffen und Glauben mir schwer werden will.

Ach niemal wanken, nie verzagen
Laß uns, uns mit dir alles wagen.

Mit Eifer deinen Willen thun,
Und dir doch stets im Schoosse ruhn. Amen.

Joh. I. 43. — 51.

Ich berühre zuerst mit wenigen Worten eine historische Vermuthung in Ansehung Nathanaels, die denen, welche sie nicht wissen, vielleicht interessant seyn wird. Nathanael wird nämlich, und nicht ohne Grund, für denselben Jünger gehalten, der auch Bartholomäus genennt wird. Diese Vermuthung gründet sich darauf: Matthäus sowohl als Lukas paaren bey Herzählung der Namen der Apostel Philippus und Bartholomäus gerade auf dieselbe Weise, wie die zwey Freunde und Brüder, Simon und Andreas, von ihnen in Ein Paar vereiniget werden, und so wie Johannes hier Philippus und Nathanael zusammenstellt. Daß aber Nathanael ein Apostel gewesen sey, läßt sich daraus schliessen, weil er von dem Evangelisten Johannes in der Erzählung von den Erscheinungen des Auferstandenen unter lauter Aposteln angeführt wird. Und so wißten wir denn, wenn diese Vermuthung richtig wäre, auch von Bartholomäus, von dem uns sonst das Evangelium weiter keine Nachricht aufbewahret hat, eine schöne Geschichte, die uns sein edles, wahrheitliebendes Herz in einem starken Lichte zeigte. Und nun laßt uns zu wichtigern Bemerkungen fortschreiten.

I.

Die erste, die uns bey dieser Geschichte begegnet, ist diese: Wie dein Herz ist, mein Zuhörer, so ist

dein Schicksal. Der Vater im Himmel läßt dich die Wahrheit immer finden, die du mit ganzer Seele suchst — die Tugend immer erreichen, die du mit ganzer Seele anstrebst. Er läßt dich finden das Gute, suchst du das Gute; das Bessere, suchst du das Bessere; das Beßte, suchst du das Beßte. Auf diese Bemerkung kommen wir immer wieder zurück. Lasset es Euch nicht verdriessen, verschiedenes, das mir vorzüglich wichtig ist, und das ich Euerm und meinem Herzen vorzüglich einprägen möchte, manchmal aus meinem Munde zu hören. Mich verdrießt es nicht, es recht oft, und bey jeder Gelegenheit zu wiederholen. Es macht Euch und mich nur gewisser und fester. Auch die heutige Geschichte veranlaaset mich dazu. Wofür interessierte sich Philippus und Nathanael? Für den von Gott verheissenen Messias — Also für Gottes Sache, für Gottes Wort und Werk. Sie suchten und forschten nach der grossen Seeligkeit und Gnade, nach den angekündigten bessern Tagen, wovon Moses und die Propheeten geweissaget hatten. Sie suchten und forschten, auf welche und welcherley Zeit deutete der Geist des Messias, der in Moses und in den Propheeten war. Und wie herrlich, wie überschwenglich belohnte sich das. So lohnt sich kein Suchen und Forschen nach Geld und Gut — wie sich Suchen und Forschen nach göttlicher Wahrheit belohnt.

So weit wir bisdahin die evangelische Geschichte betrachten konnten, fanden wir noch kein einziges Beyspiel, daß Theilnahme, warme, volle Herzenstheil-

nahme an göttlicher Offenbarung unbelohnt geblieben sey. Wie hatte es sich bey Zacharias und Elisabeth gelohnt, daß sie beyde fromm vor Gott gewesen waren, und in allen Geboten und Vorschriften Jehovahs unsträflich gewandelt hatten. Wie bey Simeon, daß er fromm und gottesfürchtig gewesen war, und auf den Trost Israels gewartet hatte. Wie bey Hanna, daß sie Gott mit Gebet und Fasten gedienet hatte Tag und Nacht. Wie bey allen, die zu Jerusalem auf die Erlösung gewartet hatten. Wie bey Johannes und Andreas, und Simon; wie bey Philippus und Nathanael. Nicht erst im künftigen Leben — schon in dem gegenwärtigen Leben erfuhren sie etwas, das sich auf ihre frommen Gesinnungen, Wünsche, Freuden und Hofnungen bezog — und mehr noch, als sie zu erfahren hoffen durften. Es geht kein wahrhaft Frommer ins Grab, ohne Gott in demselben Maasse und Grade erfahren zu haben, in welchem er Ihn suchte. Worin auch immer seine Vergeltung bestehe — genug: Wer Himmlisches sucht, findet Himmlisches, noch viel sicherer, als der, der Irrdisches sucht, Irrdisches findet. Seelig sind, sagt Jesus, die nach Wahrheit und Gerechtigkeit hungert und dürstet; sie sollen satt werden. Man kennt Gott gar nicht, man kennt nicht einmal Sein geschriebenes Wort, wenn man das nicht von Gott glaubt.

II.

Bemerket zweytens in unserer Textgeschichte, daß Philippus und Nathanael keine Priester, oder, wie wir zu sagen pflegen, keine Geistlichen waren,

von

von denen man hätte denken können, sie hätten nur Amts= und Stands=halben so fleissig in Moses und in den Propheeten gelesen. Es ist, meine Geliebten, das unseeligste und von mir auch schon bestrittene Vorurtheil, daß Gottes Wort nur etwas für die Geistlichen sey. Und doch ist dieß Vorurtheil durchgängig herrschend — und man muß daraus schliessen, daß man sich von Jugend an gemeiniglich ganz andre Begriffe von Gottes Wort gemacht haben muß, als man damit verbinden sollte. Gottes Wort ist, wie Gott selbst, und wie Gottes Sohn, und wie Gottes Natur — etwas für alle Menschen, und etwas recht schönes und grosses, das sich nicht nur für Geistliche, sondern für jedermann der Mühe lohnt, kennen zu lernen. So hielt Philippus und Nathanael dafür, Moses und die Propheeten gehörten ihnen so gut wie dem Priester, weil Sachen darin enthalten wären, die nicht nur den Priester, sondern alles Volk angiengen. So lasen sie also, ob sie gleich Layen waren, in diesen heiligen Schriften, und interessierten sich für die darin enthaltene Sache, und zwar recht von Herzen. Und doch war das nicht ihr bürgerlicher Beruf. Wer weiß, welchen Gewerb sie eigentlich hatten. Ich will setzen, sie waren Fischer, wie Jakobus, Johannes und Simon. Also Fischen war, ob es gleich ihr ordentlicher Beruf und ihr gewöhnliches Geschäft war, doch nicht das Höchste und Größte ihrer Seele, nicht ihr Einziges und Alles. Nicht nur über das Fischen — auch über Moses und die Propheeten, auch über den Messias konnte man mit ihnen ein Gespröch anfangen, und zwar ein Ge-

 spräch,

spräch, in das sie sich nicht bloß aus Gefälligkeit einliessen, weil der andre gern davon sprach, und sie dachten, er sey in dieser Materie stark, sondern in das sie am allerliebsten, weit lieber als in ein Gespräch über Fischerey, eintraten. Sie dachten und fühlten und strebten also über ihren zeitlichen Beruf hinaus; Fischen war ihnen freylich nichts verächtliches; es war ihnen ein gutes, nützliches Ding; es gab ihnen ihren zeitlichen Unterhalt; aber mehr machten sie denn doch nicht daraus; ihr Sinn gieng höher; der Messias lebte in ihrer Seele, und Gottes Wort war die Speise, womit sie dieß Geistesleben unterhielten.

O wie schön ists doch, meine Zuhörer, wenn einem Menschen sein irrdischer Beruf nicht Alles in Allem ist, wenn er bey gewissenhafter Treu in demselben doch auch für Höheres, Edleres, Himmlisches, Göttliches Sinn und Herz, Aug und Ohr behält. Man muß nicht glauben, daß einen das eben in seinem zeitlichen Gewerbe zurücksetze, oder für dasselbe gleichgültig und nachlässig mache, oder einem zu viel Zeit wegnehme. Jeder Mensch hat ja auch seine Erholungszeit, und Erholungsbeschäftigung, und er kann sich dieselbe zu Nutz machen, ohne daß er deßwegen weniger in seinem Berufe besteht. Nun kömmts bloß darauf an, ob einem das Lesen und Forschen in Gottes Wort so viel Vergnügen macht, daß es ihm eine Erholung ist, so wird er das so gut nebenein thun können, als ein andrer sich auf andre Weise von seinen Berufsgeschäften erholt. Und dann wie leicht

konnte

konnte ein Simon, ein Andreas, ein Philippus und Nathanael — Fischen und Nachdenken über Gottes Wort miteinander verbinden. Man kann bey den weltlichsten Berufsgeschäften an Gott und Sein Wort, an Christus, an Sein Reich, an Seine Zukunft, an die Unsterblichkeit denken. Das Herz ist frey, wenn auch die Hand gebunden ist.

III.

Es ist aber auch wohl zu bemerken, wie diese Jünger in Gottes Wort lasen. Denn freylich das blosse Lesen will ohne weiters noch nicht viel sagen. Das thaten alle Rabbiner in allen Schulen des jüdischen Landes; das thaten die Schriftgelehrten und Pharisäer auch. Und doch sehen wir nicht, daß diese sich beeifert haben, in die Jüngerschaft Jesu zu kommen, noch daß Jesus sie besonders zu Seiner Nachfolge eingeladen habe. Also das blosse Lesen, als Lesen, thut hier zur Sache nichts. Und wenn du täglich und stündlich deine Bibel in der Hand hättest, und wenn du von der Zeder bis zur Hyssope, von der Schöpfungsgeschichte bis zur Beschreibung des neuen Jerusalems auf alles Bescheid zu geben wißtest, und wenn du alle Meinungen der Gelehrten über die Lehre Moses und der Propheeten, Jesu und Seiner Apostel behaupten oder widerlegen könntest — das würde dir eben noch kein solches Glück verschaffen, wie dort jene Schüler Johannes erlangten. Ihnen war das Lesen in Moses und den Propheeten Herzenssache. Seht Ihrs nicht, wie ihre ganze Seele daran hieng. „Wir haben den gefunden, sagten sie zu einander, wir

„haben

„haben den gefunden, von welchem Moses im Gesetze „und die Propheeten schreiben." Das war also ihrer Meinung nach der glücklichste Fund, den sie machen konnten. Sie waren von dieser Sache ganz voll. Es gieng ihnen nichts darüber.

Nicht also auf blosse Kopfmeinung, wobey das Herz und Leben immer unverbessert bleibt, nicht auf blosses Mithalten mit einer frommen, wenn auch der frömmsten Parthey, sondern auf eigne, innere Herzensgesinnung, die auf das Leben kräftigen Einfluß hat, kömmts an. Es mußte nicht bloß dem Täufer Johannes — es mußte ihnen selbst so zu Muth seyn; ihnen, ihnen selbst, nicht bloß dem Täufer Johannes, mußte Gottes Sache am Herzen liegen, und theuer und heilig seyn. So mußt du selbst, mein Zuhörer, du selbst mußt etwas für Christus fühlen; in deinem eignen Herzen muß sich ein Verlangen nach Ihm regen. Er und Sein himmlisches Reich muß dir selbst — nicht bloß deinem Lehrer, dir selbst über alle Maassen herrlich und suchenswürdig vorkommen. Nicht wenns einem andern, sondern wenns dir selbst so ist, dann öfnets Christo das Herz gegen dich. Wir können dieses schon daraus schliessen: Mit wem kann ein gefühlvoller Christ am leichtesten, am ungehemmtesten von dem Reiche Gottes und unsers Herrn, Jesu Christi, reden? Gewiß nicht mit dem, der darüber bloß unfruchtbare, auf keine Anwendung zielende Kopfmeinungen hat; gewiß nicht mit dem, dem das blosse Partheyredensart, bloß andern nachgesprochnes

und nachgeglaubtes Wort ist — wohl aber mit dem, der dafür eignes inneres Gefühl und Bedürfniß hat, den das in seinem täglichen Leben nährt, und trägt, der daran seine Lust und Freude hat, dem das der heiligste Schatz seines Herzens ist — O wie bald kömmt da ein gefühlvoller Christ mit einem solchen Menschen weit; wie öfnet ihm ein solcher Mensch das Herz; wie gerne giebt er ihm seine Gedanken und Empfindungen hervor. So ists gewiß auch bey Jesus selbst. Wie bald konnte Er mit diesen Jüngern von der Hauptsache reden. Wie frey sie sogleich einladen, Ihm nachzufolgen. Es brauchte keine Umschweife. Er war ja für sie. Und sie waren für Ihn. Ein Wort — und sie waren miteinander vereinigt. Und dieses sey eben denjenigen ein Trost, in denen sich eine ähnliche Gesinnung gegen Jesum Christum regt. Haben sie ein Herz für Ihn, Er hat gewiß auch ein Herz für sie. Ist ihnen mit Ihm gedient — so ist Ihm gewiß auch mit ihnen gedient. Er kann sie brauchen, wie sie Ihn.

IV.

Wie ist ferner das Beyspiel Nathanaels eine so schöne Erklärung jenes Worts Jesu: „Seelig sind, „die reines Herzens sind; denn sie werden Gott „schauen." Von Nathanael hatte Jesus gesagt: „Er sey ein rechtschaffener Israelit, in welchem „kein Falsch sey." Ihn hatte Er also für reines Herzens, für durchaus redlich erklärt — und wie ward ihm seine Redlichkeit vergolten? Er bekam den zu sehen, der von Sich sagen konnte: „Wer Mich „gese-

„gesehen hat, der hat den Vater gesehen." In Ihm schaute also Nathanael Gott, so wie Er sich von sterblichen Augen schauen läßt.

Damit uns indessen die Anwendung dieses Beyspiels auf uns selbst und andre Menschen um so leichter, und diese ganze Geschichte um so erfreuender und tröstlicher werde, haben wir uns sehr in Acht zu nehmen, daß wir den Lobspruch, den Jesus dem Nathanael giebt, nicht in einem so überspannten Sinne nehmen, daß er sich auf niemand heutzutage anwenden liesse. Mich dünkt, man könnte sich auch auf solche Weise des Trosts des Evangeliums berauben; und darum sage ich gern auch darüber noch ein Wort. Wenn Jesus, meine Geliebten, dem Nathanael dieß ehrenvolle Zeugniß giebt, so müssen wir darum nicht glauben, er sey schon mit einem von keinem unserer heutigen Christen erreichten oder erreichbaren Maasse sittlicher Vollkommenheit zu Jesus gekommen. Er konnte, dieses Lobspruchs ungeachtet, und unbeschadet, so gut wie Simon, so gut wie die andern Jünger, die, mit Ausnahme des Verräthers, gewiß alle mit einem aufrichtigen Herzen, wie Nathanael, zu Jesus kamen, noch seine verschiedenen Herzensschwachheiten haben. Ja was sage ich? Er konnte sie haben; Er h a t t e sie gewiß. Da zum Beyspiele bey der Gefangennehmung Jesu alle Jünger flohen, floh er gewiß auch. Das Wort des Herrn will also nicht sagen: „Er ist ein vollkommener Israelit, in „welchem kein Fehler mehr ist" — so wie es auch, wenn Jesus in Seinen letzten Abschiedsreden zu Seinen Jüngern sagt: „Ihr seyd alle rein" — nicht

den

den Sinn hat: „Ihr seyd nun alle von allen Fehlern „gereiniget" — indem ja Petrus, der auch in dieß Wort eingeschlossen war, Jesum nachher noch dreymal verläugnete — sondern wir haben den Lobspruch Jesu in unserm Texte so zu verstehen, daß er auch noch auf heutzutag lebende Menschen angewendet werden kann. Ich glaube nämlich, Jesus will damit sagen: „Recht und Wahrheit gilt dem über alles. Er „hasset alles arge, krumme Wesen. Er ist zu keiner „Unredlichkeit zu bestechen. Es ist ihm um nichts so „sehr als um Wahrheit zu thun. Der Wahrheit opfert er seine eingewurzeltsten Vorurtheile auf. Er ist „ein Mann von der zuverlässigsten Rechtschaffenheit." Und so viel, hoffe ich, liesse sich wills Gott auch heutzutage noch von manchem Menschen sagen. Ich hoffe und glaube, Jesus Christus würde auch heutzutage noch manchem — auch manchem Zweifler, auch manchem, der vielleicht itzt noch sagt: „Kann auch „von Nazareth, kann auch von dem Judenvolke etwas „so Gutes und Grosses kommen?" — dieß schöne Zeugniß geben — und dieser Gedanke macht meiner Seele für manchen Menschen wohl.

Laßt uns auch zugleich hiebey bemerken, daß Jesus gerne lobt. Es ist ein schlimmes Zeichen an einem Menschen, wenn ihn das Loben schwer, das Tadeln hingegen leicht ankömmt. Jesus lobte, auch wo noch vieles zu tadeln war, und lobte von Herzen. Wie weiß der Gutherzige, der Liebevolle aus dem kleinsten Wahrhaftguten so viel zu machen! Wie ist Er auf alles Schöne und Lobenswürdige so aufmerksam, und auf das Unbemerkteste immer am auf-

merksamsten! Wie nimmt er das mißkannte Gute in einen so entscheidenden, ehrenvollen Schutz! Das ganze Evangelium ist voll solcher Lobsprüche. Wenn zum Beyspiele jene Wittwe in aller Stille, und in der höchsten Einfalt, nicht ahndend, daß sie etwas Grosses thue, ihre zwey Scherflein in den Gotteskasten legt, wie erhebt Er diese Wittwe. „Wahrlich, sagt Er, „sie hat mehr, denn alle, eingelegt. Jene „habens von ihrem Uebrigen gethan; diese aber hat „von ihrer Armuth alles, was sie hatte, ihre ganze „Nahrung, gegeben.“ So, wenn jenes Weib Ihn mit köstlichem Wasser begießt, weil sie ihre Dank- und Ehrfurchts-Empfindung gegen Ihn nicht einfacher, nicht stärker ausdrücken kann, und sie von der Tadelsucht eines Jüngers mißhandelt wird — wie weiß Er sich ihrer so nachdrücklich anzunehmen. „Was bekümmert Ihr, sagt Er, das Weib? Sie „hat ein gutes Werk an Mir gethan. Wo man in „der ganzen Welt von Mir reden wird, da wird auch „ihrer That gedacht werden.“ In welch einen edeln Lobspruch weiß Ers einzukleiden, was Er einst den Guten und Gerechten bey dem allgemeinen Gerichte sagen will. „Kommet her, will Er sagen, Ihr Geseegneten Meines Vaters, ererbet das Reich, das „Euch bereitet ist von Anbeginne der Welt. Ich bin „hungrig, durstig, krank, nacket, gefangen, ein „Fremdling gewesen, und Ihr habet Mich gespeiset, „getränket, besucht, gekleidet, beherberget. Denn „wahrlich, was Ihr gethan habet Einem unter die„sen Meinen geringsten Brüdern, das habt Ihr Mir „gethan.“ So gern, meine Theuern, und so herz-

lich

lich und so edel lobt Jesus. Prüfet doch daran die Güte Euers eigenen Herzens. Worauf sehet Ihr zuerst? Was hebet Ihr am liebsten heraus? Was macht Euch am meisten Freude? Das Gute Euerer Nebenmenschen? Oder ihr Böses? Könnet Ihr Euch von Herzen über die Tugenden und Verdienste eines Menschen ausbreiten — Könnet Ihr ihnen von Herzen alle Gerechtigkeit wiederfahren lassen, die ihnen gebühret — Könnet Ihr Euch recht herzlich darüber freuen? Oder habt Ihr nur für die Fehler Euerer Brüder und Schwestern ein scharfes Aug und einen beredten Mund? Verdrießts Euch, wenn sie gut handeln, und ists Euch willkomm, wenn sie sich übereilen? Ach, Geliebte, es steht noch nicht gut mit dem Herzen, das nicht gerne das Gute und Lobenswürdige lobt, und herzliches Lob nicht gerne anhört. Der sage doch ja nicht von sich, daß er ein gutes Herz habe — (Gutes Herz — o du allverschwendetes Wort, das ich mit immer grösserer Sparsamkeit brauche, je mehr ich fühle, wie unendlich viel es sagen will) — Der sage doch ja nicht von sich, daß er ein gutes Herz habe, der das nicht von sich sagen kann, daß ihn jedes Gute seiner Nebenmenschen, jedes Gute seiner Freunde und seiner Feinde, jedes Gute an Menschen, die nach seinem Herzen und nicht nach seinem Herzen sind, mit herzlicher Freude erfüllt, daß es ihm ein inniges Vergnügen macht, dieß Gute ohne Beymischung grämlichen Tadels, so schön, als es ist, bekannt zu machen, und daß er überhaupt in allen Fällen immer unendlich lieber lobet, als tadelt, lieber Lob als Tadel anhört. Erschrick im

Gegentheil, mein Zuhörer, vor deinem Herzen, wenn du bemerkst, daß es geschickter ist, das Fehlerhafte und Mangelnde, als hingegen das Gute und Schöne, das würklich da ist, an den Menschen zu bemerken, wenn es sich immer bey dem Guten und Schönen vergißt, des Fehlerhaften und Mangelnden hingegen sich immer zuerst erinnert, immer das zuerst erzählt, immer das mit Triumph verbreitet — Erschrick vor deinem Herzen, wenn es nicht leiden kann, daß der Andre gut ist und gut handelt, wenn du ihn lieber minder gut sähest, wenn du seines Guten nie recht froh wirst, es nie recht geniessen, nie mit Lust und Liebe davon reden kannst — Und wisse: Daß erst der berechtiget ist, das Böse herauszuheben, der vorher alles Gute herausgehoben hat, nichts Gutes verstellt, verdunkelt, übersehen hat: Daß hingegen der immer falsch, und immer ungerecht urtheilt, der, blind für das Gute, und stumm für das Gute, nur auf Fehler lauert, und nur Fehlerhaftes, oder doch das Fehlerhafte lieber und stärker und beredter als das Gute bekannt macht.

V.

Wir lernen fünftens aus dem Worte des Herrn an Nathanael: „Ehe denn dir Philippus rief, da „du unter dem Feigenbaume warest, sahe Ich dich" — daß Jesus mittelst des göttlichen Geistes, den Er bey Seiner Taufe empfieng, Alles und Alle sah, die Er sehen wollte. Und konnte Er das auf Erde, wie viel mehr kann Er das im Himmel auf Seines Vaters Thron. O wie viel Tugend kann uns, meine Theuersten, dieser Gedanke einflössen, wenn wir uns densel-

denselben recht vergegenwärtigen. Jesus Christus sieht jeden in seinen Verrichtungen, bey seinen Gesellschaften, bey seinem Wohlthun, und bey seinem Uebelsthun. Und o mein Zuhörer, wenn Er dich sieht, wie möchtest du von Ihm gesehen seyn: Sitzend unter einem Baume und betend, oder in leeren Zerstreuungen der Eitelkeit — beym Evangelium oder bey den Karten — Wann du die Thränen einer Wittwe und eines Waisen trocknest, oder wann du Wittwen und Waisen drückest — bey einem christlichen Freunde, oder in den Armen unedler Wollust? Nun so lebe dann, handle dann so, immer so, wie du wünschen möchtest, von Christus gesehen und bekannt gemacht zu werden — und ich habe dir nichts mehr zu sagen.

VI.

Sechstens kommen wir noch einmal auf das Wort Jesu an Nathanael zurück, da Er ihm sagt: „Du wirst noch grössers denn das sehen." Aus diesem Worte Jesu folgt meines Bedünkens klar: Daß Jesus dem Wahrheitfrohen, den jeder Strahl der Wahrheit rührt und entzückt, immer stärkere, überzeugendere Beweise der Wahrheit giebt. Immer herrlicher giebt sich Jesus dem Redlichen, in dem kein Falsch ist, dems nur um Wahrheit zu thun ist, zu erkennen. Worin nun auch diese immer grössern Beweise Seiner Liebe und Herrlichkeit bestehen — genug: Es bleibt nie bey den ersten — es bleibt nie bey denen, die man zunächst bey der Hand hat, oder die in Seinem geschriebenen Evangelium liegen — Nämlich für den, der die zunächstliegenden mit inni-

gem Dank gegen Gott aufs beßte benutzt, und schon durch diese aufs tiefste gerührt, es in seinem Innersten fühlt: „Jesus ist das, wofür Er angesehen seyn „will, Er ist wahrhaftig Gottes Sohn.“ Wer damit treu ist, dem wird noch grösseres anvertraut werden. Jesus wird seinem Glauben immer wieder neue, und immer reichere Nahrung geben. Jesus wird ihn nicht immer auf derselben Stufe des Lichtes, der Erkenntniß, der Erfahrung stehen lassen. Er wird ihn immer höher erheben, immer weiter bringen, immer wachsen lassen an Gnade und Weisheit. O Christ, welche herrliche Aussicht in die Zukunft öfnet sich dir hier. Wie viel darfst du dir von Jesus Christus versprechen, wenn dir schon das Erste, das Kleinste, was Er dir sagt und giebt, heilig und theuer ist, wenn du schon in den Erzählungen Seiner Jünger Seine Göttlichkeit fühlst. Du wirst noch grössers denn das sehen: Ruft Jesus auch dir zu. Laß dich vom Kleinen rühren und überzeugen. Vom Kleinen wirst du zum Grössern, und stufenweise bis zum Größten fortgeleitet werden. Jesus ist unerschöpflich an Aeusserungen Seiner Herrlichkeit und Liebe. Erwarte viel, erwarte immer Mehreres und Grösseres von Ihm. Er hats. Er kanns geben. Er wirds geben, denen, die Ihn lieben.

VII.

Endlich noch eine Bemerkung über das Wort Jesu: „Wahrlich, Ich sage Euch, von nun an werdet „Ihr den Himmel offen sehen, und die Engel Gottes „hinauf- und herabfahren auf des Menschen Sohn.“

Man könnte denken: Es stünde in der ganzen

evan-

evangelischen Geschichte nichts davon, daß Engel Gottes auf des Menschen Sohn hinauf- und herabgefahren seyen.

Hierauf kann erstens zur Antwort gegeben werden: Johannes sagt am Ende seines Evangeliums: „Es seyen noch viele andre Dinge, die Jesus gethan „habe, (und gewiß auch solche, die Ihm begegnet sind) „welche, so sie sollten, Eins nach dem an„dern beschrieben werden, glaubte er, die Welt „würde die Bücher nicht fassen, die davon zu schreiben „wären." Also, was in den Evangelien steht, ist bey weitem nicht alles, was von Jesus hätte gesagt werden können, ist nur beyspielsweise angeführt, ist nur Eins von Hunderten und Tausenden. Daraus also läßt sich noch nichts schliessen, weil das Evangelium dessen nicht gedenkt.

Ferner: In der Auferstehungsgeschichte gehen doch würklich Engel ab und zu, reden und handeln, und, was hier besonders wohl zu merken ist, geben den Jüngern Erinnerungen an ehemalige Reden des Herrn, nicht anders, als wären sie dabey gewesen, als Jesus das gesagt hatte, so daß man daraus schliessen könnte, es wären Engel beständige Zuhörer Seiner Reden, und Zuschauer Seiner Thaten, vielleicht auch mitwürkende Personen bey den letztern gewesen. Auch in der Leidensgeschichte erscheint ein stärkender Engel, der Ihn in Gethsemane aufrichtet und beruhiget. Es zeigt sich also aus diesen wenigen Beyspielen, daß würklich himmlische Wesen für Ihn geschäftig gewesen sind. Und es läßt sich auch daraus schon schliessen, weil nach eines Apostels Ausspruch

spruch die Engel überhaupt dienstbare Geister sind, ausgesendet zum Dienste, um deren willen, die ererben sollen die Seeligkeit. Sind sie das für Fromme überhaupt, wie vielmehr für den Anführer derselben, für den Herrn der Herrlichkeit! So ward auch Jesus auf dem heiligen Berge vor den Augen von drey Seiner Jünger verkläret, und Sein Angesicht leuchtete wie die Sonne, und Seine Kleider wurden weiß als ein Licht, und Moses und Elias, abermals also zwey Wesen aus der unsichtbaren Welt, erschienen, und redeten mit Jesu.

Endlich: Wars nicht für die Jünger des Herrn, wie wenn beständig der Himmel, oder die unsichtbare Welt, vor ihnen geöfnet wäre, wenn sies mit ihren Augen sahen, daß auf das Machtwort des Herrn, und dieses drey ganze Jahre aneinander fort, Blinde sahen, Lahme wandelten, Taube hörten, Aussätzige rein wurden, Todte auferstanden? Mußte es ihnen nicht seyn, wie wenn Jehovah selbst, der Herr des Himmels, in Persön vor ihnen stünde? Sie sahen ja in Ihm gleichsam den ganzen Himmel auf die Erde gebracht. So herrlich, so himmlisch, Geliebte, werden wir nun bald Jesum handeln sehen. Freuet Euch in dem Herrn, und frohlocket, Verehrer Seines Namens. Jeden Sonntag wartet auf uns eine neue Freude. Jeden Sonntag werden wir Gelegenheit bekommen, den Preisgesang der himmlischen Heerschaar anzustimmen, die dort bey Seiner Geburt sang: „Ehre sey Gott in der Höhe, und Friede auf der Erde; Gott hat an den Menschen ein Wohlgefallen.“ Amen.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Stolz, Johann Jakob, 1753-1821

Predigten über die evangelische Geschichte

Bd.: Fünftes Zehend

Frankfurt am Mayn (1786)

Hom. 1556-4/5
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10462265-6
VD18 80347398-001